<36607684940014

<36607684940014

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 807. m - 1,114

Medicina. Systemata & instituti.
350.

Medic. 1525-H-

Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette.

R

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Friedrich Marcus,

dirigirendem Arzte am Krankenhause zu Bamberg.

Erster Band.

Weimar

im Verlage des Industrie-Comptoirs.

1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Prüfung
des
Brownschen Systems der Heilkunde
durch
Erfahrungen am Krankenbette.

Herausgegeben
von
Dr. Adalbert Friedrich Marcus,
dirigirendem Arzte am Krankenhause zu Bamberg.

Erstes Stück.
Mit Kupfern.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoirs.
1797.

— — convenit etiam simplex veri erroris confessio, praecipueque in eo ministerio, quod vtilitatis caussa posteris traditur; ne quid decipiantur eadem ratione qua quis ante deceptus est. —

Celsus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Einleitung.

B*rowns* System der Heilkunde, hat in Engelland, Italien und Deutschland die Aufmerksamkeit fast aller denkenden Aerzte auf sich gezogen, und Männer von umfassender Kenntniſs und Erfahrung, haben es geprüft, entwickelt, die dagegen gemachten Einwürfe zu widerlegen, und das Ganze in ein Licht zu setzen gesucht.

Dieses System, welches auf die einfachsten Grundsätze gebauet, mit unseren bisherigen Theorien durchaus fast in dem geradesten Widerspruche stehet, ist, wie *Motini* richtig bemerkt, zu schön, wann es wahr ist, allzu gefährlich, wenn es falsch ist, als daſs es nicht eine Sache von gröſs-

 ter

ter Wichtigkeit wäre, es im ersten Falle zu verbreiten, im andern aber, vertilgen zu helfen. Keines von beyden dürfte aber wohl anders erreicht werden können, als durch *Erfahrungen am Krankenbette.* — In der Geschichte der Arzeneywissenschaft mögen daher wenige Zeitpunkte sich finden, wo Versuche und Beobachtungen anzustellen, so nützlich und nothwendig gewesen wären, als jetzt, wo die neue Brownische Lehre unserer Heilkunst eine Umwälzung drohet, von deren Bestättigung und Wahrheit oder Widerlegung und Falschheit, die Erhaltung vieler Tausende abhängen wird.

Alle Aerzte sollten es sich daher zur Pflicht zählen, die Brownischen Grundsätze zu prüfen, und mit der auf dieselbe gegründete Heilart, Versuche anzustellen.

Vordersamst scheint mir diefs eine Pflicht der *Hospitalärzte* zu seyn, da sie nicht mit den Schwierigkeiten zu kämpfen haben, welche bei Einführung einer neuen Heilmethode, in der Privatpraxis, oft von nicht geringer Erheblichkeit sind. —

Es fehlt zwar schon nicht an Erfahrungen, welche die Richtigkeit des neuen Systems bekräftigen

sol-

sollen; ausserdem aber, dafs ihre Summe noch zu gering ist, drückt sie auch der Vorwurf, dafs sie sämmtlich fast von jungen, angehenden Aerzten, die anerkannte *Partheygänger des Brownischen Systems sind*, gemacht worden. Daher glaube ich kein überflüssiges und undankbares Werk zu unternehmen, Versuche und Beobachtungen nach den Grundsätzen der Brownischen Heilmethode zu sammlen, und ihre Resultate öffentlich bekannt zu machen.

Da ich an keiner Parthey hänge, nur Wahrheit suche, und dieser allein huldige, mehr als zwanzig Jahre ausübender Arzt bin, und der gröfste Theil der Erfahrungen, die ich hier bekannt mache, unter den Augen mehrerer Aerzte in dem hiesigen Krankenhaufse gemacht wurden, so schmeichelte ich mir auch, dafs nicht leicht Jemand an ihrer Aechtheit und Wahrheit zweifeln werde.

Wenn sie in dieser Hinsicht noch einer Empfehlung bedürfen, so könnte ich die Versicherung beyfügen, dafs ich so unbefangen, als möglich, eher mit zu vielen Vorurtheilen, gegen, als Vorliebe für das neue System, an das Krankenbette getreten bin. So sehr mir die Simplicität

und Klarheit des Brownischen Lehrgebäudes jederzeit eingeleuchtet hat; so konnte ich mich dennoch nie bereden, daſs die Ausübung der Theorie entsprechen würde; um so mehr, da ich wähnte, meine zwanzigjärige Erfahrung stünde mit der neuen Heilmethode im stärkstem Widerspruche.

Daſs ich hiervon Zurückgekommen bin, so wie von dem gefaſsten Vorurtheile, gegen die neuen Brownischen Krankheits - Formen und Terminologie, mag ich meinen Lesern nicht vorenthalten. Ich fand am Krankenbette, daſs sie den geübten so wie den angehenden Arzt, sicher leiten, und weit mehr für Schlendrian und Empyrie sichere, als jede andere, mir bekannte Krankheits Eintheilung und Benennung.— So bequem diese neue Heilart für den klinischen Lehrer, und unterrichtend für den Lehrling, am Krankenbette ist, da sie stets auf zwey Grundursachen zurückweiset; so wenig wird man aber finden, was man von ihr erwarten sollte, daſs ihre Ausübung so leicht sey. Im Gegentheil fand ich, daſs sie wegen des Steigens und Fallens der Gaben der Arzeneymittel besonders in schnell vorübergehenden Krankheiten, einen weit gröſsern Fleiſs, Sorgfalt und Auf-

merk-

merksamkeit erfordert, als die bisher gewohnten Heilarten. —

Nach diesen Aeufserungen, dürfte die Absicht, die ich bey der Bekanntmachung dieser Erfahrungen habe, von selbst einleuchten; nemlich zur Vertilgung mancher schädlichen Vourtheile gegen das Brownische System, was in meinen Kräften ist, beyzutragen; das Unheil, welches Aerzte und Nichtärzte durch den Schlendrian der ausleerenden Methode anstiften, in seiner ganzen Blöse darzustellen, und auf die grosen, unverkennbaren Vorzüge, welche auch in dieser Hinsicht, die neue Lehre und Heilart bewirken werden, aufmerksam zu machen, und dadurch alle Aerzte, denen ihre eigene Vervollkommung und das Wohl ihrer Kranken am Herzen liegt, aufzumuntern, dieses System genauer zu prüfen. —

Die Reichhaltigkeit des Stoffes, den das hiesige Krankenhaus darbietet, die angehäufte Menge schon vorräthiger Beobachtungen, bestimmen mich zur fernerer Fortsetzung und Bekanntmachungen dieser Prüfungen. Um so mehr, da die Einrichtung des hiesigen Krankenhauses vorzüglich dazu günstig zu seyn scheint, über manche eigene Behauptungen der Freunde des neuen Systems,

so wie auch über einige besondere Einwürfe der Gegner, ein helleres Licht zu verbreiten. — Die Brownischen Anhänger behaupten, nach ihrer Methode würden die Kranken geschwinder geheilt, und die Reconvalescenz erfolge viel schneller; die Gegener fürchten, daſs durch Unterlaſsung der Ausleerungen, bey den so genannten gastrischen Krankheiten, wenn sie auch für den Moment nach Brown schneller geheilt würden, sich nachher gefährliche chronische Uebel einfinden möchten, und durch die sthenische Heilart dörfte man wieder mehr Friesel und Petechien erhalten.

Die Tagebücher des Krankenhauses können über diese Gegenstände die belehrendsten Resultate verschaffen, da die Aufnahme, Entlaſsung, und Rükkehr der Kranken im Wiedererkrankungsfalle genau darinnen bemerkt ist; und da diese Kranken mehrentheils Mitglieder der drey mit dem Krankenhause in genauester Verbindung stehender Institute sind; so nehmen sie bey Rückfällen oder neuen Krankheiten, sämmtlich ihre Zuflucht wieder in das Krankenhaus.

Also auch in dieser Hinsicht, schmeichele ich mir, soll die Fortsetzung dieser Erfahrung, wovon *jährlich vier Hefte* erscheinen werden, dem medicinischen Publicum nicht unangenehm seyn.

So

So wenig man nach Brownischer Theorie einen herrschenden Krankheits-Charakter, eine herrschende Constitution, steif nach dem Sydenhamischen und Stollischen Sinne annehmen kann, so werde ich dennoch die Eintheilung in Winter- Frühlings- Sommer- und Herbst-Quartale, bey Bekanntmachung dieser Hefte, beybehalten; denn der Witterungs-Zustand darf bey keiner Methode, sie mag auch seyn, welche sie wolle, aufser Acht gelafsen werden.

Die Brownianer räumen selbst ein, dafs bey gelinderen Unpäfslichkeiten und bey fiebrischen Krankheiten man oft zweifelhaft bleibt, ob man mit Sthenie oder Asthenie zu kämpfen habe, besonders wenn Zufälle vorkommen, welche in beyden Krankheitsformen gewöhnlich sind, als Durst, Hitze, geschwinder Pulst u. d. gl.

Das Mehreste kommt freylich darauf an, dafs man auf vorherige Beschaffenheit und Lebensart Rücksicht nimmt. Inzwischen erfordert dieses selbst schon, wegen der Einwirkung der Kälte und Wärme, dafs der vorausgegangene und gegenwärtige Witterungs-Zustand nicht unbemerkt bleibe. —

Da ich mich bey diesen Beobachtungen fast durchaus nach den Brownischen Begriffen gerich-

tet, und mich dessen Terminologie bedient habe, so achte ich nicht für überflüssig, für den Theil meiner Leser, der mit dem Brownischen System sich noch nicht bekannt gemacht hat, die *Grundlinien* dieser neuen Lehre, von einem eifrigen Vertheidiger dieses Systems zu diesem Endzweck entworfen und mir mitgetheilt, den Erfahrungen vorangehen zu lassen. —

Eben so schmeichle ich mir auch, dass die *Beschreibung des Bamberger allgemeinen Krankenhauses*, besonders seine innere, clinische Einrichtung, hier nicht am unrechten Orte stehen dürfte, da es doch nicht ganz gleichgültig ist, die Lage und Verfassung des Orts zu kennen, wo die mehrsten mitgetheilten Erfahrungen gesammlet wurden.

Meine Pflicht erfordert zulezt noch, dass ich dem Herrn Doctorand *Wagner*, einem jungen, hoffnungsvollen, angehenden Arzte von hier, der sich bey der Aufzeichnung und Sammlung dieser Beobachtungen sehr verdient gemacht hat, dafür öffentlich meinen Dank erstatte.

II.

Grundlinien der medizinischen Theorie nach John Brown.

I.

Organisation und *Lebensprinzip* sind die nöthigen Bedingnisse zur *Möglichkeit* des Lebens. Jede wichtige Verletzung des Ersteren so wie die Vertilgung der Letztern bringen unwiderruflichen Tod.

2.

Beyde reichen zur wirklichen Existenz des Lebens nicht zu. Beyde können in hohen Grade vorhanden, und doch das Leben im Verlöschen seyn. Damit das Leben wirklich sey, gehört noch äussere Einwirkung dazu, welche das Lebensprinzip in Thätigkeit setze.

Auf-

Aufhören der äufsern Einwirkung verursacht Aufhören des Lebens.

3.

Der Lebensstoff besteht in der Eigenschaft des organischen Körpers, durch Eindruck von aufsen in Selbstwirksamkeit versetzt zu werden. Diese Eigenschaft, wodurch sich der menschliche und jeder andere lebende Körper von dem todten, und jeder leblosen Materie unterscheidet, heifst, nach Brown, *Erregbarkeit.*

4.

Der Eindruck von aufsen heifst *Reiz*, (Stimulus) oder *Inzitament.*

Inzitirende, reizende *Potenz* heifst alles, was durch Eindruck von aufsen auf den lebensfähigen Körper wirkt, und die Selbstwirksamkeit defselben rege macht.

Die Einwirkung auf den lebensfähigen Körper selbst in Rücksicht der dadurch hervorgebrachten Selbstwirksamkeit heifst *Erregung* (incitatio.)

5.

Erregung enthält die Ursache des wirklichen Lebens, und jede Beschaffenheit des Lebens hängt von der Beschaffenheit der Erregung ab.

6.

6.

Diejenige Beschaffenheit des Lebens, bey der alle seine Verrichtungen mit gehöriger Leichtigkeit, Stärke, Andauer und Behaglichkeit vor sich gehen, heifst *Wohlbefinden*, (valetudo prospera.); *Uebelbefinden*, (valetudo adversa) heifst jede merkliche Entfernung von dieser Beschaffenheit. *Gesundheit* (Sanitas) heifst derjenige Zustand des lebensfähigen Körpers, der dem Wohlbefinden; *Krankheit* (morbus.) derjenige, der dem Uebelbefinden als das Ursachliche zu Grunde liegt.

7.

Dem offenbaren, deutlich wahrnehmbaren Uebelbefinden geht öfters ein Zustand des Lebens voraus, der, weil die Lebensverrichtungen nicht mit der gehörigen Lebhaftigkeit, Stärke, Andauer und Behaglichkeit von statten gehen, nicht Wohlbefinden, auch noch nicht, der Wahrnehmung nach Uebelbefinden heifsen kann, weil wir weder eine deutliche Unbehaglichkeit, noch Beschwerde. Schwäche oder Unterbrechung der Lebensverrichtungen wahrnehmen. Dieser Zustand des Lebens kann *Neigung zum Uebelbefinden* genannt werden. Nach Brown heifst er *Oportunität.*

8.

Die Beschaffenheit sowohl der Organisation als des Lebensprincips hängt von der Beschaffenheit der äufsern Einwirkung ab. Daher der Ursprung der Gesundheit und Krankheit. Die äufsere Einwirkung geschieht aber ent-

entweder durch Eindruck von aufsen, welche eigentlich und allein *Reiz* oder Inzitament heifsen kann, oder durch *eindringende Eindrücke*, welche blofs örtlich, dafsjene allgemein, über den ganzen Körper verbreitet wirkt. Iene wirkt auf das Lebensprinzip, und bringt in diesem eine Veränderung hervor; diese wirkt auf die Organisation des Theiles, auf welchen sie gerade zu aufliegt, und bringt eine Veränderung des Zusammenhanges, oder der Mischung der Bestandtheile hervor.

9.

Die Krankheit, die in einer Veränderung des Lebensprinzips besteht, hervorgebracht durch allgemeine Reize, ist immer eine *allgemeine Krankheit* des Körpers: Diejenige hingegen, welche in einer Veränderung des Zusammenhanges oder der Mischung in besondern Theilen besteht, hervorgebracht durch eindringende Eindrücke, ist eine *örtliche Kranckheit.* — Die allgemeinen Krankheiten sind immer gleich im Anfange allgemein, die örtlichen nie, können nur manchmal nach und nach in allgemeine übergehen. — Den allgemeinen Krankheiten geht immer eine Oportunitaet (7.) voraus, den ortlichen nie; sie entstehen sogleich offenbar nach Einwirkung der eindringenden Eindrücke. — Die Heilung der allgemeinen Krankheit mufs immer auf den ganzen Körper, die Heilung der örtlichen Krankheit hingegen immer nur auf den leidenden Theil gerichtet seyn.

10.

Allgemeines Uebelbefinden hat öfters blos örtliche Krankheit, und örtlich scheinendes Uebelbefinden oft allgemeine Krankheit zu Grunde. Beyspiele von ersterem geben die Fieber, Convulsionen von Verwundungen, Geschwüren, u. d. gl. von lezterem die Peripnevmonie die meisten Blutflüsse u. s. f.

Daher die Wichtigkeit der voran (9) stehenden Sätze.

11.

Die *inzitirenden Potenzen* sind endweder:

a) *innerliche*, dergleichen alle Lebensbewegungen einzelner Theile organischer Körper, in wieferne sie durch Eindruck von aufsen auf andere Theile wirken. Hieher gehören auch, alle die Zufälligere, die *Gemüthsbewegungen*, das Studieren, Nachdenken, die willkührlichen oder unwillkührlichen Anstrengungen der Organe zur Bewegung: oder

b) *äusserliche*, wie die enthaltenen Säfte, das Licht, die Wärme, Speisen, Getränke, Luft u. s. f.

12.

Die eindringenden Eindrücke wirken entweder durch Druck, Stofsen, Stechen, Ausdehnen, Brennen, u. d. gl. oder solche können auch alle zu unmäfsigen Exzesse oder Verminderungen der Reize in einzelnen Thei-

Theilen seyn, ohne daſs der ganze übrige Körper gleiche Einwirkung erleide. Z. B. Verkältung eines stark schwitzenden Theils, da der übrige ganze Körper in der vorigen gleichen Wärme verbleibet. Blindheit entsteht auf zu starkes Licht, das auf sehr erregbare Augen fällt, da dieser Reiz den ganzen übrigen Körper nicht gleichmäſsig affizirt.

13.

Die Erregbarkeit ist eine und dieselbe unzertheilte Eigenschaft des ganzen lebenden Körpers. Ihre ganze Verschiedenheit in einzelnen Theilen besteht in dem verschiedenen Grade derselben.

14.

Jede inzitirende Potenz affizirt daher die ganze Erregbarkeit; nur daſs die Erregbarkeit des Theils am meisten affizirt wird, auf den geradezu gewirket wird, oder dessen Erregbarkeit sehr erhöhet ist.

15.

Die *Erregung* (Incitatio) die Wirkung der inzitirenden Potenzen, die wahre Ursache des Lebens in dem lebensfähigen Körper, steckt, der intensiven Gröſse, d. i., der Stärke nach im Verhältniſse mit der Gewalt des Reizes oder Inzitamentes.

Mäſsige Gewalt des Reizes erzeuget diejenige Erregung und Stärke des Lebens, bey der Wohlbefinden existiret. Zu groſse Gewalt der Totalsumme inzitiren-

den

der Potenzen verursacht zu starke; zu schwache Gewalt von jenen verursacht zu schwache Erregung, und beyde erzeugen Zustände des Uebelbefindens, die davon abhängen.

16.

Je gröſser die Gewalt des Reizes ist, desto mehr wird die Erregbarkeit vermindert; je schwächer hingegen die Gewalt der Totalsumme inzitirender Potenzen gewirket hat, desto mehr wird die Erregbarkeit vermehrt.

17.

Je mehr die Erregbarkeit vermindert ist, desto stärker muſs die Gewalt der Totalsumme der inzitirenden Potenzen seyn, um eine kräftige Erregung hervorzubringen. Hingegen je mehr die Erregbarkeit erhöht ist, desto geringerer Reiz ist hinlänglich, eine heftigere Erregung hervorzubringen.

18.

Ein mittelmäſsiger Reiz, der auf eine mäſsige Erregbarkeit wirkt, bringt die stärkste Erregung, das stärkste Leben hervor. Daher die Stärke des männlichen Alters, die Schwäche der Kindheit und des Greisenalters.

19.

Wenn durch zu starkes Inzitament die Erregbarkeit vermindert ist, so wird daſselbe Inzitament immer schwächere Erregung hervorbringen. Dieses erfolgt,

folgt, es mag nun ein gar zu heftiger Reitz die Erregbarkeit auf einmal, oder ein minder heftiger Reitz dieselbe nach und nach so sehr vermindert haben.

20.

Daraus entsteht Uebelbefinden, das in Schwäche des Lebens und der Erregung bestehet. Diese Schwäche nannte Brown *indireckte* Schwäche, weil sie nicht geradezu, nicht aus Mangel des Inzitaments entsteht, sondern aus Uebermaaſs deſselben, und dann erst, wenn durch dieses die Erregbarkeit vermindert ist.

21.

Es entsteht nämlich, ehe die indirekte Schwäche eintritt, zuvor zu starke Erregung. Beyspiele hiervon geben Berauschung, entzündliche Krankheiten, die kürzer oder später sich selbst überlaſsen, in indirekte Schwäche übergehen.

22.

Der Fortgang zur indirekten Schwäche wird aufgehalten, der Eintritt derselben verhütet, wenn solange die Erregung noch zu stark ist, die Summe inzitirender Potenzen vermindert, und dadurch die abnehmende Erregbarkeit wieder erhöhet wird. (In solchen Umständen zeigt sich die Kälte sehr nützlich, und verhütet die Schwäche; keinesweges aber, dadurch, daſs sie stärkt: denn die Schwäche ist noch nicht eingetreten; sondern eben dadurch, daſs sie die

Erre-

Erregung schwächt, und auf solche Weise durch Erhöhung der schon in Abnahme befindlichen Erregbarkeit die indirekte Schwäche verhütet, abhält.)

23.

Der wirklich eingetretene indirekte Schwäche wird geheilet, indem die Gewalt der Totalsumme inzitirender Potenzen anfänglich so stark vermehret wird, *daſs sie* derjenigen Gewalt des Reizes nahe kömmt, welche die Erregbarkeit so sehr verminderte, doch etwas geringer als dieselbe bleibt, damit die Erregbarkeit in etwas erhöht werden könne: Nach und nach aber wird immer geringere Gewalt des Reizes angewendet, bis endlich nur der gewöhnliche mittelmäſsige Reiz hinlänglich wird, gehörig starke Erregung hervorzubringen.

24.

Wird hingegen durch Verminderung der Summe inzitirender Potenzen die Erregbarkeit nach und nach sehr vermehrt; So entsteht abermal Schwäche der Erregung und des Lebens, ein abermaliger Zustand des Uebelbefindens.

Diese Schwäche nannte Brown *direkte Schwäche*, weil sie gerade zu und aus Mangel der zum wirklichen Leben nöthigsten Bedingnisse entsteht.

25.

Wird die Vermehrung der Erregbarkeit durch frühzeitige Vermehrung der Gewalt des Reizes abgehalten oder gehoben; So wird die Oportunität zur direkten Scwäche nicht zur wirklichen und wahrnehmbaren Krankheit und Uebelbefinden erhöht. Nur noch immer hinzukommende oder fortgesezte Verminderung der Summe inzitirender Potenzen erzeugt wahrnehmbares Uebelbefinden aus direkter Schwäche. Der gewöhnliche Fall bey heftigen Fiebern.

26.

Die dierekte Schwäche wird dadurch geheilet, daſs mit geringen aber oft wiederholten Gaben durchdringender Reize angefangen wird, nach und nach aber immer, so wie die Erregbarkeit etwas vermindert ist, gröſsere Gaben aber seltener angewendet werden, bis endlich die gewöhnten anhaltenden Reize hinlänglich sind, gehörig starke Erregung hervorzubringen.

Denn wie Browne sagt:

27.

Je gröſser der Grad der direkten Schwäche ist, desto gröſser muſs die Totalsumme der Reize seyn, die während dem Verlaufe der Krankheit angewendet wird; die Gabe der Reize aber, die in irgend einem besonderen Zeitraume der Krankheit angewendet wird,

muſs

mufs desto geringer, seyn, je erhöhter die Erregbarkeit ist.

28.

Aus allen dem (19. — 27.) folgt nun wie schädlich es *sey*, bey jedem Zustande der Schwäche, er sey *direkt*, oder indirekt, eine *Kurmethode* anzuwenden, wodurch die Totalsumme der Reize noch mehr vermindert wird. (Wie die Abführungen in Fiebern, in der *Gicht*, der Fufsgicht (Podagra) in der Unverdaulichkeit, Magenbeschwerden der Säufer u. s. f.

29.

Diese beyden Varietäten der Schwäche machen den gewöhnlichsten Grund aller Formen und Zustände des Uebelbefindens aus. Diese Beschaffenheit (Diathesis) des Uebelbefindens nannte Brown Asthenie, d. i. Zustand mit *verminderter Stärke*, oder mit *Schwäche.* Ungleich seltener sind die Zustände des Uebelbefindens, deren Beschaffenheit in *zu grofser Stärke der Erregung* und des Lebens besteht, und die Brown Sthenie nennt.

30.

Da jede Einwirkung auf die Erregbarkeit, als das Lebensprinzip, nur durch Reiz geschieht, und da diese, so oft sie das gehörige Maafs der Mittelmäfsigkeit überschreitet, immer entweder Verminderung oder Vermehrung der stärke der Erregung hervorbringt, und da endlich jedes Uebelbefinden aus allgemeiner Krankheit

nur durch allgemeine Reize erzeugt werden kann; so können und müssen alle Zustände des Uebelbefindens mit allgemeiner Krankheit in *sthenische* und *asthenische* eingetheilt werden.

31.

Die sthenische Diathesis, des Uebelbefindens wird durch Verminderung der Totalsumme aller Reize geheilet.

32.

Bey jeder allgemeinen Krankheit ist das örtliche grössere Leiden blos als ein Theil des Leidens des ganzen Körpers zu betrachten, und erfordert im Ganzen keine andere Kur, als welche gegen die Krankheit des ganzen Körpers anzuwenden ist.

33.

Die ganze Diagnose beruht auf drey Punkten.

a) auf Entscheidung, ob örtliche oder allgemeine Krankheit zugegen sey.

b) Im Falle, es existire allgemeine Krankheit, ob sie sthenisch oder asthenisch, und welche Asthenie es sey.

c) auf Bestimmung des Grades der Krankheit.

34.

Die Prognose stützt sich theils eben darauf (33.) theils auf die Wichtigkeit des mehr leidenden Theils zur Erhaltung des Lebens.

35.

In Rücksicht der allgemeinen *Heilmethoden* gegen allgemeine Krankheiten ist in dem vorhin vorgetragenen *alles* Nöthige enthalten. Nur ist noch zu bemerken, daſs *immer auf die ganze Totalsumme aller inzitirenden Potenzen Rücksicht genommen werden müsse*, daſs sie alle verhältniſsmäſsig und dem Grade der Krankheit angemessen in der Sthenie zu vermindern, in der Asthenie zu vermehren seyen. (So ist es äuſserst unschicklich, bey der Perurinde, dem Campher, u. d. gl. keine, oder doch nur säuerliche Pflanzennahrung und sauere Getränke zu erlauben; bey Aderlassen Wärme anzurathen u. s. f. Eben so unrecht ist es aber auch bey der Peripneumonie blos auf Aderlaſs seine Hoffnung zu setzen, Purgiermittel, Brechen und Schweiſs erregende Mittel u. s. f. nicht gleich nach einander so lange anzuwenden, bis die Sthenie gehoben ist.

36.

Es existiren folglich gegen allgemeine Krankheiten nur zwey *Heilarten*, die Asthenische, d. i. diejenige, bey der die Totalsumme der Reize, und dadurch die Erre-

Erregung vermindert, und die Sthenische, wodurch selbige vermehret wird. Erstere nannte man vorhin die antiphlogistische, diese die phlogistische Heilart; Benennungen die von ungeläuterten Begriffen ihren Ursprung haben.

37.

Auf die *Anstekkungsstoffe*, *Krankheitsmaterien*, *Unreinigkeiten* ist bey der Kur keine weitere Rücksicht zu nehmen, als daſs man die *Erregung* durch die angemessene allgemeine Heilmethode in *gehörige Mittelmäſsigkeit der Stärke setze*, damit die Verderbniſse *dadurch* gehoben, oder aus dem Körper geschaffet werden können. Iedes andere Verfahren gegen solche allgemeine Krankheiten ist zwecklos.

38.

Eben daraus, daſs die Heilart in Verminderung der zu starken und in Vermehrung der zu schwachen Erregung besteht, so sind dieselbigen Reize, welche Sthenie erzeugen, heilsam um Asthenie zu heben, und so im Gegentheile.

39.

Wärme ist im mäſsigen Grade der nöthigste Reiz zur gehörigen Stärke der Erregung. In höherem Grade erzeugt sie sthenische Diathesis, und bereitet nach und nach, oder auch jähling, wenn ihr Grad zu übermäſsig

mäſsig iſt (da sie dann *Hitze* heiſst) indirekte Schwäche. Kälte, welche blos ein geringer Grad der Wärme iſt, erzeugt geradezu asthenische Diathesis, d. i. direkte Schwäche.

40.

Kälte, d. i., jeder geringere Grad der Wärme, als der vorher gewohnte, ist daher heilsam in der Sthenie; Wärme hingegen in jeder Asthenie, wenn sie dem Grade der Krankheit angemessen angewendet wird. Bey der direkten Schwäche der Scheinerfrornen ist eine nicht unmäſsige Kälte im Anfange schon ein angemessener Grad der Wärme, reizt hinlänglich: nur wenn die Erregbarkeit nach und nach etwas vermindert ist, darf allmählich auch immer etwas höherer Grad der Wärme angewendet werden.

41.

Feuchtigkeit vermehrt die reizvermindernde Eigenschaft der Kälte, so wie sie die inzitirende Eigenschaft der Wärme etwas vermindert.

Kalte Bäder und Umschläge sind nützlich in sthenischen, schädlich in asthenischen Diathesis. In dieser nützen warme Bäder, und zwar desto mehr, je mehr aromatische Stoffe dabey angewendet werden.

42.

Daſs *Kälte* im Allgemeinen asthenisch wirke, erhellet zum Theile schon aus dem oben (22.) gesagten, und daraus daſs sie in der Phrenitis, Manie in den Pocken u. s. f. also in mehrern sthenischen Krankheiten, nach richtiger Erfahrung heilsam befunden wird, noch mehr dadurch daſs durch sie Fieber Rheumatalgie, Koliken, Diarrhöen, u. d. gl. asthenische Krankheiten hervorgebracht oder verschlimmert werden.

43.

Fleischspeisen, so wie alle kräftige Nahrungsmittel, wirken in doppelter Hinsicht inzitirend. Denn schon wirken sie geradezu als Reiz, wenn sie in die Verdauungs-Organe aufgenommen sind; und dann noch wird durch sie die Säftemasse unterhalten, die ebenfalls reizt. In sehr groſser Menge genossen und wohlverdauet erzeugen sie sthenische Diathesis, und endlich später, oder früher, wenn zu viel Uebermaaſs begangen wird, indirekte Schwäche. Mangel an Speisen, und noch dazu wenig nährende vegetabilische Kost bringt Oportunität zur direkten Schwäche und endlich offenbare Krankheit von dieser Art zu stande.

44.

Kräftige *Fleisch-Diät* ist daher angemessen zur Kur asthenischer Krankheiten; in der Kur sthenischer Krankheiten hingegen zu vermeiden, vielmehr wenige, blos

blos säuerliche Vegetabilien zu verordnen, und zwar in beyden Fällen, dem Grade der Krankheit angemessen.

45.

Aus lezter Rücksicht dürfen in hohen Grade der Schwäche der Verdauungs-Organe so wie des ganzen Körpers im Anfange mehr flüssige als veste Fleischspeisen, kräftige Fleischbrühen verordnet werden. Je mehr aber diese Schwäche abnimmt, desto mehr müssen auch die vestern Fleisehspeisen nach und nach gereichet werden.

46.

Die *Gewürze* erhöhen den Reiz der Speisen, sie wirken mehr flüchtig, können daher den Fleischbrühen auch bey grofser Schwäche im Anfange schon in geringer Gabe beygesetzet werden, sie sind schädlich in sthenischer Diathesis, die sie auch öfters erzeugen.

47.

Die Getränke inzitiren desto mehr, je geistiger sie sind, oder je mehr sie Alcohol enthalten. Von vielem Genusse geistiger Getränke wird daher sthenische Diathesis erzeugt, und nach langer Dauer endlich, oder bald, wenn zu grofses Uebermaafs damit getrieben wird, indirekte Schwäche herbeygeführt.

Pures

Pures Wasser, und noch dazu sehr kalt getrunken, erzeugt bey oportunen Körpern Krankheiten von direkter Schwäche. (Es ist doch offenbar falsch, daſs, wie auch gelehrte Aerzte oft behaupten, kaltes Waſser das stärkste Getränk sey.)

48.

Darum ist Wasser, besonders kalt, am angemessensten bey der Kur sthenischer Krankheiten. Wein hingegen, Alcohol entweder allein oder unter warmes oder kaltes Wasser u. d. gl., bey asthenischen Krankheiten heilsam.

49.

Unter die stärksten äuſsern Reize gehöret ferner das *Blut* und die übrigen *Säfte*. Was daher dazu beyträgt die Menge kräftigen Blutes und der Säfte zu vermehren, trägt auch zur Erzeugung sthenisher Diathesis bey. Zu enorme Menge Blutes führet endlich indirekte Schwäche herbey. Hingegen ist Mangel an kräftigen Blute und an guten Säften überhaupt eine der gewöhnlichsten Quellen der Krankheiten aus direkter Schwäche.

50.

Daher ist Verminderung der Blutmenge, z. B. durch Aderlaſs, im hohen Grade der sthenischen Diathesis das vorzüglichste Mittel, das aber, zuweit getrieben, endlich direkte Schwäche herbeyführt. Daher muſs

man hingegen in der Heilung asthenischer Krankheiten immer auf Vermehrung der Säfte bedacht seyn.

51.

Ferner ist eben darum die Verordnung von Purganzen, Brechmitteln, schweifstreibenden u. d. gl. Mitteln, blos in sthenischen Krankheiten angemessen, in allen asthenischen Krankheiten aber, sämmtlich zu vermeiden.

52.

Sollten hieher nicht auch die Blasenziehenden, rothmachenden Mittel, die Eiterbänder, Kauterien u. d. gl. m, gehören, wodurch immer dem Körper mehrere oder wenigere Säfte entwendet, und entweder geradezu aus dem Körper geschaft, oder doch zur Heilung der dadurch geschehenen Verletzungen verbraucht werden?

53.

Hingegen sind in asthenischen Krankheiten noch ungewöhnliche Reizmittel anzuwenden, da die Totalsumme der gewöhnlichen innerlichen und äufserliche Reize so sehr vermindert ist.

54.

Nach hinlänglich angestellten Erfahrungen ist Opium das heftigste und durchdringendste Reizemittel. Diesem kommen der Aether, das flüchtige Alkali, der Moschus und dann der Campfer zunächst bey.

Ent-

Entfernter sind die virginische Schlangenwurz, Wolferley, (Arnica) Baldrian u. s. f., Eisen, Perurinde u. d. gl., gehören schon mehr zu den anhaltendern Reizmitteln.

55.

Die *Leibesbewegungen* sind, in mäſsigem Grade, zur Erhaltung des Wohlbefindens nöthig. Zu heftige Bewegungen erhöhen nicht nur die Erregung aller Organe, mithin den innerlichen Reiz, sondern ertheilen auch den Säften mehr Schnelligkeit und geben ihnen mehr Reizkraft. Dadurch tragen sie zur Erzeugung sthenischer Diathesis, und so gar, zu groſsem Uebermaaſse, der indirekten Schwäche bey. Zu wenige Bewegung hingegen bereitet direkte Schwäche.

56.

Daher ist *Ruhe* vorzüglich bey der Kur sthenischer Krankheiten, angemessene mögliche Bewegung hingegen, sie sey Actio oder Passio, nach dem Grade, wie sie anwendbar ist, bey der Kur asthenischer Zustände zu empfehlen.

57.

Eben dasselbe gilt von den *Eindrücken auf die Sinnes-Organe;* die Organe des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmaks, Gefühls. Zu starke Eindrücke von der Art, tragen zu Erhöhung der sthenischen Diathesis, und, in zu groſsem Exzesse, der indirekten

Schwä-

Schwäche bey. So entstehen oft Betäubung, Schwindel, apoplectische Anfälle u. d. gl. auf die Einwirkung zu starken Lichtes, oder zu heftigen Geruche, u. s. f. Zu geringe Eindrücke von der Art bereiten direkte Schwäche. So werden Pflanzen in zu vielem Schatten bleich, schwächlich; der lange im dunkeln Kerker schmachtende Verbrecher wird sehr empfindlich gegen das Licht; die in der Stille lebende Dame erleidet Krämpfe bey starkem Schalle.

58.

Daher sind bey der Kur sthenischen Krankheiten jede starken Eindrücke vom Lichte, Schalle, von starkriechenden u. dgl. Dingen zu vermeiden; im Gegentheile sind sie bey Asthenien nach dem Grade und der Verschiedenheit des bestimmten Zustandes der Krankheit zu empfehlen. Daher ist auch in Astenien der Nutzen angemessener Friktionen zu erklären.

Z. B. bei Ohnmachten, Lähmungen, apoplecktischen Anfällen, bey der Chlorosis, u. s. f.

59.

Die Uebungen der Sinne sind noch merkwürdig in Rücksicht der Erregung angenehmer oder unangenehmer Gemüthsbewegungen, und überhaupt, in wie ferne die Erregung der Organe als der innerliche Reiz dadurch erhöht oder vermindert wird.

60.

60.

Die *Gemüthsbewegungen* gehören noch unter die mächtigsten Potenzen. Heftige Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, wie unmäſsige Freude, jählinge Ueberraschung, Hochmuth, glühender Zorn, und d. gl. erzeugen sthenische Diathesis, oder auch, in zu groſsem Exzesse, früher oder später indirekte Schwäche. Hingegen die den vorigen entgegengesetzten Gemüthsbewegungen, als Kummer, Schrecken, Traurigkeit, Gram, Furcht, u. d. gl., führen direkte Schwäche herbey.

61.

Daher sind auch bey der Kur sthenischer Krankheiten alle sehr ermunternden, noch mehr die heftigen Gemüthsbewegungen zu entfernen: Das Gemüth muſs in Ruhe gebracht werden. Hingegen bey asthenischen Krankheiten sind Ermunterung, Hofnung, mässige Freude u. d. gl. Affecten; dem Grade der Krankheit angemessen, rege zu machen.

63.

Dasselbe gilt von dem angestrengten mäſsigen, oder gar vernachlässigten *Denken.*

64.

Die *Anstekkungsstoffe* bewirken, wenn sie allgemeine Krankheiten erregen, entweder Sthenie, wie die gutartigen Pokken und Masern, oder indirekte Schwäche,

wie

wie die bösartigen Pokken, oder direkte Scwäche, wie die meisten epidemischen Krankheiten. Bey der Kur ist blos auf die Stärke der Erregung und ihre Mässigung zu achten. (37.)

65.

Die Luft kann entweder zu sehr reizen oder zu wenig, und zwar theils wegen der Mischung und dem Verhältnisse der Bestandtheile, aus der die atmosphärische Luft besteht, oder wegen der fremdartigen Theile, die sie enthält.

66.

Die auf bisher erwähnte Art entstehende zu heftige Erregung ist die Ursache der sthenischen Diathesis. Sie ist durch das ganze System aller Organe verbreitet, nur dafs sie meistens in einem Theile noch heftiger, als in den übrigen ist. Sie bringt anfangs eine Erhebung aller Verrichtungen, dann eine Unordnung einiger und besondere im hohem Grade eine scheinbare Einschränkung anderer Verrichtungen hervor, welcher jedoch nie Schwäche zu Grunde liegt.

67.

Die auf ebenfalls erwähnte Art entstehende zu schwache Erregung ist die Ursache der asthenischen Diathesis. Sie ist ebenfalls durch das ganze System verbreitet, bringt eine Schwächung aller Verrichtungen, eine Unordnung mehrerer, und oft einen falschen Schein einiger Verrichtungen hervor.

 In

68.

In dem Zustande der wirklich ausgebrochenen Krankheit sind viele Erscheinungen der Sthenie den Erscheinungen von Asthenie ähnlich, und umgekehrt. Nur aus der Untersuchung aller Erscheinungen, aus der genauen Erforschung der vorausgegangenen Oportunität und der schädlichen Potenzen, welche sowohl diese als die Krankheit selbst erzeugten, verglichen mit den gegenwärtigen Erscheinungen, kann wirklich entscheidender Schluſs gemacht werden, ob sthenische oder asthenische Diathesis gegenwärtig sey.

69.

Die bey der Sthenie gewönlichen Erscheinungen und Zufälle sind: Erhöhung der Sinne, der Bewegungen, der Geisteskraft und Leidenschaften; Schauder im Anfange der Krankheit, ein voller, starker, harter, etwas frequenter Puls, Röthe in den Gefäſsen der Oberfläche, der Augen; Kopfwehe, Irreden: Durst, Hitze, Heiserkeit, Husten und endlich Auswurf, welche meistens auf einander folgen; manchmal Blässe der Haut, Helligkeit des Urins, verhaltener Stuhlgang; sthenische Entzündung eines äuſseren Theiles, die aber nichts als eine noch gröſsere Erregung dieses, als die der übrigen Theile ist, und meistens später als die allgemeine Sthenie eintritt: Beunruhigung der Lunge.

70.

Erscheinungen bey der Asthenie sind: Schauder, Frost; schwacher, weicher, kleiner, sehr frequenter,

Puls

Puls; manchmal Blässe, Trockenheit, manchmal Röthe und Trockenheit der Haut: Kopfwehe, Irreden, Durst, Hitze, Schweiſs, oft mit Gefühl von Kälte; Mangel an Appetite, Eckel vor Speisen, Drücken, Schmerz im Magen, im Darmkanale oder in anderen äuſseren oder inneren Theilen; Säure, Verderbniſs der Säfte; Krämpfe, Convulsionen; Verwirrungen der Lungen, Husten; Betäubung, Schlafsucht oder Schlaflosigkeit: asthenische Entzündungen, groſse Blutflüſse.

71.

Daſs alle allgemeinen Krankheiten entweder sthenischer oder asthenischer Natur seyn, lehrten Brownen, und lehrten uns täglich noch Schlüsse nach richtiger allgemeiner Induktion, nach der, alle allgemeine Krankheiten ohne Ausnahme entweder durch asthenische oder durch sthenische Kurmethode geheilet werden, im Falle, daſs sie noch heilbar sind.

72.

Viele Zustände sowohl der sthenischen als asthenischen Diathesis haben oft diese Erscheinungen: Frost, Hitze, grössere Frequenz des Pulses, u. d. gl. mit einander gemein. Man nannte sie ehehin durchgehendes *Fieber.*

73.

Da aber sthenische und asthenische Diathesis der Krankheit einander gerade entgegengesezt, und mit gerade entgegengesezter Kurmethode geheilet werden

mufs; so nannte *Brown* nur den asthenischen Zustand mit genannten und anderen Erscheinungen *Fieber*, den sthenischen hingegen *Pyrexie*.

74.

Apyrexie ist eigentlich der sthenische Zustand ohne Pyrexie.

75.

Phlegmasie heifst der sthenische Zustand mit Pyrexie und Entzündung eines Theils, oder doch mit grofser Neigung dazu.

III.

Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg.

Eine vollständige Beschreibung dieses Hauses mit allen dazu gehörigen Tabellen und Belegen, würde die Gränzen dieser Zeitschrift überschreiten, auch wollen mehrere gegenwärtige Verhältnisse dieses nicht gestatten.

Nur eine kurze Nachricht von der Entstehung dieser Anstalt, und die Darstellung ihrer innern Einrichtung und Verfassung, in so fern sie nemlich zur Erläuterung der aufgestellten Erfahrungen erforderlich ist, werde ich hier mitzutheilen suchen.

Franz Ludwig, dieser Vater der Armen und Kranken, Bambergs und Würzburgs, Grofser unvergefslicher Fürstbischof, der wie ein wohlthätiger Genius unter seine Mitbürger versezt zu seyn schien, ihre Leiden aufzusuchen und zu mildern, erbauete dieses der leidenden Menschheit gewidmete Haus, im Jahre 1787. Mehrere Gründe hatten *Ihn* zur Errichtung desselben bewogen.

Die hiesigen Hospitäler, welche *Er* gleich nach seinem Regierungs-Antritte in Augenschein genommen, überzeugten ihn, dafs sie mit der hiesigen Volksmenge in keinem Verhältnisse stünden, und dafs bey ihrer Einrichtung auf Reinlichkeit, Renigung der Luft, Pflege und Wartung wenige, oder keine Rücksicht genommen worden sey. Bey Errichtung der hiesigen Armenanstalten fand Er, dafs diese so lange mangelhaft bleiben würden, bis sie mit einer guten Krankenanstalt vereiniget worden wären. Die Krankenverpflegung in den Häusern der Armen, ob hierbey gleich für geschickte Aerzte, Arzeneyen, Nahrung, Wärter, fast ohne alle Rücksicht auf Kostenersparnifs gesorgt war, reichte dennoch in vielen Fällen nicht hin, den Forderungen des Wohlthäters, der Aerzte und der Armen Genügen zu leisten. Dieses wird wohl Niemanden befremden, wer die Hütten vieler Armen kennt, ihre entfernte Lage oft an den äussersten Ende der Stadt, ihre traurige innere Einrichtung, wo öfters ganze Familien in einem einzigen engen Raume zusammengedrängt sind, wodurch An-

Ansteckung oft unvermeidlich wird, die Krankheiten sich schwerer heilen, und öftere Rückfälle erfolgen müssen; hierzu kommt noch der böse Wille, die Verstellungskunst und Betrügereyen vieler Armen, indem sie Krankheiten vorgeben, die sie nicht haben, um Allmosen und Unterstützung zu erhalten, auch würkliche Krankheiten, aus eben dieser Ursache, zu verlängern suchen, und eben daher die Arzeneyen wegwerfen oder verkaufen.

Dem Fürsten war der traurige Zustand der *Dienstbothen* und *Handwerks - Gesellen* im Erkrankungsfalle bekannt, die theils ihrem Schicksale ganz überlassen waren, theils aber bey einem etwas besserem Loose in finstern Kammern und Böden ohne ärztliche Hülfe und Wartung sich befanden. Daher entstund der Entschlufs des Fürsten, Institute für kranke Handwerksgesellen und Dienstbothen in hiesiger Stadt, zu errichten, welches aber ohne ein öffentliches Krankenhaus unausführbar war.

Diese Umstände zusammen, bewogen den Fürsten zur Errichtung eines *allgemeinen Krankenhauses*, und gaben Ihm bey Entwerfung des Plans, die Richtschnur an die Hand, welche Gröfse, Umfang und Einrichtung dieses Haus erfordere, wenn es den Bedürfnissen und Erwartungen entsprechen sollte. —

Die Anzahl der damals conscribirten Armen, belief sich beynahe auf dreytausend, der Handwerksgesellen

gesellen auf tausend, der Dienstbothen auf tausend vierhundert: die ganze Zahl der Theilnehmenden an dieser Krankenanstalt konnte demnach auf fünftausend berechnet werden. Hiezu kam noch, daſs arme Kranke vom Lande, durchreisende — Fremde, und Kranke aus allen Ständen, Zuflucht und Aufnahme in diesem Hause finden sollten. Die mittlere Zahl der ständigen Kranken für diese Anstalt, durfte daher wohl auf funfzig, bey Epidemien und ausserordentlichen Fällen aber auf Hundert und mehrere, angesezt werden, wie die Erfahrung dieses auch in der Folge bestätigte.

Von dem Bedürfnisse und der Nothwendigkeit eines allgemeinen Krankenhauses für die hiesige Stadt, und von dem Umfange, der Gröſse, welche dasselbe erfordere, nun überzeugt und unterrichtet, suchte der Fürst einen wohlgelegenen und schicklichen Platz dazu, fand und wählte im Jahre 1786., den Gräflichen Stadionschen Garten, im sogenannten Sande. Die äusserst reizende Lage dieses Gartens, nahe am Ufer der vorbeyströmenden Regnitz, nicht zu ferne von dem Mittelpunkte der Stadt, von keinem Nebengebäude umgeben, entfernt von allen rauschenden, übelriechenden Handwerksstätten und Manufakturen, vorzüglich aber der groſse Umfang dieses Gartens, bestimmten die Wahl des Fürsten. —

Er erkaufte diesen Platz nebst den beyden dazugehörigen Flügelgebäuden oder Gartenhäusern, im Jahre

1786

1786 für die Summe von ohngefähr acht tausend Gulden von seinen Privatgeldern.

Den Riſs für das neue Krankenhaus zu entwerfen ernannte Er als Oberbau-Direktor, den Herrn Obermarschall, Freyherrn *von Stauffenberg*, und zwey Baumeister, den Herrn Hofkammerrath *Geigel* aus Würzburg, und Herrn Hofarchitekten *Fink* von hier, und gesellte diesen, den Verfasser dieser Beschreibung als Arzt hinzu, um über die dabey vorkommenden ärztlichen Gegenstände, die gehörige Aufklärung und Erläuterung zu geben.

Der Fürst lieſs sich mehrere Risse vorlegen, verwarf, wählte, machte Zusätze, und trug zur Vervollkommnerung des Entwurfes sehr Vieles bey. Er sezte fest, die beyden Flügelgebäude, welche schon da standen, durch einen Querbau zu vereinigen, die männlichen von den weiblichen Kranken abzusondern, und die ganze Einrichtung so zu treffen, daſs wenigstens für hundert und zwanzig Kranken sich Raum in diesem Hause befände.

Im Jahre 1787. wurde nach den dieser Beschreibung auf Tafel I. II. III. und IV beygefügten Rissen, der Bau begonnen, nach zwey Jahren, 1789. glücklich vollendet, und zwar so, daſs am 11ten November des nämlichen Jahres, die feyerliche Einweihung desselben und Aufnahme der Kranken, darin schon erfolgte.

Das

Das Haus ist massiv von Steinen gebaut, enthält ausser dem Erdgeschosse noch zwey Stockwerke, welche sämmtlich für Kranke eingerichtet sind.

Der Bau des ganzen Hauses mit seiner innern Einrichtung, kostete 60,000 Gulden fränkisch, wozu der Stifter aus seinen Privatgeldern ungefähr den dritten Theil beyschofs.

Das *Erdgeschofs* (Taf. II.) enthält nebst den Krankenzimmern die Wohnung und Einrichtung für das Hauspersonale und Oekonomie. Das Haus ist mit schönen Böden und Kellerwerken hinlänglich versehen, so wie auch mit einem sechs Schuhe tiefen Kanale, worein sich die Abtritte des ganzen Hauses ergiefsen, welcher durch zuströmendes Wasser von aussen gereiniget wird, und den Ausflufs in die vorbeyfliesende Regnitz nimmt. Das zuströmende Wasser, den Canal auszuspühlen, ist theils durch Röhren aus dem Wasserbehältnisse des anliegenden Berges dahin geleitet, theils aber auch durch die um den ganzen Bau gelegeten Dachrinnen, welche das Regenwasser auffangen, und durch Röhren dem Canale zuführen. Am Ausgange des Canals in die Regnitz ist eine Schleufse angebracht, welche bey starken Wassergüssen zugesezt, und, wenn alsdann der Canal hinlänglich mit Wasser gefüllt ist, schleunig geöfnet, und auf diese Art der ganze Unrath auf einmal weggeführt wird. —

Die *Nebengebäude* bestehen in einem Wasch- und Badehause, Holzlage, Remisen, dann in einer Wohnung

nung für den Thorhüter, und einem heitzbaren mit Dunstschlöten versehenen Leichenzimmer.

Zu den äuſsern Vorzügen dieses Hauses gehören, ein sehr schöner, mehrere Morgen groſser Garten, und ein verhältniſsmäſsig eben so schöner und groſser Hofplatz.

Die Vorderseite dieses Hauses, mit den gröſseren Krankensälen, liegt gegen Morgen, wo man den Garten, der den Kranken zum Spaziergängen dient, nebst einem beträchtlichen Theile der Stadt, ihrem Schiffbaue und Brücken übersieht. Diese Lage der Krankensäle gegen Morgen, hat ihre groſsen Vorzüge, und bey Erbauung der Krankenhäuser sollte man vor allen Dingen darauf Rücksicht nehmen, welche Lage man den Krankenzimmern geben wolle. Die allgemeine Regel, nach meinem Bedünken, wäre, daſs man sich nach dem Himmelsstriche oder Clima richtete.

In ganz heiſsen Himmelsstrichen, müſsten die Zimmer gegen Mitterrnacht, in ganz kalten aber gegen Mittag gerichtet seyn.

Bey dem temperirten Clima, wie das in Deutschland, weiſs ich jezt aus Erfahrung, ist die Lage der Krankenzimmer gegen Morgen, allen übrigen vorzuziehen. In den Zimmern, im hiesigen Krankenhause gegen Abend und Mitternacht, können es die Kran-

ken

ken im kalten Winter vor Kälte kaum aushalten, eben so wenig wie vor Hitze im Sommer, in den Zimmern gegen Mittag. —

Gegen Mittag in dem Flügelgebäuden für abgesonderte weibliche Kranke, sieht man den gröſsten Theil der Stadt, auch die reichen Fluren, welche unter dem Namen der *Gärtnerey* so bekannt sind. Gegen Abend hat man den Anblick des schiffreichen; in starken Strömen vorbeyeilenden Regnitz-Flusses, bis an den Ort, wo er sich mit dem Mayn vereiniget. Gegen Mitternacht, in dem Flügelgebäude für abgesonderte männliche Kranken, hat man die schöne, so berühmte Prälatur *Michelsberg* vor den Augen.

Der Vortheil, den nahe vorbeystreichende Flüsse Krankenhäusern gewähren, und einige Vorurtheile dargegen, kann ich hier nicht ganz mit Stillschweigen über gehen.

Diese Vortheile bestehen vordersamst darinne, daſs die Ausflüsse aus den Kanälen, sich hier leicht ergiessen, schnell wegführet, und wie es bey uns der Fall ist, Fluſsbäder für die Kranken angebracht werden können. Die Luft selbst wird durch Flüsse mehr gereinigt und verbessert, und die Einwendung, daſs, wo viel Wasser ist, die Luft feuchter und mit schädlichen Dünsten angefüllt sey, kann doch wohl nur von einem stehenden Wasser gesagt werden; nicht aber von einem Flusse, wie hier die Regnitz ist, die auch im trocknesten

sten Sommer so Wasserreich ist, daſs sie schwer beladete Schiffe trägt, und stets in starken Strome ihre Wasser unaufhaltsam forttreibt. —

Zu dem Vorzüglichen der Lage dieses Hauses gehört auch, daſs es hinreichend mit einem sehr reinen süſsen Quellwasser versehen ist, welches aus dem Felsen des ohnweit entlegenen Michelsberges entspringt, und so reichhaltig ist, daſs das ganze Haus davon hinlänglich mit Wasser versehen ist. Vormals wurde diese Quelle zur Fontaine in dem Garten gebraucht, und sprang nicht viel weniger, als funfzig Schuhe hoch. —

Zu dem Hause selbst führen vier Ein- und Ausgänge, wovon der Haupteingang mit seinem Portale sich gegen die Gartenseite befindet. Im Inneren sind zwey Haupttreppen, ganz von Steinen auf beyden Seiten mit eisernen Geländern versehen. —

Was die innerliche Einrichtung dieses Krankenhauses betrift, so können hundert und zwanzig Kranke ganz bequem darinn aufgenommen werden, und die männlichen- und weiblichen Kranken sind gänzlich von einander abgesondert. Diese Absonderung ist theils durch Flügelthüren, die in der Mitte der mehr als zweyhundert Schuhe langen Gänge sich befinden, bewirkt worden; theils aber auch dadurch, daſs zwischen den weiblichen und männlichen Krankensälen eine Hauskapelle angebracht wurde.

In dieser Kapelle können die Kranken beyderley Geschlechts die Messe hören, ohne daſs sie zusammenkommen. Die Kranken in den beyden oberen Stockwerken, können sogar der Meſsandacht beywohnen, ohne, daſs sie nöthig haben, sich aus ihren Zimmern zu begeben.

Sowohl der mittlere, obere, als auch untere Stock, ist für Kranke eingerichtet. Der untere Stock ist für die äuſseren Kranken bestimmt, und in einem jeden Zimmer dieses Stocks stehen vier Betten; der mittlere und obere Stock ist für die innerlichen Kranken, die Zimmer des Flügelgebäudes, welche an dem mittleren und oberen Stock anstossen, mit den groſsen Krankensälen aber keine Gemeinschaft haben, sind theils für distinguirte; theils aber auch für ansteckenden Kranken bestimmt.

In den groſsen Krankensälen, deren vier in jedem Stocke sind, stehen acht Betten. Ein jeder dieser Säle hat vierzehn Schuhe in der Höhe, drey und dreiſsig in der Länge, und ein und dreiſsig in der Breite, und ist mit vier sehr hohen und breiten Fenstern versehen. Die Betten, welche Vorhänge haben, stehen nicht in einer Reihe, sondern vier und vier auf jeder Seite, vier Fuſs von einander entfernt; zwischen einem jeden Bette steht ein Leibstuhl, der aber nicht im Saale selbst, sondern auſser demselben, in einem Verschlage angebracht ist. So wie eine Thüre von einwärts dem Kranken zum Leibstuhle führt, eben so ist auch von

auſsen,

aufsen, in' dem Abtritts-Gange, ein Schieber angebracht, wodurch der Leibstuhl hinweggenommen, und gereiniget werden kann.

Diese sehr schöne und nützliche Erfindung bewirkt, dafs auch nicht der geringste üble Geruch in dem Krankenzimmer ist.

Die Betten haben insgesammt in den grofsen Sälen Vorhänge, sind nummerirt, und bestehen aus einem Strohsacke, einer Matratze und zwey Polstern von Pferdhaaren, zwey Kopfküssen, zwey Betttüchern und einer wollenen Zudecke. Vor dem Bette eines jeden Kranken steht ein Stuhl nebst einem kleinen Tische, in der Art einer Comode, worinnen Messer, Gabel, Trinkgefäfse, Handtücher und kleinere Bedürfnisse des Kranken aufbewahrt sind.

Auf der oberen Tafel der Thüre, die zum Leibstuhle führt, ist der Name des Kranken, der Tag seiner Aufnahme, das Institut, wozu er gehört, die Krankheit, die Arzeney, die Speiseportion und das Getränk bemerkt.

Zur Reinigung der Luft sind in jedem Saale Dunstschlöte angebracht, die nach Erfordernifs geöffnet und geschlossen werden. Diese Dunstschlöte werden auch im Winter mehrere Stunden offen gehalten, und bewürken, dafs die Kranken stets eine reine und gesunde Luft einathmen.

In dem unteren Stock, wo die äußerlichen Kranken liegen, hat man statt der Dunstschlöte Luftlöcher, und Ventilatoren angebracht; außer diesen Dunstschlöten befinden sich auch mehrere Oeffnungen, wodurch sich die reinere Luft von aussen in die Säle einziehen kann, diese sind mit einem Siebe und einem besonderen Thürchen versehen, daß sie nach Erforderniß geöffnet und geschlossen werden können.

Die Heizung der Säle geschieht durch einen eisernen Ofen, der so angebracht ist, daß er von beyden Bettreihen gleich weit entfernt steht. Ein jeder Saal wird Nachts durch eine Lampe beleuchtet, welche in der Mitte des Zimmers hängt. — Ausser denen in einem Nebengebäude angebrachten Bädern, allwo durch angelegte Röhren die Bäder kalt und warm gemacht werden können, und den Flußbädern, welche in der vorbeyfließenden Regnitz angelegt sind, befinden sich unmittelbar an den Krankensälen kleinere Badekabinette.

Diese Kabinette sind von dem größten Nutzen, und eine wahre Zierde des Krankenhauses, und allen Krankenhäusern als Muster zu empfehlen, indem von jenen außer den Krankenhäusern angebrachten Bädern, wegen ihrer Entfernung, selten oder niemals Gebrauch gemacht werden kann, Die große Gemächlichkeit aber, welche diese Bädercabinette gewähren, ist, daß, da sie durch die geöffnete Thüre des anstossenden Saales im Winter erwärmt sind, die Kranken unmittelbar

telbar aus ihren Betten dahin gebracht werden, ohne die Atmosphäre zu ändern, und sich Erkältung auszusetzen. Das Wasser zu diesen Bädern wird nicht durch die Krankensäle, sondern durch die Abtrittsgänge dahin gebracht, und hat durch einen angebrachten Hahn, am Boden der Badewanne, welche in einer steinernen Einfassung steht, seinen eigenen Ablauf in die Kanäle.

Zur inneren Schönheit des ganzen Hauses und zur besonderen Bequemlichkeit für die Kranken, gehören die grofsen breiten Hallen und freundlichen Gänge, deren jeder mehr als zweyhundert Schuhe lang ist. Diese an und für sich schon freundlichen Gänge werden durch ein springendes Wasser, welches durch ein Druckwerk hieher geleitet ist, noch anzüglicher, indem durch das riefselnde Geplätscher, womit sich dieses Wasser in kleine Bafsins ergiefst, alles um sich her erfrischt und belebt; auch tragen diese mit Wasser stets angefüllten Bafsins, vieles zur Erhaltung der Reinlichkeit des Hauses bey.

Reinlichkeit überhaupt ist einer von den vorzüglichen Gegenständen, worauf in diesem Spital eine ganz besondere Sorgfalt verwendet wird.

Es müssen daher auch alle Kranke, die dahin kommen, bevor ihnen ein Bett angewiesen wird, entkleidet, und gereiniget werden. Zu diesem Endzwecke werden für beyde Geschlechte Kleidungsstücke

in Bereitschaft gehalten; diese Kleidungsstücke bestehen, außer den Hemden, für Mannspersonen, aus leinenen Schlafröcken und Beinkleidern; für Frauenzimmer, aus einer Jacke und Röcken, denn aus Halstüchern, Hauben, Strümpfen, Pantoffeln und Schnupftüchern.

Die Krankenwärterinnen sind gehalten, die Ankömmlinge zu entkleiden, und zu reinigen. Diese Reinigung geschieht, bei ganz verunreinten Kranken, in den Bädern ausser dem Hause; bey den minder unreinen in den Badekabinetten, welche an die Krankensäle anstoſsen. Die dem Kranken eigenthümlichen Kleidungsstücke werden, nachdem sie vorher durchräuchert, und gereiniget worden, vom Hausverwalter aufbewahrt, bis der Kranke im Stande ist, das Hauſs zu verlassen. Distinguirte Kranke, welche mit Kleidungsstücken hinlänglich versehen sind, tragen und behalten ihre eigenen Kleider.

Die Kleidungsstücke für Venerische und Krätzige sind besonders gezeichnet, und werden nie mit den andern vermengt. Dies nämliche gilt auch von den Matratzen und wollenen Decken der ansteckenden Kranken.

Nach dem Ende einer jeden Woche erhalten die Kranken frische Wäsche. Bey Kranken aber, wo es die Krankheit erfordert, darf und muſs in vielen Fällen, die Wäsche täglich gewechselt werden. —

Kran-

Kranke, welche in dem Hospital aufgenommen zu werden verlangen, müssen sich zur bestimmten Frühmorgenstunde, wenn die Aerzte und Wundärzte versammelt sind, daselbst einfinden. Diese haben ihre Vorschriften, nach welcher sie sich bey Annahme der Kranken richten.

Die Kranken, für welche das Haus eigentlich gestiftet ist, sind die Armen aus der hiesigen Stadt.

Wenn sie sich zur Aufnahme melden, müssen sie eine gedruckte Bescheinigung ihrer Armuth von einem Mitgliede der hochfürstlichen Oberarmen-Commission vorzeigen.

Die Aerzte haben hiebey nur darauf Rücksicht zu nehmen, ob es eine heilbare Krankheit sey, denn unheilbare langwierige Krankheiten, als Wahnsinn, Epilepsie, Krebs sollen nach dem ausdrücklichen Willen des Stifters hier keine Aufnahme finden.

Aufser den Stadtarmen werden auch die kranken Handwerksgesellen und Dienstbothen, wenn sie eine gedruckte Bescheinigung von ihren Institutsvorstehern vorzeigen, aufgenommen. Diese Kranken werden auf Rechnung eines jeden der beyden Instituten geführt, und wird täglich für jeden Kranken fünf und zwanzig Kreuzer Rhein. entrichtet.

 Die

Die übrigen Kranken aber aus allen Ständen, wann sie zu keinen der drey öffentlichen Instituten gehören, dürfen nicht anders aufgenommen werden, als gegen Vorausbezahlung oder Bürgschaft Sie zahlen täglich dreissig Kreuzer, wenn sie kein abgesondertes Zimmer verlangen, im leztern Falle aber einen Gulden.

Kranke, bey denen Gefahr auf Verzug haftet, werden zu jeder Zeit des Tags von den dazu bevollmächtigten Unterwundarzte und Hausverwalter aufgenommen.

Obgleich für ein jedes der drey Instituten abgesonderte Säle, worin ihre Kranken gebracht werden sollen, bestimmt sind, so haben sich doch die Aerzte bey Vertheilung der Kranken hieran nicht ganz genau zu binden, vielmehr richten sie sich nur darnach, welche Kranke in Rücksicht ihrer Krankheiten am besten zu vereinigen sind.

Vormals geschah diese Abtheilung nur in Hinsicht auf äusserliche langwierige, oder schnell vorübergehende Krankheiten. Die Erfahrung aber hat uns belehrt, dass eine viel zweckmässigere und bessere Statt findet, welche auch in dem Krankenhause dermalen beobachtet wird. Diese bestehet nämlich darin, dass man auf die Temperatur, welche einer Gattung der Krankheit vor der andern mehr zuträglich ist, Rücksicht nimmt.

Ent-

Entzündliche Krankheiten fordern, wie bekannt, ein kühleres, Krankheiten auf Schwäche aber, ein wärmeres Verhalten.

Die Brownische Abtheilung in *sthenische* und *asthenische* Krankheiten giebt hierbey, nach meinem Bedünken, den besten Maaſsstab an die Hand.

Noch ein eigner Vorzug, den das hiesige Haus bey Abtheilung der Kranken gewährt, sind die kleineren Zimmer, wohin die Kranken aus den Sälen, wenn sie den übrigen durch üble Ausdünstung, oder andere Zufälle, als Husten, Erbrechen und dergleichen lästig werden, versezt werden können. —

Die Wartung der Kranken in diesem Hause, ist, wegen der gröſsern Theilnahme nnd Liebe zur Reinlichkeit, dem weiblichen Geschlechte überlassen. In jedem Saale, oder auch in zwey kleineren Zimmern, von acht Betten, befindet sich jedesmal eine Wärterin. Bey Errichtung des Krankenhauses wurde fordersamst darauf Rücksicht genommen, die Krankensäle, und übrigen Zimmer der Gröſse nach so einzurichten, daſs eine Wärterin, die darinn befindlichen Kranken leicht und bequem übersehen und besorgen könne.

Für das Wohl der Kranken und die Ordnung eines Krankenhauses ist es ein Gegenstand von groſser Wichtigkeit, daſs die Wärterinnen nicht zu viele Kranke zu besorgen haben: Sieben bis acht Kranke, lehrt

uns die Erfahrung, kann eine Wärterin ganz wohl vorstehen, doch muſs auch hiebey die Nachsicht gepflogen werden, daſs man nicht zu viele gefährliche Kranke mit hitzigen Krankheiten einer Wärterin aufbürde, wenn nicht Kranke und Wärterin sehr oft das Opfer davon werden sollen. Zwey Krankenwärterinnen in Einem Saale, vertragen sich schon selten; auch die Nacheiferung, welche zur Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit in den Sälen nothwendig, geht verlohren, sobald mehr als eine Wärterin an einem Saale Antheil hat. Hier haben ausgesetzte Belohnungen am Ende des Jahres für diejenige Wärterin, welche sich durch Reinlichkeit, Fleiſs und Verträglichkeit vorzüglich auszeichnete, bewiesen, wie wichtig die Nacheiferung unter den Wärterinnen für das Wohl der Kranken und die Ordnung des Hauses sey.

Da jedesmal zwey Krankensäle an einander stoſsen, und nur durch doppelte Glasthüren von einander gesondert sind, so hat man es den beyden angränzenden Wärterinnen zur Pflicht gemacht, im erforderlichen Falle sich beyzustehen. Die Wärterinnen schlafen in den Zimmern der Kranken; bey den männlichem Kranken ist das Bett der Wärterin durch einen Verschlag von deu übrigen Kranken abgesondert. Eine Wärterin ist jedesmal zur Aushülfe und Nachtwache, und zugleich zu Besorgung der Reconvalescenten, wenn sie abgesondert werden, bestimmt,

Eine

Eine jede Wärterin hat eine gewisse Anzahl Wäsche für die Kranken in ihrem Saale, so wie auch andere Bedürfnisse dieser Art, in ihrer eigenen Verwahrung, wofür sie aber auch haften muſs. Zu diesem Ende sind ihnen einige Schränke angewiesen, welche in den Bade-Kabinetten stehen. Ueber alles, was eine Wärterin in Verwahrung hat, besizt sie ein Inventarium, wogegen die Weiſszeugverwalterin die Controlle führt.

Iedesmal nach acht Tagen müssen die Wärterinnen die schwarze Wäsche an die Weiſszeugverwalterin abliefern, und erhalten dagegen eben so viele reine Wäsche, damit das Inventarium beständig vollzählig bleibt. Hierdurch verhindert man, daſs dem Hause nichts mehr von der Art entwendet wird. — Die Wärterinnen stehen unmittelbar unter dem dirigirenden Arzte, werden von ihm angenommen, und können auch ohne weitere Rücksprache von ihm entlassen werden.

Die übrigen Pflichten der Wärterinnen sind aus der Instruktion zu ersehen, die in jedem Saale angeschlagen ist, und ich hier als Beylage A. abdrucken lasse.

So sehr auf gute Wartung in diesem Hause Rücksicht genommen wird, eben so wird auch nicht minder alle Sorge angewendet, den Kranken eine gute und nahrhafte Kost zu verschaffen; dieser so wichtige Gegenstand bey einer Krankenanstalt, wird in vielen Hospitä-

spitälern und Lazarethen mit einer Nachlässigkeit behandelt, die unverzeihlich ist. Die schwankenden Grundsätze der Aerzte, selbst bey Verköstigung ihrer Kranken, mag wohl hieran nicht den geringern Antheil haben. Es kann wohl nichts ungereimters gedacht werden, als ohne Rücksicht auf die Gattung und den Grad der Krankheiten, die Kranken zu nähren. In vielen Hospitälern ist man förmlich wein- und fleischscheu; in andern werden, ohne Unterschied, allen Kranken, starke Fleischbrühen und Fleisch überhaupt gereicht, wodurch, wie ich es selbst aus Erfahrung weis, die Genesung der Kranken in vielen Fällen ohnmöglich gemacht, oder doch verzögert, in andern aber unvermeidliche Rückfälle bewürkt werden. Auch in diesem Punkte könnte die Brownische Lehre der Krankheiten von vermehrter Stärke oder Schwäche zur Regel dienen. Denn, daſs bey inflammatorischen Krankheiten die Fleischspeisen nachtheilig; so wie bey Krankheiten aus Schwäche die wässerichte Diät schädlich sey, bezweifelt wohl kein Arzt mehr.

Die Eintheilung der Speisendiät in schwächende und stärkende, erachte ich daher für jede Krankenanstalt als höchst nützlich und nothwendig.

Die Speisenportionen im hiesigem Krankenhause sind demnach in *schwache*, *viertel*, *halbe* und *ganze Portionen* abgetheilt. Zur bessern Uebersicht setze ich die in unserm Krankenhause eingeführte *Speisentabelle* hier bey.

Monats-

Speisentabelle.

Monatstage. Nummern des Saals.

		Anzahl der verordneten Portionen.
Schwache Portion.	Wassersuppe oder schwache Fleischbrüh und Obst.	
Viertel Portion.	Fleischsuppe, als Gersten, Reifs oder Habergrütz - Schleim.	
Halbe Portion.	Suppe, *Mittags* Gemüfs, Sauce; *Abends*, Suppe u. Obst. 15. Loth Semmel überh.	
Dreyviertel-Portion.	Suppe, Gemüfs. *Mittags* $\frac{1}{2}$ Pf Rindfleisch; *Abends* Suppe und Gemüfs 20. Loth Semmel überhaupt.	
Ganze Portion.	Suppe, Gemüfs *Mittags*, $\frac{3}{4}$ Pf. Rindfl. oder gebratenes Kalbfl. *Abends* Suppe, Gemüfs. $\frac{1}{2}$ Pf. Kalbfl. 20. Loth Semmel überhaupt.	

Extra Speisen.	Wein.	Bier.	Milch.	

Der Arzt bemerkt täglich am Bette eines jeden Kranken, auch an einer im jeden Krankensaale befindlichen Tafel, die denselben bestimmten Portionen, welche ein chirurgischer Gehülfe sämmtlich zusammen trägt, und auf einer allgemeinen Tafel in der Küche aufzeichnet, durch diese dreyfache Aufzeichnung der Speiseportionen erzielte man, einigen Mifsbräuchen der Kranken und Wärterinnen vorzubeugen. Die Kranken versuchten es nämlich mehrmalen, die ihnen vorgeschriebenen und mit Kreide an den Tafeln ihrer Bette aufgezeichneten schwache Portionen, in stärkere umzuschaffen; da aber an einer gröfsern Tafel in jedem Saale die Summe aller Portionen nochmals bemerkt ist, so wurde dieser kleine Betrug der Kranken vereitelt.

Den Wärterinnen aber suchte man ihrem Unterschleife mit den Speiseportionen durch eine allgemeine Speisetabelle in der Küche zuvorzukommen.

Alle Speisen werden in eisernen Töpfen gekocht, auf das reinlichste und schmackhafteste zubereitet; und in vorgeschriebnen Fällen, auch gewürzet. Ein jeder Kranker erhält die ihm bestimmte Portion auf seinen eigenen Tische, und zwar eine Speise nach der andern, damit die Speisen hinlänglich warm erhalten werden. Was der Kranke nicht gleich essen kann, darf nicht aufgehoben, sondern mufs in die Küche wieder zurückgebracht werden. —

Was

Was die arzneyliche Verpflegung in diesem Hause betrift, so bestehen die hierzu aufgestellten Personen aus dem dirigirenden Arzte, den zweyten Arzte, dem Ober- und Unterwundarzte, nebst einem Gehülfen.

Der Unterwundarzt allein wohnt in diesem Hause, und zwar in dem untern Gange, der für die äufserlichen Kranken eingerichtet ist. In diesem nämlichen Gange haben auch die beyden Aerzte ihre Zimmer.

In dem Zimmer des dirigirenden Arztes, geschieht zugleich die Aufnahme und Untersuchung der Kranken, und werden die clinischen Vorlesungen gehalten. In dem gleich anstossenden Zimmer ist die Hausapotheke angebracht.

Das Zimmer des Oberwundarztes dient zugleich zum Operationszimmer.

Die beyden Aerzte, nebst dem Oberwundarzte versammlen sich täglich zu einer festgesezten Vormittagsstunde im Krankenhause, um die Kranken gemeinschaftlich zu befuchen. Bey diesem Krankenbesuche haben beyde Aerzte ihr Geschäft unter sich getheilt, dafs, während der erste Arzt die Untersuchung der Krankheit, der Zufälle und Abänderungen vornimmt, der zweyte die Krankengeschichte alsobald in ein besonderes dazubestimmtes Buch einträgt.

Nach vorgegangener Untersuchung der Krankheit berathen sich beyde Aerzte über die zu verordnenden

den Arzeneyen, welche sowohl in das Rezept — als auch Krankenbuch alsobald eingetragen werden.

Der zweyte Arzt hat die Verbindlichkeit, die Kranken auſser der Frühmorgensstunde auch noch einmal gegen Abend zu besuchen. Die Krankengeschichten der Genesenen sowohl, als auch der Verstorbenen, müssen von ihm aus dem Journale in das Hauptbuch übertragen werden.

Diese Ordnung welche sich auf die Instruktionen beyder Aerzte bezog, hat seit dem Tode Franz Ludwigs einige Abänderung gelitten. Beyde Aerzte wechseln nämlich anjezt wegen Zeitersparnis, nach eigener getroffener Verabredung, mit ihren Besuchen im Krankenhause, Wochen- auch Monathweise ab.

Was dem Stifter überhaupt bestimmte, dieser Anstalt zwey Aerzte zugeben, bestand in folgendem: Die Anzahl der Kranken konnte so zahlreich werden, (sie ist schon einigemal, ohne daſs eine Epidemie herrschend war, bis auf 80. gestiegen) daſs ein Arzt zu ihrer Besorgung nicht hinreichte, zumal, da mit der Krankenverpflegung, die clinische Einrichtung verbunden ist. Hätte ein Arzt auch wirklich für das Ganze hingereicht, so muste er so besoldet seyn, daſs er sich diesem Geschäfte ganz allein hätte widmen können. Bey Errichtung des Hauses, war aber der Fonds noch nicht festgesezt, die Besoldungen konnten also nicht stark ausfallen. Der Höchstseelige Fürst, Franz Ludwig,

wig, gab beyden Aerzten ein sehr mäſsiges Salarium, zusammen ungefähr fünfhundert Gulden, theilte aber die Geschäfte so ab, daſs die Anstalt wohl versehen war, und dennoch die Aerzte ihre Privat-Praxis dábey besorgen konnten.

Der Stifter üerdachte wohl, daſs wenn nur ein Arzt aufgestellt wäre und dieser erkrankte, so würde sowohl die Ordnung des Hauses gestöhrt, als auch das Wohl der Kranken darunter leiden müssen.

Franz Ludwig kannte auch die Vorurtheile des gemeinen Mannes gegen öffentliche Krankenhäuser, und stellte daher zwey Aerzte an, welche beyde auf das öffentliche Vertrauen des Publikums Anspruch machen konnten. Dem einen davon vertrauete Er die Besorgung seiner eigenen Gesundheit, der zweyte war öffentlicher Lehrer, und schon seit mehreren Jahren Armenarzt, und mit den Krankheiten und dem Geiste der Armen, für die das Haus eigentlich bestimmt war, sehr wohl bekannt. Der Fürst wollte, wo möglich, täglich von seiner neuen Anstalt, ihrem Fortgange, Mängeln, und möglichen Vervollkommung unterrichtet seyn, und wählte den Mann zum Arzte dieses Hauses, welcher vermöge seines weitern Berufs, ihn täglich umgab. Da diesen aber andere Berufsgeschäfte öfters vom Krankenhause auf längere Zeit abriefen, so gab der Stifter der Anstalt noch einen zweyten Arzt. —

Einer von diesen beyden Aerzten, ward als dirigirender ernannt, mit den besonderen Aufträgen, den Sitzungen der Krankenhaus - Commission beyzuwohnen, und hier alles unmittelbar in Vortrag zu bringen, was zum Besten der Kranken und der ganzen Anstalt gereichen konnte. —

Alle schriftliche Befehle sollen an den dirigirenden Arzt ergehen, dagegen muſs er auch alle schriftliche Aufsätze, alle Zeugnisse ausstellen und unterzeichnen. Die Annahme und Entlassung der Krankenwärterinnen, ist ihm überlassen, so wie auch die Aufsicht über alle im Hause sich befindender Medizinalpersonen. Vordersamst ist ihm der clinische Unterricht für die Zöglinge, und Alles was darauf Bezug haben kann, übertragen, als Einrichtung der Tabellen, der Tagebücher, Auswahl und Absonderung der Kranken, Einführung neuer Heilmittel und Heilmethoden, öffentliche Bekanntmachungen, Aufbewahrung der pathologischen Seltenheiten, Anschaffung der nothwendigen Maschienen, Instrumenten und der Bücher für die Hausbibliothek, die Leichenöfnungen, und was dergleichen mehr ist. —

Die nämliche Ordnung, welche die Aerzte bey den innerlichen Kranken beobachten, ist auch der Oberwundarzt verbunden, bey dem äuſserlichen zu halten. Alle auſserlich zu verordnende Arzeneyen werden von ihm in ein besonderes für die äuſserlichen Kranke bestimmtes Rezeptbuch eigetragen. Er unter-

nimmt

nimmt keine wichtige Operation, ohne vorher mit den Aerzten sich darüber berathen zu haben. —

Der Unterwundarzt, der im Hause wohnt, hat zu gleicher Zeit die Aufsicht über die Krankenwärterinnen. Er mufs täglich mehrmals alle Krankensäle durchgehen, und genau untersuchen, ob die Kranken die Arzneyen ordentlich bekommen, und einnehmen, er führt die Tabellen über den Ein- und Austritt der Kranken, so wie auch zu seinen ferneren Obliegenheiten die Wetterbeobachtungen gehören. Zu den drey verschiedenen Tagszeiten mufs er daher den Stand der Wettergläser in ein besonderes Buch aufzeichnen. Zum Behufe dieser Wetterbeobachtungen ist eine künstliche Wetterfahne auf dem Krankenhause angebracht. Auf dieser Fahne sind die zwey und dreyfsig verschiedene Winde angezeigt.

Die Arzeneyen für die Kranken in diesem Hause, werden aus den hiesigen Stadtapotheken genommen; die einfachen liefern die Apotheker um den nämlichen Preis, wie sie in dem Preiscourant-Zettel angesetzet sind; diejenigen aber, die eine besondere Zubereitung erforderen, lassen sie in ihren Offizinen verfertigen. Sie sind verbunden, bey den Ordinationen einen Gehülfen in das Krankenhaus zu schicken.

Damit auch für die Andacht der Kranken in diesem Hause gesorget werde, so mufs in der Capelle Messe gelesen, und die Kranken täglich von einem Geist-

Geistlichen besucht werden. Obgleich der Geistliche nicht für beständig im Krankenhause wohnt, so wird doch sowohl für den katholischen, als die protestantischen Pfarrer ein Zimmer in Bereitschaft gehalten, das mit einem Bette, und den übrigen nöthigen Meublen, versehen ist, damit sie auch die Nacht über hier verbleiben können. Da sich mehrere Handwerksgesellen von verschiedener Religion in hiesiger Stadt befinden, die, wenn sie erkranken, in dieses Spital gebracht werden, so wird bey eintretendem Falle auf Verlangen des Erkrankten, ohne Rücksicht der Religion, der begehrte Seelsorger berufen. —

Die ganze Oekonomie wird von einer aufgestellten Commission geleitet, welche aus angesehenen Mitgliedern der hiesigen Landesstellen zusammen gesetzt ist.

Der Fonds, woraus die Unkosten bestritten werden, besteht theils aus einem beträchtlichen Kapitale und liegenden Gütern, welche durch Schenkungen dahin gekommen sind, theils auch aus Beyschüssen einiger milden Stiftungen, welche shon vormals für Kranke bestimmt waren, und von dem jezt regierenden Landesfürsten neuerlich dazu bewilligt worden sind. Von diesen und den Beyträgen der Krankeninstitute für Handwerksgesellen und Dienstbothen, werden alle Unkosten, die sich ein Jahr in das andere ohngefähr auf Acht tausend Gulden belaufen, bestritten.

Da

Da im Durchschnitte jährlich in diesem Hause fünfhundert Kranke verpflegt werden, und man für den Aufenthalt eines jeden Kranken, nach unserer Berechnung zwanzig Tage annehmen kann, so dürften die Unkosten, eines jeden Kranken, täglich, sich auf fünf und vierzig Kreuzer Fränk. belaufen, wenn nämlich alle Ausgaben für Besoldungen, Unterhaltung der Wäsche, der Gebäude, und was dazu gehört, mit in Anschlag genommen werden.

Die Hausöconomie und Rechnungen darüber werden von einem Verwalter, der in dem Hause wohnt, geführt, welcher über Einnahme und Ausgabe der Commission monatlich dieſelben zur Prüfung vorlegt. Unter demſelben steht das Hausgesinde, auch zum Theil die Krankenwärterinnen. Er genieſst wie das übrige Hausperſonale die Kost im Hause. Alle aufgenommenen Kranken müssen demſelben angezeigt werden, und werden von ihm wie von dem Unterwundarzte verzeichnet; vireteljährlich berechnet sich derselbe mit den Krankeninstituts-Vorstehern, und allen denjenigen Kranken, die auf eigene Rechnung in dem Krankenhause waren. Von ihm hängt überhaupt die Ordnung und Polizey des ganzen Hauses und aller seiner Bewohner ab: Ihm müssen die Kleidungstücke der Kranken, und alles was sie mitbringen, und aufbewahren wollen, behändiget werden. Bey Austheilung, der Speiseportionen muſs er in der Küche zugegeu seyn und dieselben vertheilen, er besorgt auch bey Sterbefällen die Beerdigung. —

 Auſser

Aufser diesem Oeconomie- Verwalter, hat das Haus auch einen Rechnungs - Verwalter, welcher die Einküufte, Ausgaben, Besoldungen, und alles was dahingehört, zu besorgen hat. Er wohnt nicht im Krankenhause.

Die Wäsche und Bettungen besorgt eine eigends aufgestellte Verwalterin. Die Krankenwärterinnen sind dieser in Hinsicht der Wäsche und der Erhaltung der Reinlichkeit in ihren Sachen untergeordnet.

Alle Jahre zeigt sie der Commission den Abgang der Wäsche an, welche jedesmal neu nachgeschaft und vollzählig erhalten wird.

Der Vorrath an Wäsche und Bettungen ist beträchtlich, und auf vier und achtzig Kranken berechnet, soll aber bis auf hundert und zwanzig vermehret werden. —

Zu dem übrigen Hauspersonale gehören noch eine Köchin, eine Hausmagd und zwey Hausknechte.

Allen Fremden wie Einheimischen ist es unverwehrt, fast zu jeder Stunde des Tages, das Haus zu besehen und die Kranken zu besuchen, nur dafs sie sich in dem letzten Puncte nach den Gesetzen des Hauses richten müssen; zu welchem Ende, gleich bey dem Eintritte in daselbe folgende Ermahnung angeschlagen ist.

An

An diejenigen, die das Krankenhaus besuchen.

„Fremde, die zuweilen dieses Krankenhaus besuchen, „werden hiemit an der Schwelle dieses Hauses erin- „nert, daſs sie in ein Haus der Leidenden eintreten, „wohin sie nicht eine gefühllose Neugierde, sondern „eine wahre Theilnehmung an dem Schicksale ihrer „leidenden Mitmenschen einladen soll.; — Sie wer- „den daher ersuchet, bey ihren Besuchen stets diese „gute Absicht zu äuſsern, und immer nur mit einer „theilnehmenden Stille in diesem Hause zu erscheinen, „die Thüren der Krankensäle nie zu öffnen, ohne „sich erst um die Erlaubniſs des Eintrittes bey dem „Hausverwalter befragt zu haben; nicht ungestüm, „nicht haufenweise die Krankensäle mit Geräusche zu „durchlaufen; — diejenigen Vorhänge der Kranken- „bette, die zugezogen sind, nicht zu öffnen; — ge- „fährliche Kranke mit ihren Besuchen ganz zu verscho- „nen, auch den minder gefährlichen nicht mit einem „zu langen Besuche, mit einem ermüdenden, oder gar „leidenschaftlichen Gespräche lästig zu fallen; — und „endlich nicht aus übertriebener Gutmüthigkeit den „Kranken Geld, oder sonst etwas zum Genusse zu rei- „chen, und so dem Wohl des Kranken nachtheilig zu „werden. — Nur so wird ihr Besuch der guten Absicht „entsprechend, den Kranken wohlthätig und dem „Hause willkommen seyn.“

Nach dem Tode des Stifters soll sich im Auslande das Gerücht verbreitet haben, das hiesige Krankenhaus könne aus Mangel der Unterstützung nicht fortgeführt werden. Diesem Gerüchte kann ich zur Beruhigung des auswärtigen und innländischen theilnehmenden Publicums, mit Freuden widersprechen, und die Versicherung beyfügen, daſs die ganze Anstalt, sowohl in Hinsicht der Krankenverpflegung, als auch vordersamst der clinischen Einrichtung und Unterrichts vollkommen und mit allem Eifer fortgeführt werde. Ob es gleich nicht in Abrede zu stellen ist, daſs durch den Tod Franz Ludwig, das Haus einen unersetzlichen Verlust und Wohlthäter verlohren hat. Er schoſs aus seinen Privatgeldern jährlich drey bis vier tausend Gulden bey, und hatte eine nicht unbeträchtliche Summe zur Unterhaltung des Hauses, an die öffentlichen Cassen angewiesen, welche nach seinem Hintritt sämtlich eingezogen wurden. Der jetzige Regent will, die Anstalt soll sich aus ihren eignen Kräften erhalten, bewilligte jedoch beträchtliche Zuschüsse von milden Stiftungen, welche schon vormals für Kranke bestimmt waren, und trat dadurch in die Reihe der Wohlthäter dieses Hauses. Durch diese milden Beyträge, die Zinsen von ungefähr drey tausend Gulden eines Capitalstocks, dann den Betrag der Verpflegungsunkosten für die kranken Dienstbothen und Handwerksgesellen und aller, die auf eigne Rechnung hier verpflegt werden, waren die Vorsteher im Stande, obgleich nicht ohne Anstrengung und groſse Oeconomie, die Anstalt nicht allein zu erhalten, sondern sogar den Fonds mit zehen

tau-

tausend Gulden durch eine Erbschaft der unlängst verstorbenen Fräulein *Sophia von Erthal*, die Schwester des Höchstseeligen Fürsten, zu vermehren. —

Bevor ich diese Beschreibung schliefse, mufs ich noch einen Vorwurf berühren, den man dem höchstseeligen Fürsten darüber machte, dafs er seine Hinterlassenschaft nicht diesem Hause, welches doch, wie bekannt, sein Liebling war, zugewendet hätte.

Dieser grofse Fürst hatte seine Grundsätze, wovon Er in keinem Falle abwich. Er betrachtete das Krankenhaufs, als einen Zweig seiner Armenanstalten, und glaubte dahero vordersamst den Stamm erhalten zu müssen.

Dem Verfasser dieser Beschreibung, und mehrere, die Ihn an seinen lezten Lebenstagen dringend bathen, das Krankenhaufs in seinem lezten Willen vordersamst zu bedenken, erwiederte Er standhaft: „Diese Anstalt „ist ein zu grofses Bedürfnifs für den Staat, interessirt „zu allgemein, hat schon zu viele Freunde, hängt mit „den Armenanstalten, Dienstbothen- und Gesellen-„Instituten, zu genau zusammen, hat auch schon so „vielen eigenen Fonds, als dafs ich fürchten dürfte, „es werde ihr an Unterstützung fehlen, noch viel „weniger dafs es ganz verlassen werde. Meine Armen-„anstalten in Bamberg aber, sezte er hinzu, sind noch „nicht hinlänglich gegründet, und bedürfen meine „ungetheilte, ohnedies nicht sehr reiche Hinterlassen-„schaft. —

Die Liebe des Fürsten aber zu diesem Hause, und die Grundsätze, wornach Er wollte, daſs es fortgeführt werde, suchte Er in seinem lezten Willen mit den Worten auszudrücken, die wie ich mir schmeichele hier nicht am unrechten Orte stehen, und den schönsten Beschluſs dieses ganzen Aufsatzes machen werden;

„Meinem Herrn Regierungs-Nachfolger zu Bamberg empfehle ich das von mir zu Bamberg neu errichtete und schon in ganz Deutschland in Ruhm stehende Krankenhospital, und ersuche Denselben, daſs Er diese wohlthätige Anstalt in seinem besonderen Schutz nehme, und zu demjenigen Grade der Vollkommenheit bringen möge, dessen sie fähig ist.

Insonderheit aber erkläre ich, daſs es gegen meine Absicht, nach meinem beständigen Bestreben gewesen seye, daſs das für annoch heilbare Kranke allein bestimmte Spital in ein Pfrundener Spital umgeändert, oder überhaupt unheilbare Kranke dahin aufgenommen werden. —

Beylage

Beylage Lit. A.

Pflichten der Krankenwärterinnen.

Seine Hochfürstliche Gnaden lassen durch diesen Anschlagzettel den Krankenwärterinnen dieses Hauses ihre auf sich habenden Pflichten der Krankenwarte öffentlich bekannt machen, und befehlen ihnen die nachstehenden Vorschriften genau zu erfüllen. Höchstdieselbe werden auf die pünktliche Erfüllung dieser Vorschriften ein desto genaueres Augenmerk richten lassen, je mehr Sie überzeugt sind, dafs davon öfters Gesundheit, Leben, und Tod der armen Kranken abhängt. — Diejenigen Krankenwärterinnen, werden sich aber auch der Höchsten Gnade, und einer besondern gnädigen Rücksicht Sr. Hochfürstl. Gnaden würdig machen, welche durch Reinlichkeit, Treue, Fleifs und fortgesetzten Diensteifer beweisen, dafs sie nicht wegen des Tagelohnes allein, sondern mehr aus wahrer Nächstenliebe sich dem Krankendienste gewidmet haben.

1) Morgens nach dem Aufstehen, welches in den Sommermonaten um fünf, und in den Wintermonaten um sechs Uhr geschehen soll, mufs der Krankenwärterinn erstes Geschäft seyn, die Leibstühle zu reinigen, die Dunstschlöte, und die übrigen Luftreiniger zu öffnen, die Krankensäle zu säubern, nach Vorschrift den Rauch in dieselben zu machen, und den Kranken die vorgeschriebenen Arzneyen zu reichen.

2) Darauf soll sie das bestimmte Gebet den Kranken laut vorbeten, und nach verichtetem Gebete den Kranken ihr Frühstück reichen.

3) Den Tag über ist es ihr Geschäft, die Reinlichkeit in den Sälen zu erhalten, den Kranken die Arzneyen und Speisen in den bestimmten Stunden nach Vorschrift zu reichen, und für die übrigen Bedürfnisse der Kranken ferner zu sorgen.

4) In Betreff der Nahrung der Kranken sollen die Krankenwärterinnen Frühe, Mittags, und Abends auf das gegebene Zeichen die Speisenportionen in der Küche abhohlen, und ihren Kranken selbst nach Vorschrift überreichen, wobey sie sorgfältig darauf sehen müssen, daſs die Kranken die Speisenportionen nicht unter sich verwechseln. Was jeder Kranke von seiner Portion nicht genieſst, müssen die Krankenwärterinnen in die Küche zurücktragen.

5) Den Krankenwärterinnen ist es auf das schärfste untersagt, den Kranken für ihr Geld ohne Vorwissen der Aerzte etwas zu kaufen; eben so haben sie darauf zu sehen, daſs keinem Kranken von Auswärtigen etwas zugetragen werde; daher müssen sie öfters die Betten der Kranken durchsuchen.

6) Nebst der Sorge für die Nahrung, Arzneyen, und andere Bedürfnisse der Kranken liegt es den Krankenwärterinnen auch ob, während der Abwesenheit der Aerzte das Verhalten eines jeden Kranken, und

alle

alle äufsere Veränderungen der Krankeit, z. B. ob, und wie oft er zu Stuhle gegangen, ob er Kälte, Hitze, oder Schweifs gehabt, ob er ruhig oder unruhig geschlafen habe, u. d. gl. genau zu beobachten, um über diese Umstände den Aerzten bei ihren Besuchen Bericht erstatten zu können.

7) Sie dörfen daher ohne Erlaubnifs der Aerzte, oder des Verwalters, und Unterwundarztes nie ihren Saal, vielweniger das Spital auf mehrere Stunden verlassen.

8) Eben so müssen sie darauf sehen, dafs kein Kranker seinen Saal verläfst, dem es von den Aerzten nicht erlaubet wurde.

9) Wird ein Kranker aufgenommen, so mufs die Krankenwärterinnen für die Reinigung desselben Sorge tragen; eben so mufs sie auch den Verstorbenen aus- und ankleiden.

10) Jeden Abend sollen die Krankenwärterinnen, wie Morgens, und zwar im Winter um acht, und im Sommer um neun Uhr mit ihren Kranken das Abendgebeth laut verrichten, worauf sich jeder Kranker in sein Bett begeben soll.

11) Bey der Nacht liegt es ihnen ob, ihren Kranken von Bette zu Bette oft nachzusehen; bei den gefährlichsten sollen sie sich aber gröfstentheis aufhalten, und wenn es die Umstände erfordern, sich gar nicht niederlegen. — Wird bei Tage oder Nacht einer bedenklich krank, so hat sie dem Unterwundarzte,

 der

der im Hause wohnet, sogleich Anzeige davon zu machen.

12) Um die Geschäfte zu erleichtern, sind die Krankenwärterinnen verpflichtet, im Nothfalle einander beyzustehen: vorzüglich sind jene Krankenwärterinnen zum wechselteitigen Beistande verbunden, deren Säle nahe an einander sind, oder die weniger Geschäfte haben.

13) Ueberhaupt aber sind es die Pflichten der Krankenwärterinnen, dafs sie zu allen Stunden, bei Tag und bei Nacht nüchtern, unverdrossen, reinlich, sorgfältig, mild, freundlich, und besonders ohne Eigennutz ihre Geschäfte verrichten; es ist ihnen deswegen strengstens untersagt, von einem Kranken Geschenke an Geld, oder Geldeswerth anzunehmen. Diejenige Krankenwärterinn, die man dieses Eigennutzes wegen beschuldigen, und überführen kann, wird alsobald das Spital verlassen müssen, nachdem man ihr an ihrem Dienstlohne, soviel das Geschenk ausmacht, wird abgezogen haben.

Pflichten der Kranken.

Von den Kranken des Krankenhauses erwarten Seine Hochfürstl. Gnaden ein folgsames und erkenntliches Betragen, wodurch sie sich einer so hohen Wohlthat werth machen können.

1) Sie sollen daher ihren Krankenwärterinnen in Allem untergeordnet, und folgsam seyn, und das was die Ordnung des Krankenhauses und die Vorschrift der Aerzte zu ihrem Besten fordert, getreu erfüllen.

2) Keiner derselben soll jemals ohne Erlaubnifs der Aerzte, und Vorwissen der Krankenwärterinn seinen Krankensaal verlassen.

3) Die Kranken sollen Niemand, der das Krankenhaus besucht, weder um Geld, noch um sonst etwas ansprechen, oder von Jemanden irgend etwas annehmen.

4) Besonders bleibt es strengstens untersagt, sich etwas von Speisen, oder Getränken, von welcher Art sie auch immer seyn mögen, zutragen zu lassen; Geschieht es aber ohne ihr Wissen, so sollen sie es zu ihrem eignen Besten der Krankenwärterinn getreu einliefern.

5) Eben so wenig ist es den Kranken unter sich erlaubt, mit den Speisenportionen zu wechseln, sie an einander zu verschenken, oder zu verkaufen.

6) Das

6 Das, was ein jeder Kranker von seiner Speiseportion nicht geniefst, ist ihm nicht erlaubt, auf eine andere Zeit aufzubehalten; sondern er hat es seiner Krankenwärterinn zu übergeben, die es nach seinen Bedürfnissen anwenden wird.

7) Keinem unserer Kranken, wer es auch immer seyn sollte, ist es erlaubt, seine eigne Kleidungsstücke zu tragen.

8) Da Ordnung und Reinlichkeit die ersten Absichten des Krankenhauses sind, die zum Wohl der Kranken abzielen, so müssen diese einem jeden Kranken selbst angelegen seyn.

9) Wenn die Krankenwärterinnen nach der Vorschrift der Aerzte mit ihren Kranken verfahren, und dem unordentlichen Betragen mancher Kranken nicht nachsehen, so sollen die Kranken gegen dieselben nicht unerkenntlich, und unartig sich betragen, vielmehr ihre Krankenwärterinnen, als ihre wahre Wohlthäterinnen erkennen, die ihre Pflichten zum Besten der Kranken erfüllen müssen.

10) Letztens sollen alle Kranke unter sich selbst einig, verträglich seyn, ihrer vorfallenden Gebrechen ihrer Mitleidenden durch Geduld, Theilnehmung, und Tröstungen zu lindern sich bestreben, und überhaupt die Pflichten der Menschenliebe, in deren wohlthätigem Tempel sie wohnen, stets vor Augen haben.

Lit.

Lit. B.

Erklärung der Kupfertafeln.

Tafel I.

Aufriss der Fronte des Krankenhauses nach der Stadt zu. Die kleinen zwischen den Dachfenstern des Mansarets, so wie auch auf den oberen Dache hervorragenden Schlöte sind die Dunstzüge aus den Krankensälen.

Tafel II.

Grundriss des Erdgeschosses, und der zwey kleinen Nebengebäude, im Hofe.

No. 1. Die fünf Hauptthüren und Eingänge des Krankenhauses.
2. Der Communicationsgang.
3. Verschlossene Abtheilung in dem Communicationsgange.
4. Wohnstube und Kammer des Verwalters.
5. Dessen Gesindestube.
6. Dessen Küche und Speisekammer.
7. Deputations-Zimmer.
8. Deputations-Zimmer für das Handwerksgesellen-Institut.
9. Zwey Krankenzimmer für männliche Kranke, mit 10 Betten.
10. Gänge zu den Leibstühlen und Abtritten.
11. Baade-Kabinette.

No. 12.

No. 12. Zimmer für Operationen.
13. Stube und Kammer für den Wundarzt.
14. *a.* Zimmer für clinische Vorlesungen.
14. *b.* Apotheke.
15. Drey Krankenzimmer mit 15 Betten für weibliche Kranke.
16. Die großse Spitalküche.
17. Zwey Speisegewölbe.
18. Treppe zum Küchenkeller.
19. Stube für die Spitalköchin.
20. Stube der Weifszeug - Verwalterinn.
21. Springbrunnen.
22. Zwey steinerne Treppen.

Nebengebäude im Hofe.

23. Das Waschhaufs, und
24. dazu gehöriges Zimmer.
25. und 26. Vier Baade und Reinigungskammern.
27. Treppe zum Dache.
28. Leichenkammer.
29. Holz - Remise.
30. und 31. Des Hausknechts und Thorwärters Stube und Kammer.
32. Der grofse Haupt - Hof.
33. Brunnen.
34. Kleiner separirter Hof.
35. Hauptthorweg.
36. Hofthüre nach dem Flusse zu.

Tafel III.

Grundriſs des Hauptgeschosses.

No. 37. Gänge zu den Leibstühlen und Abtritten.

38. Baade-Kabinette.

39. Zwey Springbrunnen.

40. Steinerne Treppen.

41. Zwey Säle mit 20 Betten, für männliche

42. Capelle.

43. Zwey Säle mit 20 Betten für weibliche Kranke.

44. Stube und Kammer für den katholischen Geistlichen.

45. Vier Zimmer mit 12 Betten für distinguirte Kranke.

46. Geschlossene Communicationsgänge für die abgesonderten Kranken.

47. Drey Zimmer mit 7 Betten für weibliche Kranke.

48. Kammer für das Weiſse-Zeuch.

49. Kleine Küche.

Tafel IV.

Grundriſs des Dachgeschosses.

50. Obere Betstühle der Capelle.

51. Baade-Kabinette.

52. Gänge für die Leibstühle und Abtritte.

53. Zwey Säle mit 20 Betten für männliche Kranke.

No. 54. Oberer Theil der Kapelle im Dachgeschosse.
55. Zwey Säle mit 20 Betten für weibliche Kranke.
56. Vier Zimmer mit 12 Betten für männliche Kranke.
57. Stube und Kammer für den evangelischen Geistlichen.
58. Drey Zimmer mit 7 Betten für weibliche Kranke.
59. Kammern für Hausgeräthe.
60. Betten - Magazin.
61. Treppen auf den Boden.
62. Communicationsgang.

…tungs-es.

…quartal de…

…meine Kra…	Diät.	Heilmittel.	genesen.	gestorben.
…yrexie mit Exa…				
—	—	—	3. Februar.	—
—	—	—	2. Januar.	—
—	—	—	12. Januar.	—
—	—	—	22. Januar.	—
—	—	—	—	11. Januar.
—	—	—	15. Januar.	—
—	—	—	3. Februar.	—
—	—		11. Januar.	—
—	—	—	22. Februar	—
—	—	—	7. Januar.	—
—	—	—	18 Januar.	—
—	—	—	8. Januar.	—
—	—	—	21. Januar.	—
—	—	—	24. Januar.	—
—	—	—	20. Januar.	—
—	—	—	8. Februar.	—
—	—	—	12. Februar.	—
—	—	—	16. Februar.	—
—	—	—	3. Januar.	—
—	—	—	15. März.	—
—	—	—	25. Januar.	—
—	—	—	5. Februar.	—
—	—	—	9. Januar.	—

Kranl

ät. | Heil

Anmerkungen
zur Aufnahme- und Beobachtungs-Tabelle.

Bey der Prüfung des Brownischen Systems in dem hiesigen Krankenhause, wo ich mich, um eine leichtere Uebersicht der Resultate zu haben, nach den Begriffen, Formen und der Terminologie dieser neuen Lehre richten mufste, war die Einführung der hier abgedrukten Tabelle und die Abbildung der ältern nach Sydenhamischen und Stollischen Grundsätzen verfafsten, nothwendig geworden.

Wenn diese neue Tabelle noch einige Lücken haben sollte, so dürfte dieses damit zu entschuldigen seyn, dafs sie nach einem Systeme geformet, wobey selbst noch nicht Alles ins Reine gebracht ist, und es bey einem zusammengesetzten practischen Gegenstande so leicht nicht ist, eine brauchbare Tabelle zu entwerfen, und ihr die gehörige Simplicität und Vollständigkeit zu geben. —

Einige Rubriken in dieser neuen Tabelle konnten diesesmal nicht ausgefüllt werden, als z. E. Krankheitslage, Diät, Arzneyen.

Auch stehen einige Krankheiten mit *indirekter Schwäche*, unter der direkten, und mehrere Typhi unter den Synochis. Diese kleine Lücken und Versehen

hen, welche die junge, noch damals nicht ganz hergestellte neue Brownische Ordnung der Dinge verursachte, werden in der Folge sorgfältiger ergänzt, und vermieden werden. —

Dafs ich bey meinen Beobachtungen auf den Witterungszustand Rücksicht nehmen, und die Eintheilung in Winter- Frühling- Sommer- und Herbstquartale beybehalten würde, habe ich schon in der Einleitung erinnert. Hier mufs ich nur noch kurz die Abweichungen der Brownischen Witterungs- Theorie von der ältern berühren. — Durchaus stehet *Brown* auch hier mit allen seinen Vorgängern im geradesten Widerspruche.

Da nach Ihm auf den belebten Körper nicht anderst, als durch Reiz gewürkt wird, so betrachtet Er den Einflufs der Atmosphäre aus keinem andern Gesichtspunkte, als entweder als *reizerhöhend*, oder *reizverminderend.* Alle andere Erklärungsarten, als die zusammenziehende der Kälte, die erschlaffende der Wärme fallen bey ihm weg.

Brown, welcher seine Heilmethode, entweder auf *erhöhte* oder *verminderte Erregung* gründet, und auf die Krankheitsstoffe keine Rücksicht nimmt, achtet also die Einwirkung der Jahrszeiten im Ganzen nicht, noch viel weniger nimmt er an, dafs die eine Verdickung, die andere Auflösung der Säfte, eine drittere Galle und Schleim erzeuge.

Der

Der gröſste Contrast folgt erst daraus, daſs Er die Kälte, indem er sie als einen verminderten Grad der Wärme betrachtet, als schwächend, die Wärme aber als stärkend, und nur ihren sehr erhöhten Grad, die Hitze als indirekt schwächend, will angesehen haben. Der Einwurf, daſs bey der Kälte mehrere Entzündungen, Krankheiten mit erhöhter Erregung vorkommen, sucht Brown dadurch vorzubeugen, daſs Kälte, indem sie dem Körper eine der vorzüglichsten inzitirenden Potenzen nemlich der Wärme, entziehe, die Anhäufung der Erregbarkeit vermehre, ihn also für jeden schnell darauf folgenden Reiz, und der hierauf erfolgenden stärkeren Erregung, empfänglicher mache.

Wenn also nach Kälte und schnell darauf erfolgter Wärme, Krankheiten mit erhöhter Erregung entstehen, so sieht Brown dieses als eine Folge der Wärme an; eben so betrachtet er, wenn nach Wärme, schnell Kälte eintritt, und asthenische Kranheiten erfolgen, diese als Würkungen der Kälte. Es leuchtet daher von selbst in die Augen, wie nützlich und wichtig ein getreues und fortgesetztes Witterung - und Krankheitsverzeichnis, zur Berichtigung der streitigen Punkte seyn müsse, um so mehr, da beyde Partheyen sich auf Erfahrungen berufen, und nur durch diesen Weg belehrt werden können. —

Die Krankenanzahl in den drey Monaten, Jannuar, Februar, März, war hundert vier und zwanzig.

 Drey

Drey und zwanzig davon waren vom verflossenen Quartal zurückgeblieben, hundert und einer aber wurden neu aufgenommen. Von diesen 124 waren vier und sechzig männliche, und sechzig weibliche Kranke.

Sechs und achtzig sind genesen, achte gestorben, zwey ungeheilt entlassen, acht und zwanzig blieben in der Behandlung. — Zwey und dreyſsig lagen an sthenischen, sechs und sechzig an asthenischen Krankheiten.

Unter den sthenischen waren vierzehn mit Lungenentzündung, wovon zwey starben.

Unter den asthenischen lagen zwey und dreyſsig an anhaltenden sogenannten Faul- und Nervenfiebern (Synochus, Typhus) daran starben drey; vier an Brustwassersucht, starben zwey; zwey an Lungensucht, starb einer. —

Die Witterung im Jannuar war kalt und neblicht, die herrschenden Winde waren Nordost, Ost, das Quecksilber stand meistens 2. 4. 7. auch einigemal 9. Grad unter dem Eispunkte. Ueber den Eispunkt stieg das Quecksilber in diesem Monat nur selten, das höchste waren 5. Grad.

Der gröſste Theil der vorkommenden Kranken in diesem Monate, waren asthenische.

Der

Der Februar war neblicht, trübe, die herrschenden Winde Südost, Nordwest, das Quecksilber stand 1¾. 2. 3. und 5. Grad unter dem Eispunkte; eilf Tage stand es über den Eispunkte, bis zu 6. Grad: — Die mehrsten in diesem Monate vorkommenden Kranken waren sthenische. —

Der März war sehr windig und kalt, die herrschenden Winde, Nord, Nordost, das Quecksilber stand 2¾. 4. 5. 6. und 9. Grade unter dem Eispuukte, kam selten über den Eispunkt und nur einmal auf 7. Grade.

Die mehresten asthenischen Krankheiten im ganzen Vierteljahre, hatten wir in diesem Monate, besonders anhaltende Faul- und Nervenfieber, auch kalte Fieber. —

Die Witterungsconstitution in diesem Quartale schien demnach der Brownischen Lehre von dem Einfluſs der Temperatur auf den menschlichen Körper sehr günstig zu seyn. Je kälter es war, destomehr Krankheiten mit verminderter Erregung, und je wärmer destomehr mit erhöhter Erregung zeigten sich.

Besonders merkwürdig in dieser Hinsicht war, daſs, bey der eingetretenen wärmeren Witterung im Februar, nach der Kälte des Jänners, wieder die meisten sthenischen Krankheiten herrschten, welche in dem kälteren März nachlieſsen, und den asthenischen wieder Platz machten.

Auch noch in einigen andern Punkten zeigte sich die Erfahrung in diesem Quartale für mehrere der Brownischen Lehrsätze günstig.

Die Krankheiten aus Schwäche, als die Faul - und Nervenfieber, auch kalten Fieber, wenn sich gleich alle gastrische Zeichen dabey veroffenbahrten, vertrugen schlechterdings die ausleerende Methode nicht. Bey vielen Fieberkranken, mit Ekel, Neigung zum Erbrechen, belegter Zunge, Drücken in der Herzgrube, bitteren Geschmacke, gelber Gesichtsfarbe, Verstopfung, aufgetriebenen Unterleibe, wichen und verschwanden alle Zufälle, oft schon nach zweymal vier und zwanzig Stunden, auf den Gebrauch der stärkenden und reizenden Mittel, der Valeriana, Serpentaria, und des Opiums.

Wo bey den Faul- und Nervenfiebern die ältere antigastrische Heilart war angewendet worden, verfielen die Kranken in grofse Schwäche, konnten nur mit grofser Mühe gerettet werden, mehrere starben, und bey allen erfolgte die Reconvalescenz äufserst langsam.

Wenn aber gleich im Anfange bey den Faul- und Nervenfiebern die stärkende Methode angewendet worden war, so verschwanden nicht allein die gastrischen Zufälle, sondern auch die Heilung erfolgte eben so schnell als die Erholung, und die Rückfälle waren

nicht

nicht zu fürchten. — Alle unsere Faul- und Nervenfieber-Kranke, bekamen gleich im Anfange Fleisch und Wein, und befanden sich sehr wohl dabey. —

Die häufigsten Symptomen bey diesen Kranken, waren Petechien und Durchfall, auch Friesel, doch dieser nicht so allgemein wie die Petechien. — Critische Ausleeerungen wurden nicht bemerkt, im Gegentheil waren die Kranken am gefährlichsten, bey denen sich Durchfälle und Schweiſse einfanden; es mochte, im Anfange, in der Mitte oder am Ende der Krankheit seyn.

Alle in diesem Zeitlaufe an Faulfieber Verstorbenen, hatten starke zerflieſsende Schweiſse. Wann sich bey einigen Kranken heilsamere Schweiſse einfanden, so erfolgten diese an ungewissen Tagen, wo sich schon vorher die Kräfte gehoben und sichtbare Besserung eingefünden hatte.

Eben so wenig wie die anhaltenden Fieber, vertrugen die aussetzenden kalten Fieber die ausleerende Methode. Je weniger Anfälle die Kranken gehabt hatten, desto schneller wichen sie dem Gebrauche der stärkenden Fiebermittel.

Die Quartana war leichter heilbar als die Tertiana, und diese leichter als die Quotidiana. Diese leztere gieng bey dem Gebrauch der schwächenden Methode, oft sehr schnell in anhaltende Fieber über.

Ausser der China bewiefs sich das Opium als das vorzüglichste Fiebermittel.

Der Mohnsaft bewährte sich durchaus, in allen Krankheiten aus Schwächen, als das vorzüglichste stärkende Mittel, und hob schneller, und dauerhafter die Kräfte, als alle übrigen. Die Heilung einer Brustwassersucht, und des Blutbrechens, verdanken wir diesem Mittel ganz allein.

Die Brownische Regel, bey directer Schwäche das Opium in kleinen, dann steigenden Gaben zu reichen, bestätigte sich in sehr vielen Fällen.

Die Anwendung der kalten und warmen Bähungen, nach Browns Lehrbegriffen, die ersteren als reizentziehend und schwächend in Krankheiten aus erhöhter Erregung, die andere aber, als reizvermehrend und stärkend, in Krankheiten aus Schwäche, bewiesen sich so wirksam, dafs sie alle Erwartung weit übertrafen.

Eben so wirksam bezeigten sich die flüchtigen Einteibungen aus Naptha Campher und Opium, in allen Krankheiten aus verminderter Erregung, wie die folgenden Krankengeschichten dieses in vielen Fällen bestätigen werden.

V.

Krankengeschichten.

No. 1.

Krankengeschichte einer Peripnevmonie.

Andreas *Trunk*, siebenzehn Iahr alt, Lehrling in dem Tischlerhandwerke, mit starker blutreicher Leibesbeschaffenheit, rothen Wangen, fünf Iahre in einem Waisenhause erzogen, doch jederzeit gesund, genoſs seit dem Austritte aus dieser Armenanstalt, eine gute Nahrung, war jederzeit, den Anfall eines Gallenfiebers abgerechnet, gesund. Er arbeitete diesen Winter in einer der Zugluft ausgesetzten Werkstatt, schlief auf einem dem Winde ausgesetzten Boden, unterm Dache, und wurde den 22. März 1797. ohne vorausgegangener Störung einer der körperlichen Verrichtungen, schnell mit einem vorübergehenden Frost befallen; worauf anhaltende Hitze sich einstellte. Er fühlte sich sehr matt, konnte kaum allein aus dem Bette gehen, hatte brennende Hitze, starken Durst, trank viel Wasser, verlohr alle Eſslust, bekam Stiche auf der Brust, nahm

ein temperirendes Pulver, worauf sich die Hitze, nicht aber die Schmerzen auf der Brust mäſsigte, er blieb noch drey Tage in seiner Wohnung, und wurde den 25. März 1797. in das Krankenspital gebracht. — Bey der Aufnahme fand man den Kranken sehr ermattet, mit beklemmten Athem, flüchtigen Stichen und Drücken auf der Brust, rothen aufgedunsenem Gesichte, frequenten weichen, nachgiebigen Pulse, brennender Haut, vielem Schweise, bitterm Geschmacke, gelb belegter Zunge, Drücken in der Herzgrube, Mangel an Eſslust, sehr starkem Durste.

Er bekam einen Absud von Chinarinde, und virginischer Schlangenwurzel, Wein, und kräftige Fleischbrühe.

Den 26ten März schlief der Kranke ruhig, die Schmerzen auf der Brust verminderten sich, der bittere Geschmack, das Drücken, in der Magengegend verschwanden, der Puls war gleichmäſsiger voller, die Haut weicher, es stellte sich Ausdünstung ein, nur das tiefe Einathmen war noch beschwerlich. Die Arzeneyen wurden fortgesetzet.

Gegen Abend war das Stechen auf der Brust stärker, die Gesichtsfarbe erhöhter, es äuſserte sich Beängstigung. Die Arzneyen wurden seltner, und in geringeren Gaben gegeben, der Wein ausgesetzet. — An diesem Tage veränderte sich die Witterung, gieng schnell von Kältere in Wärmere über; das Quecksilber

stieg

stieg 7 Grad über den Eispunkt, es wehte eine warme Westluft.

Den 27. März. Der Kranke schlief wenig, hatte Beklemmung auf der Brust, Stechen, Husten mit zähen gefärbten Auswurfe, vielen Durst, konnte auf keiner Seite liegen, der Puls war voll, stark, ohne Härte, die Gesichtsfarbe röther, alle Zeichen verriethen entzündliche Beschaffenheit (*Diathesis sthenica*). Gegen Abend erhob sich der Puls, nahm etwas Härte an, alles übrige war wie frühmorgens. Die China wurde weggelassen, und ein Gerstendekoct mit Salpeter und Sauerhonig, dann ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle der linken Brust, verordnet.

Gegen 9 Uhr Abends, war das Athemholen schwerer, das ganze Brustgewölbe in Bewegung, dabey ein Hüsteln; der Puls zusammengezogen, die Schläge vermehret, härtlich, die Gesichtsfarbe sehr erhöhet, der Schweifs rann in grofsen Tropfen über die Stirne, alles verkündigte stärkere Erregung, eine Hitzkrankheit mit entzündungsartigen Zustand (*Pyrexie* und *Phlegmasie.*)

Es wurde eine Ader am Arm geöfnet, vier Unzen Blut entzogen, und eine Stunde darauf, da der Puls sich mehr erhöhte, voller und härter wurde, so liefs man noch vier Unzen Blut wegnehmen, viel kaltes Gerstenwasser trinken, und zwey Gaben Weinstein mit doppelt Salz nehmen.

Das

Das entzogene Blut war schwarz, drang heftig aus der Ader, zog sich in einen Klumpen zusammen, und zeigte eine starke Entzündungskruste. Es erfolgten vier Stühle.

Den 28. März. Patient schlief einige Stunden, konnte auf beyden Seiten liegen, empfand wenig Schmerz, auf der Brust, das Athemholen war etwas erleichtert, der Puls voll, und die Gesichtsfarbe noch erhöhet.

Er bekam

Rad: Gramin Unc. II coqu. cum aqu. font. Colat. Unc. XIV adde.
Pulp. Tamarind. Unc. II.
Nitr. depur. Dr. II.
Arc. duplic. Dr. III.
Oxym. simpl. Unc. II.

Abends. Der Puls nahm wieder mehr Härte an; das Athmen wurde schwerer, es entstand wieder Hüsteln, das Brennen der Haut stärker, und alle Zeichen deuteten eine neue erhöhte Incitation an. Man liefs noch sieben Unzen Blut weg, setzte die antiphlogistische Heilart im ganzen Umfange fort, nur dafs man die Wärme des Zimmers nicht auf den gemäfsigsten Grad bringen konnte; da diesesmal im nämlichen Saale auch asthenische Kranke lagen.

Den 29. März. Patient hatte heute in der Nacht fünf Stühle, schlief etwas, klagte aber noch Schmer-

zen,

zen auf der Brust; konnte nicht anders als auf den Rücken liegen, hatte Hüsteln, sehr rothe Gesichtsfarbe, viel Schweifs, einen grofsen vollen Puls. Das gestern entzogene Blut hatte eine sehr starke Entzündungskruste, besonders auf der ersten Tasse. Es wurden heute noch vier Unzen Blut weggenommen, und die Arzneyen wiederholet; nur dafs anstatt der Graswurzel die Eibischwurzel zugesetztet wurde.

Abends. Die Umstände waren noch die nämlichen, die kalten Umschläge von Wasser, auf der Brust wurden wiederholet, und zwey Stunden damit fortgesezt.

Den 30. März. Das zum dritten Male aus der Ader gelassene Blut zeigte keine Speckhaut; die kalten Umschläge nebst der ganzen antiphlogistischen Heilart verschaften Erleichterung des Athems, der Puls verlor seine Völle und Härte, nahm aber an Frequenz zu, und nun wurden die kalten Umschläge ganz weggelassen. Patient hatte einige Stühle, schlief besser, sahe heiterer aus, hatte einen fast ganz natürlichen Puls, fühlte sich nicht matt, hatte die Nacht hindurch aufserordentlich viel Schweifs. Die Gesichtsfarbe war noch erhöhet, die Haut warm und feucht, dabey etwas Hüsteln, und Auswurf eines zähen Stoffes. Es wurde Eibischdekoct mit Salpeter verordnet.

Abends. Die Erregung verminderte sich so sehr, dafs man den Salpeter ganz aussetzte.

Den

Den 31. März. Der Schlaf war unruhig, durch vieles Husten, der Auswurf sehr wässerigt. Patient hatte natürliche Gesichtsfarbe, konnte tief athmen, auf beyden Seiten liegen, der Puls, die Wärme der Haut, die Ausdünstung waren natürlich, die Eſslust kehrte zurück.

Man gab heute:

Rad. Valerian. Dr. III.
Inf. aqu. font. ferv.
Unc. X.
colat. adde
Syr. Diacod. Unc. *Iß*

Patient nahm alle Stunden zwey Eſslöffel voll.

Den 1. April. Die Nacht war ruhig, der Schlaf war erquickend, gegen früh stellte sich der Husten wieder ein. Das Athemholen war leicht ohne alle Schmerzen, nur ein wenig beklemmt, wenn Patient auſser dem Bette ist. Es wurde eine Abkochung von isländischen Moose und der Polygula mit *Diacodium*-syrup verordnet.

Den 2. bis 6ten April. Das Besserbefinden dauert an, zuweilen fühlte Patient beym Husten etwas Schmerz auf der vorhin afficirten Stelle. Die Arzney wurde fortgesetzet, mit dem Beyſatze eines Gran Opiums mit arabischen Schleim vermischet, vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Den

Den 7ten April. Der Husten blieb noch nicht ganz aus, es wurde Chinadekoct mit *Diacodium*-Safte und stärkende Diät verordnet.

Den 8. bis 13. April. Die Arzneyen wurden fortgesetzet mit dem Zusatze von zwey Gran Opium vor dem Schlafengehen. Die Eſslust war gut; die Kräfte nahmen täglich mehr zu, alle Verrichtungen giengen gut von Statten.

Den 14. bis 18. April. Der Husten war etwas stärker; wässerichter Auswurf hält noch an, dabey einiger Schmerz auf den leidenden Theile. Es wurde ein doweriches Pulver verordnet. Der Husten minderte sich, und der Auswurf verlor sich ganz.

Den 19. April. Vermehrte schmerzhafte Empfindung auf der Brust, mehr Husten; auf Einreibungen aus Alkohol mit Campfer verlor sich diese schmerzhafte Empfindung.

Den 20 — 23. April. Patient befand sich ganz wohl, verlieſs mit vollkommenster Gesundheit das Krankenhaus.

* * *

Bemerkungen über diese Krankengeschichte.

1) Die Erziehung in einer öffentlichen Armenanstalt, von deren traurigen Folgen wir mehrere Beyspiele im

im Krankenhause hatten, die anstrengenden Arbeiten in Zugluft, das Schlafen auf einem kalten der Witterung ausgesetzten Boden, waren Schädlichkeiten; von denen man auf eine *asthenische Diathesis* (Krankheitsbeschaffenheit aus Schwäche, mit Grunde schliefsen konnte; hierzu kommen noch grofse Mattigkeit, frequenter, weicher, nachgiebiger Puls, brennende Haut, viele Schweifse, Mangel an Efslust bitterer Geshmack, dann auch im Verlaufe des ganzen Monats bösartige Faul- und Nervenfieber fast epidemisch herrschten. Diese Umstände bestimmten mich, anfänglich zur *sthenischeu* Heilmethode. Bey zweifelhaften Fällen, die jedoch selten vorkommen, wo man, nicht gleich bey der ersten Untersuchung entscheiden kann, ob man mit *Sthenie* oder *Asthenie* zu thun hat, rathe ich jederzeit eher die sthenische, als die asthenische Heilart zu versuchen. Der Grund liegt darinn, dafs es leichter ist, die Inzitation zu vermehren. Es ist bey weitem so gefährlich nicht, bey ohnedies nicht heftigen Entzündungen, wie das der Fall alsdann gewöhnlich ist, diese in Etwas zu vermehren, als bey Faul- und Nervenfiebern durch schwächende Mittel, die Erregung noch mehr zu vermindern.

2) Nichts ist verführischer, und nichts fast trüglicher, als wenn man sich auf die herrschende Constitution verläfst, und darnach bey vorkommenden Fällen sich richten will. Sie ist leider ein Schlendrian worden, welche bey empirischen Aerzten viel Unheil anrichtet.

Eben

Eben im Monat März, wohin diese Krankheit fiel, hatten wir die allermeisten Faulfieber-Kranke, und dieses bestimmte uns, zum Theile in diesem Falle, im Glauben an die herrschende Constitution anfänglich die sthenische Heilart anzuwenden.

3) Wenn der Glaube an Einfluſs der herrschenden Constitution unsicher und oft sehr schädlich ist, so ist im Gegentheile die Aufmerksamkeit, auf die schnelle Witterungs-Veränderungen bey den schon Erkrankten von gröſster Wichtigkeit. Ich halte wenigstens dafür, daſs diese Krankheit durch den schnellen Uebergang der Witterung, den 26 März von der Kälte zur Wärme viel beygetragen hat, daſs sie von der Asthenie zur Sthenie übergegangen, oder doch schneller in der Sthenie fortgeschritten ist. Denn darüber habe ich im Krankenhause schon oft die Erfahrung gemacht, daſs die nämlichen reizenden Mittel, welche die Kranken bey kälterer Atmosphäre wohl vertragen, bey schnell eingetretener warmen Witterung nicht mehr in so starken Gaben fortgesetzet werden durften.

4) Die gröſste Vorsicht ist daher in zweifelhaften Fällen oder auch da, wo Sthenie an Asthenie gränzt, mit dem Blutlassen, nothwendig. Starkes Aderlassen ist in dergleichen Fällen höchst gefährlich, kleine und wiederholte Aderlässe aber sind, sehr wenige Fälle ausgenommen, in Entzündungskrankheiten, dem stärkern weit vorzuziehen. Die Regel

 sollte

sollte eher seyn, mit kleinen Aderlässen anzufangen und die stärkeren sollten nur die Ausnahme machen. Denn die Erfahrung lehrt uns fast täglich, daſs keine Schwächung schädlicher, keiner so schwer abzuhelfen ist, als die eine unmittelbare Folge des Blutverlustes ist.

5) Wenn man nun bey sthenischen Krankheiten, von der asthenischen Kurart, zur sthenischen überzugehen oft in die Nothwendigkeit versetzet wird, so ist die Vorsicht erforderlich, daſs man nur allmählig von den minder reizenden Mitteln zu den flüchtigen und stärkern übergehe, wie wir dieses in der vorliegenden Krankheit selbst mit Nutzen befolgt haben. Womit am mehrsten in diesen Fällen gesündiget wird, ist gewöhnlich die Diät, daſs man sthenischen Kranken oft zu schnell Fleischspeisen und Wein erlaubt, woraus gefährliche Rückfälle zu entstehen pflegen.

6) Diese Peripnevmonie war eine der ersten, wo wir die kalten Umschläge aus Brunnenwasser, und zwar mit dem besten Erfolge anwandten. Diese kalten Umschläge entziehen unglaublich schnell den Wärmestoff, und man darf sie daher nicht zu lange fortsetzen, um nicht eine direkte Schwäche der Lunge zu veranlassen. Ich lasse sie selten länger, als eine bis zwey Stunden nach einander auflegen. Wenn der Puls, wie bey dem gegenwärtigen Falle anfängt, frequent zu werden, so ist es besonders rathsam, damit nachzulassen.

Wenn

Wenn man während des Gebrauches der kalten Umschläge, die Brust des Patienten befühlt, so bemerkt man eine viel stärkere Hitze auf der Oberfläche; wie ich glaube, ein Beweis, dafs die Kälte den Wärmestoff schnell auf die Oberfläche zieht. In einigen andern Fällen, wo ich die kalten Umschläge bey Peripnevmonien versuchte, fand ich, dafs der Puls schon nach fünf Minuten um viele Schläge langsamer gieng, besonders auf der Seite, wo der Umschlag war aufgeleget worden.

No. 2.

Krankengeschichte einer Peripnevmonie.

Georg *Winkler* von Hallstadt bey Bamberg, 20 Jahre alt, Schlosserlehrjunge, kärglich und bey vieler Arbeit und Kälte, zum mäfsigen Leben erzogen, aber doch mit einem vollkommenen, ziemlich starken Körperbaue, rigider Muskelfaser, immer rothem Gesichte, war schon manchen Krankheiten, (Fiebern, wie er sagt, bey denen er Brandwein und Pfeffer nahm, und öfterm Seitenstechen) unterworfen; flüchtige Stiche auf der Brust, Husten, Auswurf hatte er, besonders diesen Winter hindurch, wenn er am offenen Feuer sitzend mit Anstrengung arbeitete. — Er war immer bey guter Efslust und mäfsig.

Am 17ten April 1797. wurde Patient ohne einen Exzefs gemacht zu haben von einem starken Froste er-

 schüt-

schüttert, dem Hitze, Seitenstiche, blutig gefärbter Auswurf, kurzer Athmen, verminderte Eſslust, viel Durst, Zerschlagenheit u. d. gl. fortwährend folgten. So kam Patient am 19ten dieses Monats ins Krankenhaus. —

Seine Gesichtsfarbe war sehr erhöht, das Athemholen beschwerlich, das tiefe Lufteinziehen durch Husten gehindert, unfähig auf der rechten Seite zu liegen, auf der er starke Stiche empfand.

Der Puls war voll, stark, ausholend, die Haut heiſs, trocken, viel Husten, wässerichter blutloser Auswurf, weiſsbelegte Zunge.

Man ordnete dünne Diät an, lieſs kaltes Wasser mit Sauerhonig trinken, den Kranken leicht bedecken und gab

Decoct. Hort. HI.
Nitr. Pur. Dr. II.
Crem. tart. Unc. ß.
Oxym. simpl. Unc. II.

alle halbe Stunden eine halbe Schaale voll zu nehmen. Verordnete einen Aderlaſs von acht Unzen, lieſs kalte Umschläge fortwährend über die Brust legen, und gab dann noch einige Gaben Weinstein.

Das Blut sprang mit Kraft aus der Ader, hatte eine Entzündungskruste, war zusammen gezogen.

Das

Das Stechen war des andern Tags vermindert, das Athmen etwas leichter, der Puls mäſsiger, nicht zu voll, fast natürlich.

Man setzte die nämliche Medizin fort, gab Doppeltsalz dazu, fieng des andern Tags mit den kalten Fomentationen auf der Brust wieder an, bis sich die Wärme der Haut, die Pulsschläge minderten, und das Athmen fast ganz leicht war; setzte gegen Abend mit den Umschlägen aus; Patient schlief ruhig.

Den 21. April. Der Kranke sahe ganz gut aus, athmete leicht; konnte aber nur kurze Zeit auf der angegriffenen Seite liegen, ohne leichte Stiche zu fühlen; sein Puls gewann wieder alle Völle, war nicht hart, aber etwas frequent. Man lieſs heute wieder eine Stunde lang kalt überschlagen und gab

Decoct. Alth. HI.
Syr. Diacod. Unc. I.

Das Stechen auf der Brust das beschwerliche Athemholen hatte sich in der Nacht vermehrt, man gab:

Decoct. Hord. HI.
Nitr. depur. Dr. II.
Arc. dupl. Dr. III.
Oxym. simp. Unc. II.

alle halbe Stunden eine halbe Schaale voll. Der Pulsschlag war wellenförmig, voll, aber weich, Patient hatte Nasenbluten.

Man entzog gegen Abend 7 Unzen Blut, das in der ersten Tasse ein Entzündungsfell hatte; die kalten Umschläge welche vor dieser Aderlaſs nicht wohl vertragen wurden, da sie stärkeres Stechen verursachten, konnte Patient heute dulden.

Der Pulsschlag war ganz nachgiebig. Es erfolgten 7 Stühle, und häufige Schweise, worauf sich Patient kräftiger fühlte.

Den 23. April klagte er noch über einige drükkende Empfindungen auf der Brust, hatte wässerichten Auswurf; die Arzeney wurde fortgesezt.

Den 24. April. Patient hatte fünf Stühle ohne Pyrexie; dabey ziemlich viel Schweiſs.

Den 25. April. Patient klagte nichts, als Mattigkeit, und ein dumpfes Gefühl im Kopfe; Puls und Athemholen waren natürlich. Eſslust mangelte.

Den 26. und 27. April. Das Besserbefinden hält an, Husten und wässerichter Auswurf lassen noch nicht ganz nach, die Fieberbewegungen hatten sich gänzlich verlohren. Es wurde ein dowerisch Pulver Früh und Abends zu nehmen verordnet.

Den 28. April bis 5. Mai. Alle Zufälle hatten sich verlohren; die Eſslust kehrte zurück, die Diät wurde nach und nach stärkender eingerichtet, und Patient trat den 6. Mai ganz gesund aus dem Krankenhause.

* * *

Be-

Bemerkungen.

1) Die starke körperliche Beschaffenheit, die Anlage, das Arbeiten am offenen Feuer, erzeugten eine sthenische Diathesis, welche wahrscheinlich durch das beständige Einathmen der Feuertheilchen, besonders in die Lunge, erhöhet wurde, und diese verstärkte Erregung eines Theils, ward Reiz für alle Uebrigen; es entstand demnach *Pyrexiè mit Phflegmasiè*, allgemeines Uebelbefinden mit Hitze, entzündungsartigen Zustande, und Entzündung der Lunge.

2) Da der Sitz der Krankheit, wie *Brown* in diesen Fällen mit Recht bemerkt, nicht blos der entzündete Theil der Lunge, sondern der ganze Körper, das ganze Nervensystem ist, die Erregung also auch im ganzen Körper vermehrt ist; so muſs die Heilung auf den ganzen Körper gerichtet werden, und zwar durch Verminderung der inzitirenden Potenzen auf alle Wege. Der Aderlaſs allein reicht zur Heilung nicht hin, ob er gleich unter den schwächenden Mitteln den ersten Platz einnimmt, da er unmittelbar dem Körper den Theil entzieht, wovon vorzüglich alle übrigen ihre Nahrung und Existenz erhalten. Die Abführungsmittel sind nach dem Aderlaſs, die vorzüglichsten und besten Mittel in wahren Entzüdungen.

Nicht, wie sich von selbt hier versteht, daſs sie schädliche Säfte etwa abführen, sondern als

Schwächungsmittel, in dem sie die Summe der Kräfte vermindern helfen. Ich habe mehrere Fälle beobachtet, wo bey schweren Entzündungen, die aber verkannt und für *gastrisch* angesprochen wurden, abführende Mittel die Heilung allein bewirkten.

3) Die kalten Umschläge, welche auch in diesem Falle sich wirksam bezeigten, scheinen jedoch mit mehrerer Sicherheit und gutem Erfolg, nach als vor dem Aderlaſs anwendbar zu seyn.

4) Das frische Brunnenwasser, mit auch ohne Sauerhonig, ist seit einiger Zeit das gewöhnliche Getränk bey allen Kranken mit Entzündung, besonders der Lungen, im Krankenhause, und sein Gebrauch bewährte sich in dem ersten Zeitraum der Krankheit, als ein den Kranken angenehmes, auch wohlthuendes Getränk. —

No. 3.

Krankengeschichte einer Manie.

Eine Frau von 48. Jahren mit fester Muskelfaſser, die 8. Kinder ganz ordentlich zur Welt brachte, immer gesund war, gute Nahrung genoſs, von wenig Sorgen gedrückt war, klagte in den drey lezten Jahren,

in

in denen sie keine Kinder mehr zeugte und ihre Menstruation schon verlohren hatte, öfters über Magenbeschwerden, und erlitt zuweilen Hysterische Anfälle mit Zuckungen. Einige Schaalen Chamillenthee und die Zuflucht zum warmen Bette hoben jeden derselben; da sie aber nicht selten über Dyspepsie zu klagen hatte, bey der sich bitterer Geschmack äufserte, so gab man ihr öfters Brech- und Abführungsmittel. Sie konnte doch den häufslichen Verrichtungen dabey ohne Zeichen einer Verwirrung des Ideengangs ordentlich vorstehen. — In dem lezten halben Jahre klagte sie fast immer über Kopfweh, war sehr reizbar, leicht zum Zorne geneigt.

Im Jenner 1797. fiel sie, nach der Erzählung der Umstehenden, in eine sthenische Krankheit mit anhaltendem Irrereden, von der sie durch Aderlassen, dreymaliges Brechen und häufiges Purgieren befreyet wurde.

Seit dieser Zeit fieng Patientin an, sich den hitzigen reizvermehrenden Getränken zu ergeben, starke Weine, starken Koffee, und nicht selten des Tags ½ Seidchen Brandwein wurden von ihr genossen; sie afs mit gutem Apetite, verabscheute aber Fleischspeisen. Verschiedene ihrer Handlungen verriethen nun izt irgend eine Verstandesverwirrung, sie verliefs ihre sonst gewohnten Beschäftigungen, trank, um sich helfen zu wollen, einige Unzen Melissengeist auf einmal, und nahm gegen vier Löffel voll von der Essent. Castor.

zugleich. Sie wurde tiefsinnig, phantasierte erst im Stillen, trieb endlich allerley närrisches Zeug, fieng an zu toben, wollte nackend aus dem Fenster springen, schlief weder am Tage noch des Nachts, ihre verworrenen Ideen sprangen und wechselten schnell von einen Gegensande zum andern über.

Mit diesen Umständen wurde sie am 12 *März* ins hiesige Krankenhaus gebracht. —

Ihr Blick war wild, zerstöhrt, ihr Gesicht feurig, das Auge funkelnd, das Athmen stark, sie tobte beständig, schrie, schimpfte, entwand sich dem Bette und den Händen ihrer Wärter, liefs Niemand sich nahe kommen.

So kam der erste ärztliche Besuch zu ihr, von den vorausgegangenen schädlichkeiten nicht unterrichtet, durch ihr Toben von näherer Untersuchung, z. B. des Pulses, abgehalten, konnte man leicht glauben, dafs ihr Aussehen u. dergl., blofs von der Unruhe und diese von ihrer durch tausend närrische Dinge bewiesenen Verstandesverwirrung abhienge; man erlaubte Fleisch, Wein, und liefs des Tags dreymal ein Pulver aus

Hb. Belladonn. gr. I.
Sach. Alb. gr. XX.

nehmen.

Den

Den 13ten März. Ihr oben genanntes Betragen dauerte mit noch mehr Heftigkeit fort; und man war gezwungen, erst ihren Armen — später ihren Beinen lederne Fessel anzulegen, um sie so im Bette und in Ordnung zu erhalten; izt konnte man sich ihr erst so weit nähern, sie genauer zu untersuchen:

Bey oben beschriebenen Aussehen war ein harter, voller — grofser — starker Puls, eine trockene brennende Haut, trockene rauhe Zunge, viel Durst, seltener fester Stuhlgang.

Nun blieb man freylich, da man noch überdies nähere Berichtigung ihrer vorausgegangenen Umstände einhohlen konnte, nicht länger in Zweifel, dafs diese Krankheit eine sthenische Narrheit (Mania) sey; änderte sogleich die angefangene Methode ab, und schlug folgende antisthenische Heilart ein:

Man liefs ihr am 15ten März zweymal in kurzen Zwischenräumen jedesmal vier Unzen Blut auf dem Arme weg, welches keine Spur einer Entzündungskruste trug, liefs am nämlichen Nachmittage alle Stunden:

Arc. dup.
Crem. tart ãã Dr. ß
dent. tal. dos. 17.

nehmen; hielt bis späte in die Nacht mit immer frischen Umschlägen aus eiskalten Wasser über den Kopf an; und setzte die Diät auf magere Portion, gab statt Weins,

Weins, Wasser mit Himbeersyrup, oder Zitronensäure, dünne Fleischsuppe und Obst. —

Nach dem ersten Aderlasse war schon der Puls etwas weicher, und nicht mehr so tumultuös. Die vorher hartnäckig - zurückgehaltene Ausdünstung äufserte sich izt durch eine feuchte Haut, und ihr wilder Blick gieng in eine gefälligere Miene über. Die Nacht war nach diesem Tage ganz ruhig, Schlaf gut, Ausdünstung frey, das ganze Betragen bescheidener, ihr Blick heiterer u. dergl., sie hatte 2 Stühle.

Man konnte ihr am 16. März schon die Fesseln abnehmen; sie blieb ruhig; nur hie und da machten ihre Ideen einen Seitensprung und traten aus dem richtigen Gleisse — Man fuhr mit kalten Umschlägen über den Kopf, und mit der angeordneten Diät fort, liefs

Arc. dupl.
Crem. tartar. aa Scrup. II.

alle 2. Stunden nehmen, bis gegen fünf vollkommene Ausleerungen erfolgten.

Den 17ten März. Alle auffallende Handlungen und Aeufserungen, waren mehr in die Gränzen der Mäfsigkeit zurückgetreten; und man hätte aus dem Benehmen der Patientin kaum schliefsen sollen, dafs es dieselbe Kranke sey; der Puls war weicher, die Geschwindigkeit desselben natürlich, das Athmen gut, die

die vorherige Röthe des Gesichts gemäſsigt. Ihre Stimme verrieth einige Mattigkeit. Sie bekam:

Rad. Gramin. Unc. I.
Pulp. Tamar Unc. II.
coq. cum. Aqu. font.
Unc. X.
adde
Tart. solubil. Dr. III.

Alle Stunden eine halbe Schaale voll zu nehmen

Den 18. Mrzä. Sehr gut geschlafen, durchaus ruhig, alle Verrichtungen waren natürlich, zwey Stühle erfolgten auf die Mixtur.

Den 19. März. Wie gestern; alles gut, die nämliche Medizin und Diät wurden fortgesezt, der Pulsschlag war doch immer noch lebhaft. Die gestrige Arzeney wurde wiederholt.

Den 20 März. Keine Klage gegen das Betragen der Patientin, die Besserung in physischer Hinsicht stellte sich auf allen Seiten ein. Sie bekam vor dem Schlafengehen eine Drachme von dem auflöſslichen Weinstein, und behielte ihre Diät, wie vorher, trunk Wasser mit Himbeersyrup.

Den 21. 22 und 23. März. Noch alles gut, nur ihre Gesichtsfarbe war izt wieder mehr erhöht, der Puls voll und kräftig; Patientin blieb sehr reizbar in ihren Gemüthsaffecten und eine gewisse Hastigkeit in ihren

ihren Handlungen, nebst einer erhöheten Gesichtsfarbe, einen oft blitzenden Auge, starken Pulse, verriethen immer noch vermehrte Erregung der Organe. Pulver aus dem auflöſslichen Weinsteine frühe und Abends eine Drachme, wurden noch fortgesetzt. —

Mit der sorgsamsten Empfehlung einer sparsamen mageren Diät, und dem Vermeiden aller stark inzitirenden Nahrungsmittel wurde Patientin auf ihr und der ihrigen Verlangen, den 24ten März, wohlbehalten entlassen; sie beträgt sich in dem Zirkel ihrer Familie, und häuſslichen Geschäften, bey denen man ihr noch einmal sieben Unzen Blut entzog, ganz wie zuvor, sehr vernünftig und befindet sich noch izt in der Mitte des Mays bey vollkommener guten Gesundheit.

Bemerkungen
zur Krankengeschichte der Manie.

---

1) Browns Abtheilung der Verirrungen des Verstandes, in *Wahnsinn* und *Blödsinn*, und diese in *Sthenie* und *Asthenie*, verdient die gröſste Aufmerksamkeit, und vorliegender Fall ist ein vollkommener Beleg, für seine eben so einfache, als höchst nützliche Lehre über Entstehung und Heilart der Manie. Es ist ein groſser Dienst, den man der Menschheit leistet, wenn

man

man über diesen dunklen noch verworrnen Gegenstand einiges Licht verbreiten, und einen sicheren Heilplan anzugeben im Stande wäre, als jenen, der bisher fast allgemein befolgt wurde.

In diesem Punkte herrscht in der ausübenden Heilkunde die unleidentlichste Empyrie.

Um sich davon zu überzeugen, werfe man nur seinen Blick auf die medizinischen Handbücher, und die Häuser, welche zur Anfnahme und Heilung dieser Gattung der Kranken bestimmet sind. Der ganze Wust von Mitteln, von entgegengesetzten Wirkungen, welche in jenen Büchern empfohlen sind, sieht man in diesen Häusern, mit dem Erfolge, der sich zum voraus davon erwarten läſst, anwenden. Durch die reizenden Mittel, welche man hier sehr oft und dabey fast ohne alle Rücksicht auf Diät verordnen sieht, werden nicht selten die Wahnsinnigen furiöse Narren, so wie die Blödsinnigen, durch die schwächende Heilmethode, Aderlassen, Purgiren, zu der niedrigsten Stufe von Blödsinn und Stupidität gebracht, und müssen so der Gesellschaft und der Anstallt für ihre ganze Lebenszeit zur Last bleiben.

Wie die mehrsten Narrenhäuser eingerichtet sind, so kann man sie mehr als Zuchthäuser für diese unglücklichen, bedaurungswürdigen Geschöpfe ansehen, als für eine wohlthätige Anstalt, wo sie gute Aufnahme und Heilung erhalten sollen.

2) Nach

2) Nach Brown ist Manie, wenn sie nicht von einem örtlichen Fehler in der Substanz des Hirns abhängt, ein *sthenischer* Zustand, durch übermäſsige Anstrengung der Geisteskräfte und sehr heftiger Leidenschaft erregt, wobey das Gehirn zwar vorzüglich afficirt ist, jedoch aber der ganze übrige Körper mit leidet.

Zum Beweise hiervon führt Brown an, daſs die Krankheit durch einen allgemeinen schwächenden Heilplan gehoben wird, und fordert daher auch, daſs diese in ihrem ganzen Umfange angewendet werde. —

3) Im vorliegenden Falle erfolgte die Krankheit offenbar durch den Miſsbrauch inzitirender Mittel, nach vorhergegangener Schwäche, wodurch stärkere Erregung entstehen muste.

4) Geschwächt war die Kranke durch acht Kindbetten, durch den Gebrauch häufiger Brech- und Abführungsmttel, welche Patientin bey jeder ihr zustossender Unpäſslichkeit anwendete, und sich dadurch eine directe Schwäche zuzog.

5) Durch das Gefühl der Schwäche beunruhiget, griff sie unvorsichtig zu heftig reizenden Mitteln, Wein, Brandwein, Coffee, verursachte starke Erregung und sthenische Anlage. (*Opportunität.*)

6) Eingetretene häuſsliche Verdrüſslichkeiten, mochten erhöhte Erregung im Denkorgan erweckt haben,

haben, und Patientin fuhr fort mit den starken Reizen, von Bier, Wein, Brandwein, Coffee, und schritt zu noch heftigern und flüchtigern, als Melissengeist, und Bibergeil- Essenz, und so gieng die Opportunität in wahre *Sthenie*, und weil die heftigen Gemüthsbewegungen vorausgegangen waren in *Manie* über. —

7) Von der Lebensart der Patientin, besonders in der lezteren Periode nicht unterrichtet, nahm ich die Krankheit für asthenisch, und verordnete ein Reizmittel.

Durch die üble Wirkung dieses Mittels von meinem Irrthume fast allein schon belehrt, forschte ich jezt genau nach allem was seit einiger Zeit bey der Patientin vorausgegangen, und war auch überzeugt, daſs die Krankheit eine *Manie* sey.

8) Die angezeigte *schwächende* Heilmethode in ihrem ganzen Umfange ward nun angewendet, und entsprach eben so schnell als dauerhaft der Erwartung.

9) Die kalten Umschläge, welche hier sich so ausserordentlich wirksam bezeigten, können doch wohl nicht anderst, als schwächend gewirkt haben, und verdienen daher alle Aufmerksamkeit wo nicht Empfehlung, bey den Krankheiten des Kopfs, wo sthenische Beschaffenheit und Anlage vorausgegangen ist.

No. 4.

Krankengeschichte eines Tertianfiebers.

Mathias *Königstein* von Aachen, fünf und zwanzig Jahre alt, Schlossergeselle, schwächlicher Körperbeschaffenheit, befand sich übrigens von Jugend auf wohl; wurde den 29. März d. J. von starken Kopfschmerzen unter dem Stirnbeine überfallen, er fühlte Schwindel, sah nicht mehr so scharf, die Efslust minderte sich sogleich, der Durst wurde stärker, und der Geschmack bitter; Patient klagte über bitteres Aufstosen, Drücken in der Herzgrube, Neigung zum Erbrechen; der Schlaf war gestöhrt, mit starken Schweisen begleitet, es äufserte sich Frösteln, die Kräfte minderten sich nach dem Gefühl des Patienten, Lust und Dauer bey dem Arbeiten schwanden. — So dauerten die Umstände bis den 2ten April; Patient nahm keine Arzney, und wurde jezt von einem starken Fieberanfalle heimgesucht, der Frost dauerte mit Zähneklappern zwey Stunden fort, den übrigen Abend und die Nacht hindurch nahm eine brennende Hitze Platz; der üble Geschmack, das bittere Aufstofsen, Ueblichkeit und Unbehagen von allen Seiten nahmen zu, und so gieng der Patient des andern Tags ins Krankenhaus.

Die eben genannten Zeichen gastrischer Unreinigkeiten waren nebst einer stark belegten gelben Zunge gegen

gegenwärtig, der Puls klein, geschwind, matt; das Aussehen des Patienten trübe, aufgedunsen; Ekel gegen alle Speisen. — Man verschrieb:

Cort. Peruv.
rad. serpent. áa scrup. I.
Cort. Cinamom. gr. VI.
M. F. ℥. dent. tal. dos. VIII.

liefs alle Stunden ein solches Pulver nehmen, und befahl des andern Morgens vor dem Fieberanfall:

Laud. Liquid. Sydenh.
gtt. X.

zu nehmen; aus Versehen schenkte sich Patient gegen sechs und dreisig bis vierzig Tropfen davon ein. — Man erlaubte gute Diät, in soferne sie mit dem Appetite und Verlangen des Patienten übereinkam, und Wein.

Den 4. April. Der heutige Fieberanfall kam dem lezten an Stärke und Dauer bey weitem nicht gleich; der Geschmack wurde natürlicher, die Zunge feuchter und reiner, das Drücken in der Herzgrube minderte sich, die Stühle waren natürlich.

Patient nahm vorm Schlafengehen wieder acht Tropfen von Sydenhams Laudanum.

Die Nacht war schlaflos, vom noch dauernden Fieber und Schweisen gestöhrt. Früh und Abends nahm Patient erst zwölf, dann funfzehen Tropfen vom Laudanum; afs am fieberlosen Tage mit einigen Appe-

tite etwas Kalbfleisch, nahm theils Weingeist mit Pommeranzensaft unter das Wasser, theils Wein, theils Chamillenaufguſs lauwarm zum Getränk, und bekam:

Cort. Winter. Scrup. ß.

rad. Columb. gr. III.

alle Stunden eines. Sein dritter Fieberanfall äuſserte sich sehr unmerklich; Patient genoſs einigen Schlaf, der nur manchmal durch den anhaltenden Kopfschmerz unterbrochen wurde. Am achten Tage seiner Krankheit, und den fünften seines Aufenthalts im Krankenhause war alles natürlich, Schlaf, Athemholen, Puls, Durst, Eſslust, Geschmack, wichen nicht vom Natürlichen ab, nur das Kopfwehe äuſserte sich zuweilen, verminderte sich beym Liegen im Bette, vermehrte sich beym Aufseyn. Man gab:

Cort. Peruv. Dr. ß.

rad. Serpent. Scrup. ß.

und lieſs alle Stunden eines nehmen; gab dazwischen noch dreymal des Tages acht Tropfen Laudanum, und fuhr mit dieser Verordnung noch drey Tage fort; alle Zeichen gastrischer Unreinigkeiten waren verschwunden.

Ohne einige Veranlassung von auſsen bekam Patient auf den Gebrauch der Perurinde sechs Stühle mit einigem Wohlbehagen. —

Man lieſs jezt bey völliger Erhabenheit und Stärke des Pulsschlags und anderer Verrichtungen das Sydenhamische Laudanum hinweg, und gab:

Extr.

Extr. gentian. Dr. *Iß.*
aquae Cinamom. s. v. Unc. IV.
Liqu. anod. m. H. Dr. I.
alle Stunden einen Speiselöffel voll zu nehmen.

Patient fühlte keine Fieberbewegung weiter; alle Verrichtungen verriethen Wohlbehagen und Gesundheit, und er trat den eilften Tag seines Aufenthalts ganz genesen aus dem Krankenhause. —

Patient muste in seiner offenen, der Zugluft ausgesezten Werkstadt, gleich beym Austritte sich der schwersten Arbeit unterziehen, eine unverhältnissmäsige Nahrung geniessen; den nemlichen Schädlichkeiten also wieder ausgesezt, fühlte Patient den 22ten Aprill nach Genuss einer fetten schwer verdaulichen Speise, Frösteln, des andern Tags einen starken Fieberanfall, der an jedem dritten Tag wiederhohlte; er gieng nach einigen Tagen wieder ins Krankenhaus.

Bey seinem Eintritte war die Esslust vermindert, der Geschmack bitter, die Zunge gelb belegt; auch waren Drücken in der Herzgrube, Zerschlagenheit in den Gliedern, geprestes Athmen, und geschwinder Puls gegenwärtig. —

Nun wollte ich doch den Versuch machen, was unter den nämlichen Umständen, die *gastrische* Me-

 thode

thode würken würde, und gab funfzehen Gran Brechwurzel, vor dem Fieberanfalle zu nehmen. –

Das gegebene Brechmittel wollte nicht würken, und man reichte ihm des Abends noch ein Brechmittel aus

rad. Jpecac. Scrup. I.
Tart. emet. gr. I.

Das bewürkte dann freylich ein starkes grünes sogenanntes gallichtes Erbrechen, und einige Stühle; der Urin war izt, was er sonst nicht war, hochroth, mit einem starken Bodensatze; der bittere Geschmack dauerte inzwischen fort; Patient wurde nichts weniger, als erleichtert, eine nie gefühlte Schwäche bemächtigte sich seiner, und der folgende Fieberanfall kehrte mit doppelter Stärke wieder. Man gab des andern Tags

Decoct. Cort. Peruv. ℔I.
Extr. Hyoscyam. Scrp. ß
Syr. Cort. Aurant. Unc. Iß

Ohne merkbar verstärkte Erregung zu erhalten, wurde das Decoct alle Stunde zu einer halben Schaale zwey Tage fortgenommen, alle Umstände verriethen ein fast anhaltendes Fieber. Bey dem sechsten Fieberanfalle reichte man:

Cort. Peruv. Scrp. I.
rad. Serpent. Scrp. ß
M. F. ʒ. dent. tal. dos. VIII.

Alle

Alle Stnnden eines. Der darauf folgende Fieberanfall war nicht so stark und lang, als der lezte; Patient schlief besser, hatte natürliche Stühle, natürlichen Geschmack, aber viel Durst, und wenig Efslust; er trank Wein, bekam gewürzte Brühen und Fleisch, nahm die Pulver, die man der Gabe nach, allmählig verstärkte, drey Tage fort; Pulsschlag und übrige Lebensverrichtungen, erhöhten sich in dem Grade, wie die Fieberanfälle vermindert erschienen; besseres Aussehen und Munterkeit nahmen wieder Platz. Izt gab man:

Cort. Peruv. Dr. ß

rad. Arnicae Scrp. ß

jede zweyte Stunde eines; Patient fühlte kein Fieber mehr, und hatte wieder fünf freywillige Stühle, klagte noch zuweilen über ein unbehagliches Gefühl in dem Magen; — er bekam:

Extr. gentiam. Dr. I.

Aquae Menth. Unc. IV.

Liqu. Anod. m. H. Dr. I.

und dabey:

Cort. Peruv. pulv. Dr. ß

eine Stunde ein Pulver, die andere einen Löffel voll von der bitteren M schung.

Man liefs izt die Reconvalescenz etwas länger abwarten, und entliefs ihn endlich den zwölften Tag seines Aufenthalts ganz genesen aus dem Krankenhause.

* * *

Bemerkungen.

1) Alle aussetzende Fieber sind nach Brown *asthenische* Krankheiten, wie ihm dieses die veranlassenden Schwächlichkeiten, die begleitenden Symptomen, und die Heilmethode, die glückliche sowohl, als die unglückliche bewiesen. Je näher die Fieberanfälle an einander gränzen, desto grösser findet er die Schwäche, und so im Gegentheil geringer, wenn die Anfälle entfernter von einander sind. Die Quartana sieht Er daher als eine geringere Asthenie an, als die Tertiana, und diese geringer, als die Quotidiana.

2) Alle meine hierüber gesammelten Erfahrungen, stimmen ohne Ausnahme für diese zum Theil ganz neue Brownische Lehre von den Fiebern.

3) Brown verwirft die ausleerende Methode in den aussetzenden Fiebern, wenn gleich alle Zeichen der Gastrischen Unreinigkeiten sich veroffenbaren.

4) Im vorliegenden Falle waren fast alle Zeichen der gastrischen Turgescenz gegenwärtig, sie verschwanden mit dem Fieber auf den Gebrauch der incitirenden Mittel.

5) Der Patient wurde zwar bald rückfällig, doch nur als er sich den nämlichen Schädlichkeiten, der zu schweren Arbeit bey nicht nahrhafter Kost, zu bald wieder aussetzte. —

Für

Für Rückfälle bey kalten Fiebern sichert keine Kurmethode, ausser wenn der Kranke die Reconvalescenz lange genug abgewartet, und die schwächenden Schädlichkeiten vermeidet.

Nach meiner vielfältigen Erfahrung, werden diejenigen am leichtesten rückfällig, die die mehresten Anfälle erdulden mußsten, so wie jene von Rückfällen gesicherter blieben, bey denen man das Fieber bald unterdrückte. —

6) Bey dem Rückfalle trat auch die gastrische Turgescenz wieder ein, diese sollte nach der ältern Methode, mit Brechmitteln gehoben werden. Sie verschlimmerte den Zustand; die gastrischen Zeichen verminderten sich nicht einmal; die Schwäche vermehrte sich; die Fieberanfälle waren stärker.

7) Die jezt angewendeten incitirenden Mittel waren nicht reizend genug, die Schwäche nahm zu, das aussetzende Fieber wollte in das anhaltende übergehen, und nur die verstärkte incitirende Methode, konnte der Schwäche Einhalt thun, die Zufälle mindern, die Kräfte erheben und das Fieber verscheuchen.

8) Allen meinen Fieberkranken erlaube ich längst schon, gleich vom Anfange der Krankheit die Fleischdiät, und Wein zum ordinären Getränk, mit dem besten und vortreflichsten Erfolge. —

Man kann sich nichts Inconsequenteres, Ungereimteres denken, als was noch so häufig von Aerzten bey Fiebern angerathen wird, die China, mit Citronenwasser, Mandelmilch, Weinsteinwasser zum ordinären Getränke, und dünne Fleischbrühe und gekochtes Obst zur Speise. —

Nur seitdem ich von dieser unverzeihlichen Schulthorheit zurückgekommen bin, und meinen Fieberkranken ohne Ausnahme, mit oder ohne gastrische Unreinigkeiten, vom Anfange an, gleich die *stärkende Diät* verordne, kann ich mich einer ganz glücklichen und geschwinden Heilart dieser Krankheit schmeicheln. —

No. 5.

Krankengesshichte eines Tertianfiebers.

Georg Adam Herrlein von Tonnfich aus dem Würzburgischen, 25 Jahr alt, Bierbrauergesell, mit grofsen schlanken Körperbaue und schlaffer Constitution, beym Mangel erzogen, war einigemale den aussetzenden Fiebern unterworfen, sonst gesund; bekam den 6ten April ohne eine andere bemerkbare Ursach, aufser dem Genusse eines kalten Stückes Fleisch, worauf er trank, einen Fieberanfall mit einstündigem Froste und zweystündiger Hitze und Schweifse. —

Der

Der folgende Tag blieb fieberfrey, und die Fieberanfälle traten richtig immer über den andern Tag früher und mit gröſserer Stärke und Dauer ein. Bitterer Geschmack und Neigung zum Erbrechen waren vom ersten Tage seiner Krankheit bis jezt und besonders an Fiebertagen stark, die Eſslust war wenig verdorben, der Durst leidlich, und Patient konnte mäſsig dabey arbeiten, nur beym Eintritte des Anfalles muſste er sich zu Bette legen. —

Am 14. April trat Patient ins Krankenhaus. Sein Aussehen war ziemlich gut, er klagte nichts, als einen faden Geschmack und Drücken in der Herzgrube mit verminderter Eſslust, die Zunge war ganz rein; sein Athemholen und Wärme der Haut natürlich, der Puls voll, langsam, seiner starken Körperbeschaffenheit angemessen.

Er bekam

Nuc. Vomicae gr. Iß
Sacch. alb. Scrup. IV.
M. F. ʒ. diuid. in. VI. p. aequ.

alle zwey Stunden eines. Patient vertrug diese Gabe sehr wohl, man erhöhte sie des andern Tags bis zu einen halben Gran; und er bekam zwar den dritten Tag am 17. April Morgens seinen Fieberanfall wieder, der aber viel gemäſsigter war, als die vorigen. — Man ordnete gute Diät an, Kalbfleisch, Wein, Weingeist mit Syrup unter das Wasser. —

Am

Am 18. April stieg man mit der Gabe auf $\frac{3}{4}$ Gran, und ordnete vor dem am 19. April zu erwartenden Fieberanfalle *Laud. Liquid.* alle halbe Stunden vier Tropfen. Das Fieber war sehr mäſsig bald vorüber. Patient nahm im ganzen achtzehen Tropfen.

Den 20. April. Ein fieberfreyer Tag mit guter Eſslust und ziemlichen Wohlbefinden; er fuhr fort von sechs Tropfen *Laudanum Liquid.* alle Stunden bis Abends um einen Tropfen zu steigen.

Den 21. April. Patient sollte das Fieber bekommen, es blieb weg und keine Veränderung des Organismus verrieth die mindeste Spur desselben.

Er nahm heute das Laudanum von acht bis funfzehn Tropfen aufwärts alle Stunden. Eſslust, und alle Verrichtungen waren natürlich.

So auch den 22. April, wo er mit dem Laudanum aussetzte.

Den 23. April kein Fieber; alles natürlich. So auch den 24. April. Er bekam jezt drey Gran zur Gabe von der *Nuc. Vomic.* die er ohne widrige Empfindung verträgt.

Den 27. April äuſserten sich bey eingetretenem kühlen Regenwetter einige Fieberbewegungen, die ohne besondere Stöhrung seines Wohlbefindens vor-

vorübergiengen. Patient bekam noch einige Gaben aus

Nuc. Vomicae gr. V.

die er ohne Ueblichkeit vertrug.

Den 28. und 29. April war Patient ganz wohl, ohne Fieber.

Er bekam den 31. April die *Nux vomica* zu sechs Gran, Nachmittags fühlte Patient wieder Ahndungen eines mäſsigen Fiebers.

Den 1. May. Man lieſs den Patient einige Tage bey guter Kost und gab dann wieder:

Nuc. vomic. gr. VI.
Limat. martis. gr. VIII.

alle Stunden eines. — Patient hatte noch zuweilen kleine Ahndungen an den Fiebertägen, übrigens waren alle seine innern Verrichtungen natürlich; er fühlte Wohlbehagen und Stärke, genoſs mit Appetite seine Nahrung; allmählig stieg auch seine Erregung auf den verhältnismäsigen Grad der Gesundheit, und so verlieſs er genesen den 9ten May das Krankenhaus.

* * *

Anmerkungen.

1) *Brown* zieht in vielen Fällen bey den aussetzenden Fiebern die durchdringenden Reizmittel, wie Opium, den mehr anhaltenden Mitteln, wie die Peru-

Peruvianische Rinde vor, und glaubt daher nicht an die specifiken Kräfte dieser Rinde. —

2) Auch hierin stimmen mit ihm ältere und neuere Erfahrungen überein, und liefern zugleich einen Beweiſs mehr, daſs diese Fieber, wie alle übrigen Asthenien, aus einer und derselben Ursache entspringen, und daſs sie nicht wegen einer besondern Eigenschaft ihrer Ursachen, sondern blos wegen der nicht stets gleichen Heftigkeit derselben, fieberfreye Zwischenräume haben. —

3) Unter die durchdringenden Reizmittel, hat sich in dem hiesigen Krankenhause der Mohnsaft auſserordentlich wirksam bezeigt, und sind dadurch seit einigen Jahren schon, eine groſse Anzahl aussetzender Fieber geheilt worden, worunter viele waren, welche der Peruvianischen Rinde nicht weichen wollten. Nach und nach sollen alle durchdringende Reizmittel wieder auf das neue versucht werden, so wie diesesmal die *Nux Vomica* in Gebrauch gezogen wurde, und nicht allein in diesem hier beschriebenen Falle, sondern auch in noch mehrern andern, sich als ein wirksames Fiebermittel bewieſs

4) Wer weiſs und täglich sieht, wie empyrisch, sollte man sagen, die verschiedenen Fiebermittel angewendet werden, wie man auch in den besten praktischen Handbüchern so wenig Unterricht und Trost findet, wenn die Frage ist, ob dieses oder jenes

Fieber

Fiebermittel in diesem oder jenem Falle besonders anzuwenden sey; der muſs der Brownischen Lehre darum Dank wissen, daſs sie uns durch ihre praktische Eintheilung der Schwächen in *direkte* und *indirekte*, und ihre mannigfaltigen Grade, ein Licht anzündet, womit wir auch in Anwendung auf die Fiebermittel auf einen sicherern und rationellern Weg geleitet werden dürften.

Bis jezt ist die Summe meiner gesammelten Erfahrungen über diesen Gegenstand noch zu gering, da ich aber meine besondere Aufmerksamkeit bey Anwendung der verschiedenen Fiebermittel hierauf richte, so bin ich vielleicht im Stande, meinen Lesern hierüber bald einige nicht unwichtige Resultate vorzulegen.

No. 6.

Geschichte und Kur eines Tertianfiebers.

I*. B**., ein Jüngling von 17 Jahren, schnellem groſsen Wuchse, bleichen Angesichte, kränkelte schon öfters, hatte manche Fatiquen auszustehen, und kümmerlich seinen Lebensunterhalt sich zu suchen; muſste oft darben, da er zu andern Zeiten wieder reichlich Speisen und Getränke erhielt.

Da sein Vater ihm frühzeitig starb, und seine Mutter durch Taglohn sich und ihr Kind fortbringen mufste, so bereiteten eben gedachte Umstände desto leichter, von Zeit zu Zeit Neigung zu Uebelbefinden, Anlagen zur Krankheit von Schwäche.

Oeftere Verkältung, Genufs theils schlechter, theils noch dazu unverdaulicher Nahrungsmittel beschleunigten im Frühlinge 1796 desto leichter den Ausbruch wahrnehmbaren, offenbaren Uebelbefindens.

Zwey Tage hindurch fühlte er Mattigkeit, Abgeschlagenheit in allen Gliedern, Dehnen und Gähnen, Entkräftung bey allen gewöhnten Verrichtungen, ein Frösteln, seine Efslust war vermindert, der Kopf stark eingenommen.

Am dritten Tage früh gegen 9 Uhr fühlte er ein Dehnen, auf das bald ein immer zunehmender Frost folgte, der über zwey Stunden heftig anhielt, und dann von einer fast eben so lange andaurenden Hitze verdränget wurde. Endlich kam einiger Schweifs.

Den übrigen Theil des Tages und den ganzen vierten Tag, befand er sich vieles besser. Mattigkeit und Entkräftung waren die einzigen deutlichen Merkmale seines Uebelbefindens.

So schleppte er sich einige Wochen fort. Seine Unpäſslichkeit nahm zu, so wie die Fieberanfälle, die oft früher oft später kamen.

Alle bisher erwähnten Umstände waren, nur in noch höherem Grade, vorhanden. Nebst dem war seine Eſslust manchmal groſs, manchmal desto mehr vermindert, besonders am Tage des Fiebers. Er hatte bitteren Geschmack, stark belegte Zunge, manchmal bitteres Aufstoſsen, Uebelkeiten, Drücken in der Magengegend, Neigung zum Erbrechen, brach auch einigemal bittere Stoffe aus. Diese Erscheinungen milderten sich öfters, verloren sich, kamen wieder.

Endlich wurde ein Arzt zu Rathe gezogen. Er verordnete an dem fieberfreyen Tage:

1) ℞ Pulv. rad. valerian. ℥ß
infund. c. s. q. aqu. bullient.
per horam Colatur. ℥VII.
adde aether vitriol. ʒIIß
Syrup papaveris ℥I
Md.

Davon nahm der Kranke fünf bis sechsmal nach einander alle Viertelstunden einen halben Eſslöffel voll, setzte dann eine Stunde aus, und nahm dann alle Stunden einen, dann endlich in längerem Zwischenraume anderthalb bis zwey Löffel voll.

Zum Getränke nahm er theils Frankenwein von mittlerer Güte, theils *Alcohol vini* mit Pomeranzensyrup und Wasser verdünnet.

Nebstdem mufste der Kranke bey heiterer Witterung sich mäfsige Bewegung machen, von Obste, Gemüfse, so wie von jeder Verkältung enthalten, in mäfsiger Wärme sich halten, Fleischkost nach seiner Efslust öfters in mäfsigen Gaben geniefsen, sich in Heiterkeit zu erhalten suchen.

Den folgenden Tag, an welchem der Tag zum Fieber war, wurde mit dem eben erwähnten Verfahren und Arzneyen fortgefahren. Aber dabey noch verordnet:

2) Rec. laudani liquid. ʒIß
aquae cinnam. ℥III.
Syr. cort. aurant. ℥ß
Md.

Davon nahm der Kranke, nachdem er frühe bis gegen neun das vorhin beschriebene Verfahren beobachtet hatte, um neun Uhr, (gegen zehn Uhr erwartete er den Fieberanfall) einen halben Efslöffel voll, alle Viertelstunden immer etwas mehr, bis er auf einen ganzen Efslöffel stieg. Diesen leztern wiederholte er aber erst nach einer Stunde.

Der Erfolg von allen diesem Verfahren war, dafs die Neigung zum Erbrechen, der üble Geschmack, das Drücken im Magen u. s. f. verschwanden; die Zunge

war weniger belegt, die Eſslust besser und anhaltender. Statt des zuvor heftigen Fieberanfalles erfolgte einiges Gähnen und gelindes Frösteln, darauf sehr unbedeutende Hitze erfolgte, worauf er einige Stunden hindurch einen erquickenden Schlaf hatte. Er fühlte sich darauf viel kräftiger, war heiter, und alle Verrichtungen giengen besser von Statten.

Den übrigen und folgenden Tag nahm er alle zwey Stunden von der ersten Arzney, doch frühe in geringeren Zwischenräumen und etwas weniger als Abends, und nahm das vorhin beschriebene Verhalten in Acht.

An dem Tage, wo das Fieber sich wieder zu zeigen drohte, nahm er frühe vor neun Uhr noch von der ersten Arzeney, nach neun Uhr aber von der zweyten, auf vorhin beschiebene Art, nur nicht so lange fortgesezt.

An diesen Tagen befand er sich noch besser als vorhin. Kein Anzeigen vom Fieber wurde wahrgenommen.

An eben dem Tage trat er in das Krankenhaus; eben kurz vorher, als er die Rückkehr des Fiebers erwartete, wo er auf gesagte Weise die Arzney fortbrauchte.

Ihm wurde gute Fleischdiät, Wein, Auflösung bitteren Extraktes mit Hoffmanns Liquor anodinu

 ver-

verordnet, und dieses Verhalten mehrere Tage fortgesetzet.

Nicht das mindeste Zeichen von einem Fieberanfalle konnte noch an ihm wahrgenommen werden: vielmehr wuchsen täglich seine Kräfte, alle Verrichtungen erhielten nach und nach mehr Leichtigkeit, Andauer und Behaglichkeit, und er verliefs nach einigen Tagen, mit gänzlichem Wohlbefinden, das Hospital.

Bemerkungen und Resultate.

1) Die vorhergehende lange Neigung zum Uebelbefinden, die allgemein auf den Körper wirkenden Schädlichkeiten, lassen keinen Zweifel, dafs die dem Fieber zum Grunde liegende Krankheit eine allgemeine gewesen sey. Sowohl die Beschaffenheit der eben gedachten Oportunität und der schädlichen Potenzen, als auch die sämtlichen Erscheinungen der Krankheit, zeigen an, dafs Schwäche der Lebensfunktion die Wesenheit des Uebelbefindens ausmache, aus eben diesen Anzeigen aber war auch offenbar, dafs der Grad der Krankheit nicht sehr heftig sey, und dafs sie in direkter Schwäche bestehe.

2) Die Erscheinungen, von denen man auf Unreinigkeiten in den ersten Wegen und ihrer ziemlichen Turgeszenz schlofs, waren hier in ziemlichem Grade und Menge vorhanden. Aber, ohne dafs irgend ein Brech- oder Purgiermittel gereichet wurde, verschwan-

schwanden sie alle binnen kurzer Zeit, und zwar auf den Gebrauch inzitirender Mittel.

3) Auf den Gebrauch von Opiumsauflösung in kleinen, oft wiederholten, aber immer steigenden Gaben, wurde der nächste Fieberanfall ungemein gering, der folgende blieb ganz aus.

4) Gleichmäſsige Vermehrung der Totalsumme aller inzitirenden Potenzen hob in kurzer Zeit alle Erscеinungen von Schwäche, stellte bald vollkommenes Wohlbefinden wieder her, das fortdauernd anhielt.

Da nun Browns System lehrt, daſs alle angeführte Erscheinungen des Uebelbefindens von Schwäche herrühren, daſs in dem Zustande der direkten Schwäche, wie er hier offenbar existirt, Vermehrung aller Totalsumme der Reize, Anwendung durchdringender Reize, wie das Opium in anfangs sehr kleinen, dann immer steigenden Gaben, die richtige Heilmethode sey; und da eben diese Heilmethode ziemlich genau den glücklichsten Erfolg hatte; so dient auch dieser Fall, zur Bestätigung der Brownschen Fieberlehre.

No. 7.

Geschichte und Kur eines Quartanfiebers.

Barbara Hackin, 25 Jahre alt, Tochter einer armen Wittwe, bleichen Ansehens und schwächlichen Körperbau-

perbaues, bey schlechter Kost erzogen, und unter manchen Trübsalen aufgewachsen, hatte öfters schon Krankheiten von offenbarer Schwäche auszustehen, und schwebte seit einiger Zeit in nicht unverkennbarer Neigung zur Schwäche.

Während dem feindlichen Durchzuge der Neu-Franken durch unser Land hatte sie vielen Schrecken, Kummer, Nahrungsmangel und Ungemach aller Art auszustehen.

Bald darnach brach eine offenbare Krankheit abermal aus, die ihrer Erzählung nach mit beständigem Frösteln, Schauder, Abgeschlagenheit der Glieder, Mattigkeit anfieng, einige Tage so fortdauerte, wozu sich nach und nach Kopfweh gesellte, dann erfolgte statt des Frostes Hitze, die besonders gegen Abends heftiger wurde, gegen die Nacht abnahm, des andern Tages fortdauerte. Nach und nach vergieng der Appetit, sie hatte übeln Geschmack, Drücken im Magen.

Diese Erscheinungen dauerten einige Tage fort, bis endlich ein heftiger Fieberfrost eintrat, der über zwey Stunden dauerte, worauf mehrere Stunden hindurch anhaltende Hitze erfolgte. Sie schwizte dann stark; erholte sich aber nach und nach, und war des andern Tages ungleich erleichterter; erlitt aber am dritten Tage den Fieberanfall wieder.

So schleppte sie sich mehrere Monate herum; das Fieber änderte aber öfters seinen Typus, wurde bald

bald alltäglich, bald drey-viertägig. Von einem Arzte wurden ihr, nach ihrer Aussage zu schliefsen, sogenannte auflösende, und laxirende Pulver, Pulver aus Weinstein und Perurinde, u. d. gl. verordnet. Allein ihre Umstände blieben dieselben, schienen sich vielmehr verschlimmert zu haben. Sie nahm einige Zeit wieder gar keine Arzeney.

Gegen den sechsten Monat dieses Uebelbefindens, übernahm ein anderer Arzt die Kur dieser armen Bedrängten, die, nebst den bisher bezeichneten Erscheinungen des Uebelbefindens, noch an dem weifsen Flufse (Fluor albus) litt. Das Fieber war nun regelmäfsig quartana, die Schwäche und Mattigkeit ungemein, die Fieberanfälle langandauernd und heftig, die Efslust mäfsig, desto gröfser der Durst; ihr Ansehen sehr matt. Sie klagte über starkes Magenwehe; am nächsten Tage des Fiebers bekam sie:

℞. opii thebaici gr. β
Sachari albi ℈I.
Pulv. cort. cinnam. gr. IV.
Mf. pulv. dr. doses tales nr. VIII.

Davon nahm sie, eine Stunde vor dem Fieberanfalle angefangen, alle halbe Stunden ein Pulver, trank Alkohol vini unter Wasser.

Der Anfall wurde viel geringer, dauerte kürzere Zeit.

In der Zwischenzeit, zwischen diesem Fieberanfalle, bis einige Stunden vor dem nächsten, nahm sie:

℞ limatur. mart. gr. VIII.
Pulv cort. cinnam. gr. IV.
Sachar. alb. ʒ ß
Mf. pulv dr. dos. tal. nr. XIII. S. des Tages sechs Pulver.

Das Getränke war theils Bier, theils Alkohol unter Wasser, die Kost wegen ihrer Armuth wenig kräftig.

Am Tage des nächsten Fieberanfalles nahm sie wieder die ersten Pulver, worauf der Anfall sehr gelind und kurz andauernd war. Sie blieb wegen der übeln Witterung zu Hause. Ihr Magenwehe wurde gelinder, ihre Kräfte erhoben sich, alle Verrichtungen giengen gesundheitgemäſser, als vorher, von Statten.

In der fieberfreyen Zeit wurden wieder die Pulver aus Eisen und Zimmt gebraucht, aber in stärkeren Gaben. Eine Stunde vor dem gewöhnlichen Eintritte des Fiebers aber, nahm die Kranke alle halbe Stunden Laudanum liquidum, in steigenden Gaben, von 12 bis 24 Tropfen mit Zimmetwasser und Syrupus papaveris.

Kein Fieberanfall wurde von der Kranken bemerket. Alle Symptomen waren sehr gemildert; nur Schwäche und der fluor albus belästigten noch die Kranke.

Sie bekam daher

℞ Pulv cort. peruv. opt. ʒ III.
Limatur. martis. ʒ ß
Mellis q. s. fiat electuar.

Die-

Dieses nahm sie in einem Tage. Es wurde mehrere Tage, aber in verstärkter Gabe, fortgesezt, und alle Verrichtungen fiengen an, mehrere Stärke zu gewinnen: Ihr Ansehen wurde lebhaft, der weiſse Fluſs milderte sich. Nach einigen Tagen war sie der gänzlichen Genesung ziemlich nahe geschritten, glaubte sich aber nur zu wohl, lieſs ihre Arzeneyen stehen, sezte sich der ungünstigsten Witterung (im Winter) aus, lebte von sehr geringer Nahrung, die ihr ihr weniger Verdienst gewährte, und wurde nach einigen Wochen wieder vom Quartanfieber überfallen.

Nachdem sie die bisher erwähnten Arzneymittel, gegen sechs Tage lang, fortgenommen hatte, so war das Fieber kaum noch merklich zurückgekehrt. An eine vollkommene Heilung war aber nun bey ihren Umständen im Hause nicht zu denken, da sie sich der übelsten Witterung, Kälte, ihrer Nahrung wegen, öfters preis geben, und von geringer Kost und Getränke leben muſste. Daher trat sie in das Kranhenhaus.

Hier bekam sie fünf Tage lang Perurinde in Pulverform, gute Diät, Wein, genoſs gehöriger Wärme und Pflege, war heiterer als bis hieher, da izt ihre Nahrungssorgen entfernt waren.

Man konnte binnen dieser Tage kein Merkmal von einem Fieberanfalle wahrnehmen, vielmehr näherte sich ihr Befinden täglich mehr dem Zustande des vollen Wohlbefindens. Sie blieb noch einige Zeit, ohne

ohne alle Arzney, blos bey guter Diät, Fleischspeisen, Weine und Biere, und trat nach dem vierzehnten Tage ihres Eintrittes mit voller Gesundheit wieder aus dem Krankenhause.

Bemerkungen und Resultate.

1) Die lange Oportunität, die Schädlichkeiten, welche auf die Kranke wirkten, und die Erscheinungen des Uebelbefindens selbst, sezten es ausser Zweifel, daſs ihr Zustand eine allgemeine Krankheit war, und in Schwäche, und zwar in direkter Schwäche bestand, die einen ziemlichen Grad erreichte, aber durch einige günstige Umstände etwas gemildert worden ist.

2) Auflösende, ausleerende Mittel hoben nicht nur das Fieber nicht, sondern schienen die Krankheit noch mehr zu vergröſsern.

3) Auf den Gebrauch von Opium milderten sich die Anfälle immer mehr, die Verrichtungen alle giengen gesundheitgemäſser, sowohl auf dieses als auf den Gebrauch der Perurinde, des Eisens von Statten.

4) Einfluſs von Kälte, rauher Luft, schlechte Nahrung, Sorgen, Kummer, Armuth, u. d. gl. brachten das Fieber wieder zurück.

5) Gebrauch von Opium, Perurinde und Eisen, nahrhafte Diät, reizendes Getränke, gehörige Wärme, Heiterkeit, nöthige Pflege, u. s. f. bewirkten kräftig die Verscheuchung des Fiebers, und des übrigen Uebelbefindens.

6) Seit dieser Zeit (es sind nun einige Monathe) dauert ihr Wohlbefinden mit gutem Erfolge fort.

Aus dieser ganzen Geschichte können wir ersehen, dafs das beschriebene Quartanfieber, so wie jeder damit verbundene Zustand des Uebelbefindens aus inzitamentvermindernden Schädlichkeiten enstand, durch die Anwendung von Ausleerungen, (also noch mehr inzitamentvermindernden Mitteln) verschlimmert, und nur durch Ersetzung, Erhöhung von Mitteln und Verhaltung, wodurch die Summe aller inzitirenden Potenzen nach und nach vermehret wurde, zur Genesung gebracht werden konnte.

No. 8.

Krankheitsgeschichte eines anhaltenden Fiebers.

Franz Christ, ein junger Mensch von 22. Jahren, Schuhmacher, mit ziemlich vollkommenen, gut genährtem Körperbaue, immer gesund; fühlte sich etwa 5 — 6 Tage unpäſslich, klagte Kopfweh, Zerschlagenheit, Unlust zu seiner Schusterarbeit, verlor die Eſslust, und in allen seinen Verrichtungen gieng eine Störung vor.

Gerade zu dieser Ziit lag seine ein und zwanzigjährige Schwester im nämlichen engen Zimmer an Synochus.

Ein Afterarzt behandelte dieses Mädchen mit Brech - und Abführungsmitteln, und beförderte sie, nach dem zehnten Tage der Krankheit, in eine bessere Welt.

In diesem Zeitpunkte wurde Patient zu Bette geworfen; sein Vater, der ihn, wie er sagte, ein Präservativ gegen den Friesel geben wollte, lies ihm ein starkes Abführungsmittel, und da dieses gegen 12. Stühle bewürkte und Patient izt starke Neigung zum Erbrechen bemerkte, auch des andern Tags ein Brechwasser reichen, das einigemal nach oben, und gegen funfzehn male nach unten ausleerte; — des andern

Tags

Tags safs sein ganzer Körper voll Petechien, und so blieb der Kranke ohne fernere ärztliche Hülfe acht Tage liegen, wo er zuweilen ein Gläschen ordinairen Weins dem Zufalle zu danken hatte.

Am 14. März verlangte er ärztliche Hülfe. Man fand ihn sitzend auf dem Bette, neben einer feuchten Steinwand in einem nicht hinlänglich geheitzten Zimmer; sein Blick war starr, die Sprache lallelnd, die Zunge braun, trocken, rauh, der Geschmack bitter, die Nase wie rusig, der Puls zitternd, klein, geschwind, der ganze Körper mit Petechien, die Haut etwas feucht; er hatte seit drey Tagen keine Oefnung. —

Er bekam:

Cort. Peruv. Unc. I.
Coqu. cum Aqu. font. ℔I.
in finem coctionis.
adde
rad. Serpent. Dr. II.
Flor. Arnicae Dr. Iß
Col. ℥IX.
adde
Syr. Cort. Aurant. Unc. I.

Erst alle Stunden einen; dann 2 Efslöffel voll zu nehmen.

Weingeist mit Pomeranzensyrup, und vom besseren Weine öfters einen Efslöffel voll, wurde zum ordinairen Getränk verordnet. — Gegen Abend bekam Patient Schluchsen, starkes Zittern, Frösteln; er be-

kam

kam alle Stunden ein Pulver aus drey Gran Campher, und die Mixtur wurde repetiret; die Nacht am 15ten März war sehr unruhig, vom Irrereden, und Verlangen dem Bette zu entkommen, gestört; der Puls schien etwas erhaben und nicht so sehr schnell; die Arzeney wurde wiederhohlt. — Gegen Mittag wurde er in das Krankenhaus gebracht, und für diesen Tag die Arzeney fortgesezt.

Den 16ten März. Die Nacht war sehr unruhig, Patient wollte immer seinem Bette entrinnen, hatte viele Schweiſse, starken Durst, dick belegte braune rauhe trockne Zunge, schmutzige braune Zähne, doch war sein wilder Blick in einen ruhigern verwandelt, sein Puls war gemäſsigter, etwas völler. Die Arzeneyen wurden fortgesezt. Eine starke Schwerhörigkeit und Verhaltung des Urins, dauerten fort; es wurde verordnet:

Cort. Peruv. Unc. I.
coqu. cum
Aqu. Font. ℥XIV.
in Fin. adde
Rad. serpent. Dr. III.
— Arnica Dr. I.
Col. Unc. X.
adde
Syr. Cort. aurant. Unc. I.

Mittelst des Katheters wurden einige Maaſse Urin abgelassen; und Bähungen aus einem Aufguſs von Chamillen, Wolferleyblumen gemacht, und Campfer

pfergeist mit Laudanum, in der Blasengegend eingerieben; man mufste Frühmorgens den Katheter wieder appliciren. Die Nacht war sehr unruhig, das Phantasieren hielt an; Er trank von gestern bis heute Morgen gegen fünf Unzen Weingeist mit Pomeranzensyrup unter das Wasser, sein Puls war nicht sehr geschwind, mäfsig voll; die Ausdünstung nicht stark, das Athmen ziemlich erschwert.

So waren die Umstände am 17ten März, die gestrigen Arzeneyen wurden wiederholt, und die Diät blieb dieselbe. —

Um seiner andauernden Hartleibigkeit zu begegnen, bekam er ein Klystier aus einem Aufgufse von Wermuth und Chamillenblumen.

Gegen Abend war die Exacerbation sehr mäfsig, Puls schwach, keine Schweifse, auf zwey Klystire keine Stühle, noch Zurückhaltung des Urins, auf dem Rücken stark aufgelegen, mit brandigten Stellen, schmuzige Zunge und Zähne, Zittern des Unterkinns, lallende Stimme, Unvermögen zu sprechen, Irrereden u. s. w.

Die Medizin alle halbe Stunden eine halbe Schaale.

Mit trockner Haut, noch stehenden Potechien, kleinen, kraftlosen Pulse traf man ihn am Morgen.

Den

Den 18ten *März.* Er bekam Campher, alle Stunden drey Gran, und die obige Mixtur wiederholt; alles dauerte fort, wie gestern; dazu stellten sich izt mehrere braune flüſsige Stühle mit offenbaren Verlust seiner Kräfte ein, Patient lies alles ins Bett gehen, und war nur vermögend in sitzender Stellung, nicht aber liegend, einen trüben, der Buttermilch ähnlichen Urin zu lassen.

Der Puls war Abends sehr geschwind, klein, schwach, die Haut sehr trocken; die Unruhe die ganze Nacht hindurch sehr groſs; Man gab die Medizin sehr fleiſsig fort, gab fünf Gaben Kampfer, jede zu 3 Gran; die Haut blieb trocken; der Puls war heute Morgens wie gestern Abends, die Petechien änderten ihre rothe Farbe ins Blaue ab. Die Arzeneyen werden fortgesezt.

Den 20ten März. Morgens. — Athmen schwer, laut, beklemmt, Haut trocken, heiſs, Petechien verschwunden, Blick starr, Gesicht eingefallen, die Zunge trocken, braun, rauh, Puls klein schwach, leer. Urin wie gestern, keine Stühle mehr. —

Die Kräfte sunken immer mehr, bis Abends 10. Uhr, wo er mit zwey Stunden zuvor schon eingetretener Kälte der Extremitäten, und einem Fadenartigen, intermittirenden Pulse, seinen Geist aufgab. —

No.

No. 9.

Krankengeschichte eines anhaltenden Fiebers.

Heinrich Christ, Student aus der Rhetorick, 17 Jahre alt, des vorigen Bruder, ziemlich vollkommenen Körperbaues, gesund, wenn man katarrhalische Zufälle einige Jahre hindurch abrechnet, sparsam genährt, fieng an zu kränkeln, da seine an der nämlichen Krankheit verstorbene Schwester, (s. die vorausgehende Krankengeschichte) die mittlere Zeit ihrer Krankheit erreicht hatte.

Nach dreytägiger Unpäſslichkeit wurde er am 10. März zu Bette geworfen; sein Vater gab ihm eigenmächtig dreymal nach einander in kurzen Zwischenräumen eine Portion Mithridat, jedesmal von der Gröſse einer Haſselnuſs; — es erfolgte ein sehr heftiger Schweiſs, der gegen vierzehn Stunden fortdauerte, dann trat ein petechienartiges Exanthem hervor, fühlbarer Mangel an Kräften bemächtigte sich des Kranken; er zwang sich doch auſser dem Bette zu seyn, und blieb mit seinen Kleidern im kalten Zimmer sitzen; ohne etwas mehr als einige Gläser ordinairen Weins zu sich zu nehmen.

Blaſs, zitternd, kalt mit blauen Flecken am ganzen Leibe bedeckt, mit kleinem wankenden, geschwinden Pulse, lallender Stimme, trüben wässerich-

ten Auge, traf ich ihn am 14ten März beym kalten Ofen sitzend an.

Am nämlichen Tage liefs ich ihn in das Krankenhaus tragen, und er bekam sogleich:

Cort. Peruv. Unc. I.
coqu. cum.
Aqu. fontan. Unc. XIV.
in fin. coct. adde
Rad. serp. Dr. II.
Flor. Arnicae Dr. I.
Syr. Cort. aurant. Unc. I.

Am 15ten März war nach einer ziemlich ruhigen Nacht sein Aussehen heiterer, sein Puls gemäfsigter mit mehr Völle, das Exanthem erhabener.

Die Mixtur wurde fortgesezt; er bekam Wein. Und nun stellte sich eine Diarrhöe ohne Schmerz im Unterleibe von funfzehn Stühlen ein. Man liefs den diesesmal etwas schwachen Wein weg, gab Weingeist mit Pomeranzensyrup unter das Getränk, und liefs Abends dreymal in Zwischenräumen von einer Stunde immer acht Tropfen Laudanum geben, worauf sich sogleich der Durchbruch verlor. — Schwere des Kopfs, stark belegte gelbe, rauhe, trockene Zunge blieb zurücke.

Den 19ten März. Gleichgültigkeit in allen Verrichtungen, viel Schweifs, Schwere und dumpfes Gefühl

fühl im Kopfe, Petechien nicht mehr so häufig, kein Schlaf, nicht sehr geschwinder, mäſsig starker Puls. Gegen Abend vermehrte Incitation, die Arzeneyen wurden in geringerer Gabe und in längeren Zwischenräumen gegeben.

Den 17. März, wie gestern, Diät und Medicin blieben dieselben.

Da der Patient gegen sieben sehr flüssige braune Stühle, und man eine Diarrhöe zu fürchten hatte, so gab man das Laudanum, alle Stunden erst vier, dann sechs, dann acht Tropfen, in den Zwischenräumen mit seiner Mixtur. Es stellte sich Eſslust ein, und man erlaubte nebst kräftiger Suppe auch kräftige Brühen vom gebratenen Fleische. — Die Zunge war sehr gelblicht belegt und trocken, der Geschmack natürlich. — Die Mixtur wie oben, aber alle halbe Stunden.

Er schlief die Nacht gut, hatte nur eine Ausleerung, wenig Schweiſs, etwas Appetit, gemäſsigten Puls, verlor etwas Blut aus der Nase, bekam schleimigten gelblichten Auswurf; seine Zunge blieb sehr gelb, dick belegt, trocken; die Arzeneyen wurden fortgesezt.

Er bekam gegen die Nacht acht Tropfen Laudanum, schlief gut, hatte nur zwey mäſsige Stühle, wenig Ausdünstung, Puls lebhafter, mit natürlicher

Geschwindigkeit; etwas Appetit, wenig Durst; so war er am 19. Morgens.

Den 20. März. Gestern Abend wenig Exacerbation, die Nacht ruhig mit Schlaf. — Die Haut und Zunge feucht, noch gelb belegt, eine Ausleerung. — Puls fast natürlich, die Mittel blieben die nämlichen.

Abends 8 Uhr sieben Tropfen Laudanum, schlief gut, hatte heute einen ziemlich heiteren Blick, einen lebhafteren Puls, war sich ganz bewuſst, nahm alle halbe Stunden seine Mixtur, hatte vielen gelben Auswurf mit Blut vermengt, ohne die mindeste Brustbeschwerniſs — und noch drey gelblichte Stühle.

So war er am Morgen den 21. März; den ganzen Tag ruhig, zwey gelbe dünne Stühle; Eſslust kehrte zurück, Durst mäſsig, bekam Abends zweymal immer sechs Tropfen Laudanum, hatte freyen Auswurf von eiterartigem Schleime, mit etwas Blute, schlief ziemlich ruhig, Kräfte kehrten zurücke, das Aussehen ward heiterer; er nahm Eyergelb, abgerieben mit Zucker, unter das Wasser mit Weingeist vermengt.

Patient bekam am 22. März

Decoct. Cort. Peruv. Unc. VIII.
Opii puri gr. II.
Mucil. gumm. arab.
Syr. Cort. aur. aa Unc. ß

alle halbe Stunden einen Eſslöffel voll.

Befand

Befand sich am Nachmittage und Abends ziemlich wohl, der Appetit war gut; Puls natürlich.

Den 23. März schlief er sehr gut, Heiterkeit des Gemüths, gute Eſslust, Puls, Athmen verriethen die Wiederkehr der Gesundheit. Arzney ward fortgesezt.

Den 24. März. Das Besserbefinden continuirte. Er nahm Abends acht Uhr zehn Tropfen Laudanum.

Den 25. März. Alles gieng sehr gut, der Auswurf war noch etwas zähe, Eſslust kehrte wieder.

Den 26. März. Immer besser, völlige Wiederkehr seiner Kräfte.

Den 27. März. Patient konnte aus dem Bette bleiben, war fieberlos, und alles Uebrige natürlich; nur ein eiterartiger, verdächtiger Auswurf, der sich leicht losreiſst, dauerte noch an. Patient blieb ohne Arzeney bey guter Diät.

Den 28. März. Eben so, ganz gut, noch geringe Ermüdung beym Gehen.

Patient blieb bis den 1. April, wo er das Krankenhaus bey vollkommenen wiederhergestellten Kräften und Gesundheit verlieſs.

Bemerkungen über beyde Krankheitsgeschichten.

1) Die Krankheit des *Franz Christ* bestand in einem anhaltenden Fieber (*continua*) mit sehr geringer Remission, oder in einem Typhus.

2) Er hatte auf Laxiermittel viele Ausleerungen durch den Stuhl.

3) Bey darauf eintretenden Zeichen einer sogenannten Turgescenz gegen oben, liefs man ihn erbrechen, und er hatte abermals viele Stühle.

4) Gleich darauf war sein Körper voller Petechien.

5) Die Heftigkeit der Krankheit, die Schwäche nahm darauf auffallend überhand.

6) Er lag so in sich immer verschlimmernden Zustande mehrere Tage hülflos.

7) Alle stärkende Mittel, die ganze incitirende Methode schien nicht die mindeste Hülfe mehr schaffen zu können.

8) Bey sich einstellenden wässrichten Stühlen erfolgte offenbares Sinken der Kräfte.

9) Selbst durchdringende Reize vermochten dieses Schwinden der Kräfte nicht mehr einzuhalten, und den Tod zu entfernen.

10) Die Ausleerungen durch Laxieren und Brechen scheinen hier offenbar die Krankheit ungemein verschlimmert, Petechien, Sinken aller Kräfte, Verhaltung des Urins, und alle übrigen dergleichen gefährlichen Symptome und den Tod hervorgebracht zu haben.

11) Die Krankheit des *Heinrich Christ* war dieselbe, wie die erst erwähnte seines Bruders. Dies bezeugen die hauptsächlichsten Erscheinungen und Schädlichkeiten, welche die Krankheit hervorbrachten, und welche in beyden Fällen fast dieselben waren.

12) Auf Mithridat erfolgte heftiger lange andauernder Schweifs.

13) Der starke Schweifs, Kälte, Mangel an gehöriger Pflege und Behandlung erhöhten die Heftigkeit seiner Krankheit.

14) Auf Perurinde Absud mit Aufgufs von Schlangenwurz und Wolferleyblüthen, und Genufs vom geringen Weine erfolgte ein unschmerzhafter Durchfall.

15) Dieser verlor sich auf Weingeist und *Sydenhams* gepriesenen Liquor, und Fortsetzung der genannten mehr saturirten Mixtur.

16) Diese Mittel, Fleischbrühen und gewürzte Saucen wurden fortgesezt, und nach und nach vermehrt, besonders mit der Diät gestiegen.

17) Dieser Heilplan brachte nach und nach merkliche Erhebung der Kräfte zurück, verscheuchte allmählig die gefahrdrohenden Symptome, und zusehends kehrte Wohlbefinden und Gesundheit zurück.

18) Daſs hier der zu häufige Schweiſs im Anfange, die Krankheit verschlimmerte, dürfte keine ungegründete Vermuthung seyn, und muſs auch diese Ausleerung, zumal in groſsem Maase, bey solchen Krankheiten, verdächtig machen. — Aus allen angezeigten Bemerkungen erfolgt aber hinreichend, daſs die ganze Heilung dieser Krankheit, die im Anfange eben so heftig als die vorhergehende war, blos der Enthaltung von gröblich ausleerenden Mitteln, und der frühzeitigern Anwendung der reizenden stärkenden Methode zuzuschreiben sey, und daſs hauptsächlich die durchdringenden Reizmittel, die das Uebermaas der Erregbarkeit gehörig abnuzten, als Opium, Weingeist, Campfer, Schlangenwurz, die schleunigste und gröſste Hülfe leisteten.

No. 10.

Krankheitsgeschichte eines Blutbrechens.

Margaretha Hausin aus Eltmann, 30 Jahre alt, Hausmagd in einem gräflichen Hause, mit einem schwächlichen, hageren Körperbaue, einem bleichsüchtigen Aus-

Aussehen, weislicht-gelber Haut, von Jugend auf gesund, Wassertrinkerin, sonst gut genährt, mit guter Eſslust, immer gehörig menstruirt doch sparsam, verkältete sich vor einigen Jahren im Bade des offenen Stroms, da sie gerade ihren Monatsfluſs hatte; er stockte sogleich; Patientin bekam angelaufene Füſse, ohne weitere Folgen, als daſs von jener Zeit an ihre Reinigung blasser floſs, und sich zuweilen ein Drucken im Unterleibe, besonders nach dem Genusse von Speisen, einstellte.

Bei einer Landreise wurde ihr gegen diese Klage gegeben:

Extr. gent. rubr.
— rhei aquos.
— Aloes aa Dr. II.
f. Pilul. ponder. gr. II.

des Tages dreymal 4 bis 6 Stücke zu nehmen.

Worauf sich Patientin anfangs besser fühlte; sie nahm inzwischen diese Pillen drittehalb Jahr alle Tage dreymal fort, fühlte öfters Zufälle von Schwäche; schnelle Ermattung, Schwindel, Zittern und dergl. die wieder etwas schwanden, wenn sie ein Stündchen auf dem Bette ruhte.

Endlich bekam sie ohne eine in die Sinne fallende Ursache am 22. Januar 1797. ein Blutbrechen, da sie vorher ihre Portion Pillen sorgfältig genommen hatte.

 Das

Das Ausgebrochene war ein fester zäher zusammenhängender Klumpen geronnenen Bluts, das einem Stücke ausgeschnittener Lunge oder Milz ziemlich ähnlich war, mit flüssigen schwarzrothen Blute vermengt.

Mit diesem Zufalle trat Patientin des andern Tags in das Krankenhaus.

Starke Entkräftung, kleiner, frequenter, schwacher Puls, besonders auf der rechten Hand, Zittern der Glieder, blasse Gesichtsfarbe, und blaue blasse Lippen, gute Eſslust, viel Durst und dergl. waren ihre Gefährten; schwarzes dünnes Geblüt gieng häufig durch den Stuhl ab. — Sie bekam einen Aufguſs von der Baldrianwurzel mit Chamillensyrup, und Klystire aus erweichenden Kräutern mit Baldrianwurzel.

Sie phantasierte gegen den Abend, war ganz bewustlos, schlief unruhig, die blutigen Stühle dauerten fort, und sie erbrach des andern Tags wieder eine halbe Schüssel voll, von dem schon beschriebenen Blute. — Man sezte am 25. und 26. Jänner die nämliche Medizin fort, und man gab am 27. ein Chinadekoct mit dem Aufguſse der Baldrianwurzel und Diacodinumsaft versezt.

Die Eſslust war verschwunden, man gab gute Fleischbrühen mit Eyergelben und lieſs Wein löffelweis trinken.

Die blutigen Stühle verminderten sich am vierten Tage, sie blieb bewustlos und äuſserst schwach.

Sie

Sie bekam:

Aqu. flor. Chamom. ℥ II.
Extr. Cort. Peruv. ʒ I.
Tinctur. Valer. simpl. ℥ I.

das auch am 29ten Jänner wiederholt wurde; hierbey wurde in den Unterleib der Hoffmannische Liquor eingerieben.

Jezt bekam sie wieder ein solches Erbrechen, und in der nämlichen Menge und Beschaffenheit wie vorher, ward bis zum Erlöschen ermattet, und da die Arzeneyen selbst die Ueblichkeiten und das Erbrechen zu vermehren schienen, so liefs man sie sechs Tage ohne Arzeneyen, und allein Mandelmilch trinken.

Aeufserlich aber wurden zum Einreiben

Napht. Vitr. ℥ β.
Camph. ʒ β.

verordnet, und zum Klystieren Chamillenblumen mit Baldrian.

Die Entkräftung erstieg fast den höchsten Grad, und der kleine fadenartige zitternde Puls, das Lallen der Stimme und dergl. dauerten fort.

Durch diese Erscheinungen überzeugte man sich nun, dafs der ganze Zustand eine Folge der verminderten Erregung mit direkter Schwäche sey, und gab von nun an fortwährend die Thebaische Tinctur, fieng mit zwey Tropfen an, und liefs alle Stunden um einen steigen, bis auf zehn, sezte mit dieser Gabe einige Tage fort, stieg um fünf Tropfen, und fiel dann gradweise wieder herab.

Von

Von dem Augenblick wo Patientin diese Arzeney zu nehmen anfieng, stellte sich die Besserung ein, sie erwachte wie aus einem tiefen ermatteten, dem Tode nahen Schlaf, der Puls erhob sich, Eſslust und Kräfte kehrten zurück. Je höher man mit den Gaben des Opiums stieg, desto mehr verlor der Puls von seiner widernatürlichen Geschwindigkeit und zitternden Bewegung.

Am 8ten Februar bekam sie, um einen anhaltendern Reiz anzubringen:

Limat. martis gr. II.

Cort. Cinamom. gr. V.

sie erbrach wieder, aber nicht Blut, sondern blos genossene Speise, man lieſs die Pulver hinweg, und gab fortgesezt:

Tinct. Martis tonicae Dr. I.

Laud. Liquid. Syd. Dr. β

tropfenweis, in steigender Gabe.

Endlich gab man ihr das *Laudanum Liquidum.* allein. Dies nahm sie bis den 20. Febr. fort, befand sich alle Tage besser. Man lieſs sie jezt ohne alle Medizin, verordnete gute nahrhafte Diät mit Wein, und so trat sie den 1ten März mit Wohlbefinden und guten Kräften aus dem Krankenhause. —

* * *

Anmerkungen.

1) Kaltes Fluſsbad, während der monatlichen Reinigung, veranlaſste Uebelbefinden, allgemeine Schwäche, Abnahme der Menstruation, Anlaufen der Füſse. — Die Kälte des Wassers entzog (nach

Brown)

Brown) dem Körper einen seiner vorzüglichsten Reize, den Wärmestoff, es mufste also direkte Schwäche erfolgen. —

2) Die angewandten reitzenden Pillen verzehrten den Ueberflufs der angehäuften Erregbarkeit, die direkte Schwäche verlor sich, es erfolgte Besserbefinden.

3) Der nachher zu lange fortgesezte Gebrauch der reizenden Pillen, nahm zu viel von der Erregbarkeit weg, es entstand indirekte Schwäche, die Folge eines oft und zu lange angebrachten Reizes.

4) Die indirekte Schwäche, dieser Verlust an Erregbarkeit, besonders in dem Magen und Darmkanal, durch die hierauf unmittelbar angbebrachte lange Reizung, bewirkte die Auflösung und Ergiesung des Blutes in diesen Theilen.

5) Der entstandene grofse Blutverlust erzeugte den fast höchsten Grad der direkten Schwäche.

6) Chinarinde und Baldrian, als zu stark anhalte Reizmittel verschlimmerten den Zustand, da bey einem hohen Grade der direkten Schwäche flüchtige Reizmittel erforderlich sind.

7) Die Mandelmilch reizte zu wenig, die Erregbarkeit ward noch mehr erhöhet, und die direkte Schwäche erstieg den fast höchsten Grad.

8) Nur die Befolgung der Brownischen Regel, mit flüchtigen Reizmitteln, in kleinen, oft wiederholten Gaben, der direkten Schwäche zu begegnen, konnte die fast ganz hofnungslose Kranke retten.

9) Das

9) Das Opium bewiefs sich hier in seiner ganzen Kraft, wie die Brownische Lehre dies unverkennbare Verdienst hat, es uns zuerst bekannt gemacht zu haben, nämlich als eins der flüchtigsten, durchdringendsten Reizmittel. Es beruhigte hier nicht, es erwekte vielmehr die fast in Todesschlummer versunkene ermattete Kranke; je stärker die Gaben nach und nach gereicht wurden, desto heiterer wurde die Patientin, und desto mehr verlor sich die widernatürliche Geschwindigkeit des Pulses.

10) Die Resultate, welche aus diesen Bemerkungen zu fliesen scheinen, sind

a) Kaltes Baden schwächt und erzeugt direkte Schwäche.

b) Reizende Mittel heben diese Schwäche.

c) Zu starke Reizung verursacht indirecte Schwäche.

d) Durch hinzugekommene äufserliche Ursachen kann eine Schwäche in die andere übergehen, und eine vor der andern das Uebergewicht bekommen.

e) In dem sehr hohen Grade der direkten Schwäche sind die anhaltenden, weniger flüchtigen Reizmittel öfters schädlich.

f) Opium ist eines der flüchtigsten Reizmittel, es besänftiget nicht, und besitzt keine specifike schlafmachende Kraft. —

Inn-

Innhalt
des ersten Stücks.

Seite

I. Einleitung. - - - 3

II. Grundlinien der medicinischen Theorie nach John Brown. - - - 11

III. Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg. - - 37

IV. Aufnahme- und Beobachtungstabelle für die Monate, nebst Anmerkungen dazu. - 81

V. Kranheitsgeschichten.

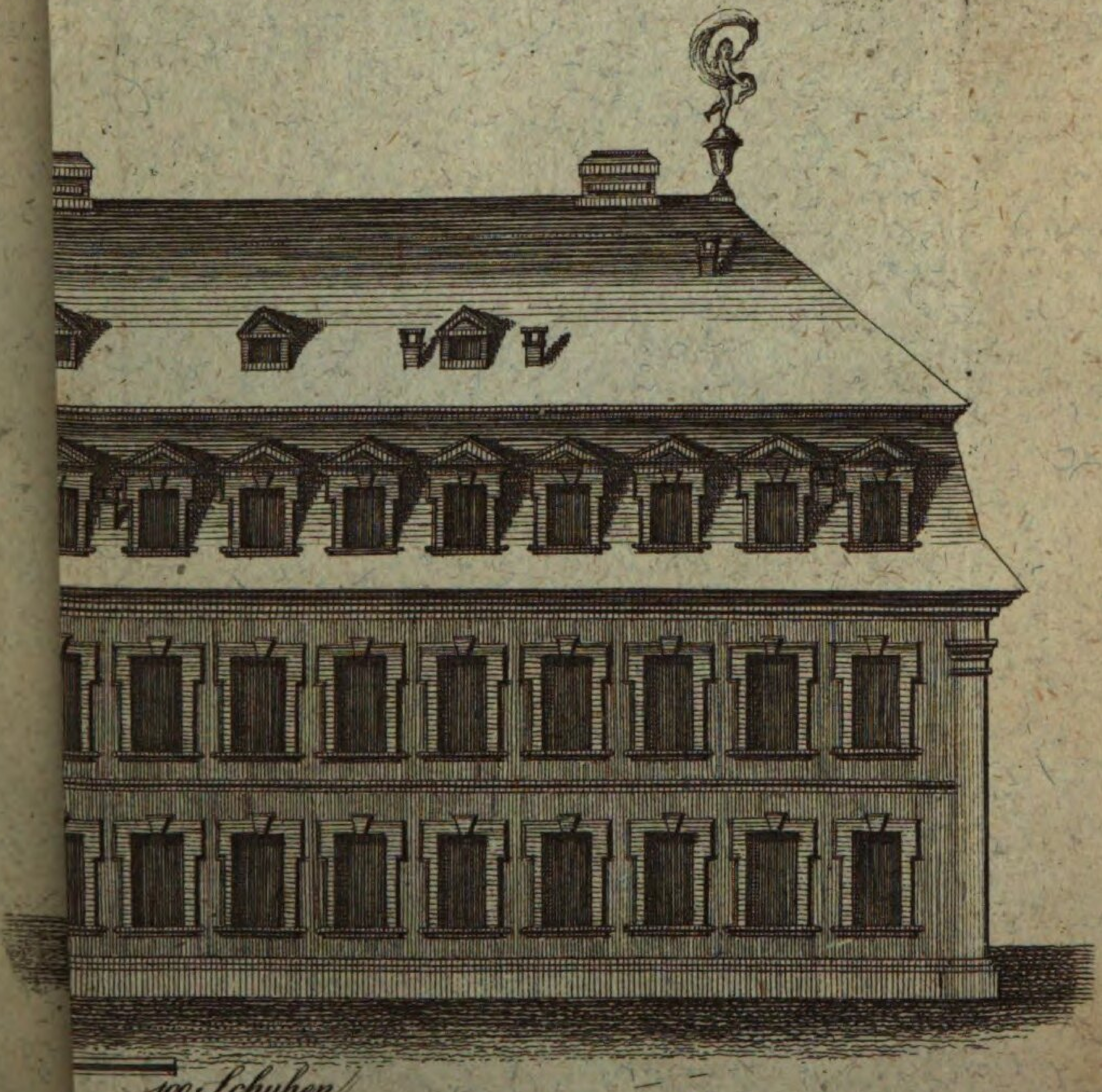
No. 1. Einer Peripnevmonie - - 91
No. 2. Einer Peripnevmonie - - 101
No. 3. Einer Manie - - - 106
No. 4. Eines Tertianfiebers - - 116
No. 5. Eines Tertianfiebers - - 124
No. 6. Eines Tertianfiebers - - 129
No. 7. Eines Quartanfiebers - - 135
No. 8. Eines anhaltenden Fiebers - - 142
No. 9. Eines anhaltenden Fiebers - 147
No. 10. Eines Blutbrechen - - 154

Druckfehler.

Pag. 3. Zeile 7. lies in ein helles Licht, statt in ein Licht.
P. 4. Z. 24. l. zwar schon jezt nicht st. zwar schon nicht.
P. 5. Z. 3. l. sie fast sämmtlich st. sie sämmtlich fast.
P. 16. Z. 21. l. steht st. steckt.
P. 19. Z. 5. l. Die st. Der
P. 25. Z. 21. l. sthenischer-asthenischer st. sthenischen, asthenischen.
P. 34. lezte Z. frequenter oder gar zu langsamer Puls st. frequenter Puls.
P. 35. Z. 14. l. lehren st. lehrten.
P. 38. Z. 13. l. Reinigung st. Renigung.
P. -- Z. 27. l. Enden st. Ende.
P. 62. Z. 25. l. den st. dem
P. 64. Z. 3. l. den protestant. st. die protestant.
P. 77. Z. 5. l. Mansards st. Mansarets.
P. 83. Z. 8. l. Abänderung st. Abbildung.
P. -- Z. 23. l. unter den st. unter der.
P. 85. Z. 6. l. Dem Einwurf st. der Einwurf.
P. -- Z. 10. l. nemlich die der Wärme st. nemlich der Wärme.
P. 90. Z. 20. l. Einreibungen aus Naphtha st. Einteibungen aus Naptha.
P. 93. lezte Z. l. Doppelsalz st. doppelt Salz.
P. 96. Z. 19. l. Polygala st. Polygula.
P. 97. Z. 12. l. doweriches st. doweriches.
P. 98. Z. 6. l. kamen st. kommen.
P. 102. Z. 2. l. kurzes Athmen st. kurzer Athmen.
P. ---- Z. 16. l. Decoct. Hord. ℔I st. Decoct. Hort. HI.
P. 103. Z. 13. l. an Völle st. alle Völle.
P. --- Z. 16. l. Decoct. Alth. ℔I. st. Dect. Alth. HI.
P. ---- Z. 18. ist noch hinzuzusetzen: Den 22. April.
P. ---- 21. l. ℔I. st. HI.
P. 105. Z. 8. l. Phlegmasie st. Phflegmasié.
P. ---- Z. 26. l. Entzündungen st. Entzüdungen.
P. 107. Z. 21. l. starker Koffee st. starken Koffee.
P. 108. Z. 6. l. Gegenstande st. Gegensande.
P. ---- Z. 7. l. am 12. März 1797. st. am 12. März.
P. 109. Z. 23. l. dos. VI. st. dos. 17.

Taf: I.

MBERG

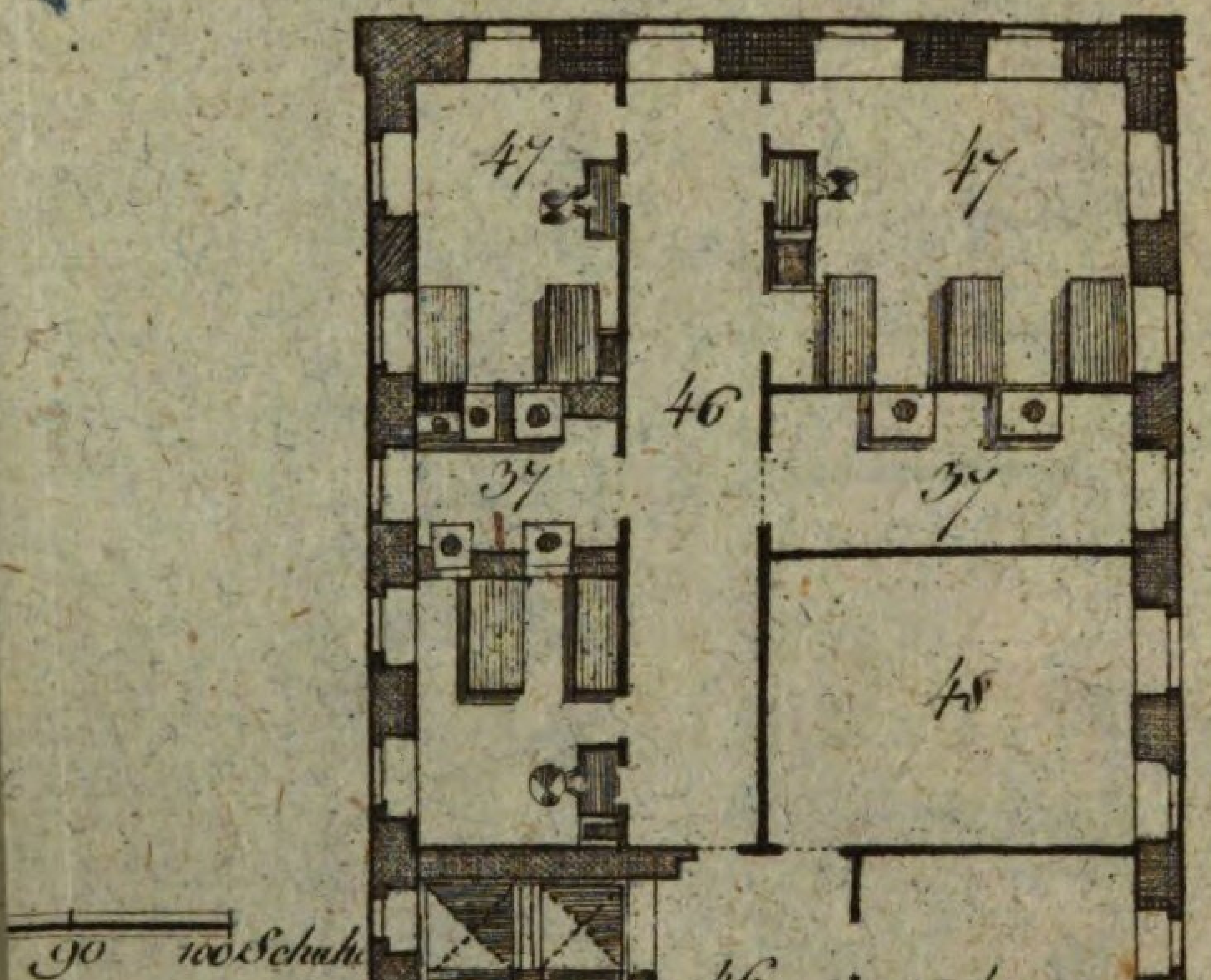


Taf. II

AMBERG.
23
23
23
27
24
26
26
32
36
1
19
16
18
10
32
20
2
17
80
90
100 Schuhe
1
2
21
13
10
13
13
10
11

Taf: III

MBERG.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marcus, Adalbert Friedrich, 1753-1816

Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette

Bd.: 1,1

Weimar (1797)

Path. 807 m-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479189-6
VD18 15552810-001